





Stefan Josef Neumann, BSc

**Landwirtschaftliche Gebäude im Lungau**  
Analyse bestehender Wirtschaftsbauten und  
Adaptierung eines Rinderstalles

**MASTERARBEIT**

Zur Erlangung des akademischen Grades  
Diplom-Ingenieur  
Masterstudium Architektur

eingereicht an der  
**Technischen Universität Graz**

Betreuer

Dipl.-Des. BDA Univ.-Prof. Wolfgang Tom Kaden

Institut für Architekturtechnologie  
Stiftungsprofessur für Architektur und Holzbau

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text zumeist die männliche Form gewählt,  
nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige aller Geschlechter.

## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

---

Datum

---

Unterschrift

# LANDWIRTSCHAFTLICHE GEBÄUDE IM LUNGAU

Analyse bestehender Wirtschaftsbauten und  
Adaptierung eines Rinderstalles

# INHALT

<b>Landwirtschaft im Lungau</b>	
Geschichte	17
Siedlungswesen	21
Haus und Hof	25
Dachformen	27
Krüppelwalm	31
<b>Exkurs</b>	
Ein neuer Baustil	36
Der in den Bergen baut	38
<b>Analyse der Bauwerke am Lasaberg</b>	
Lasaberger Höfe	42
Mesner	48
Franzen	50
Michain	52
Achner	56
Baierl	60
Langer	64
<b>Weiterbauen am Lasaberg</b>	
Schlichte Ästhetik	71
<b>Bestand</b>	
Der Trattnerhof	85
Das Bauernhaus	89
Der Stall	91
Die Bauaufgabe	97
<b>Entwurf</b>	
Die Maßnahmen	118
<b>Fazit</b>	
Was der Bauer nicht kennt...	160
<b>Quellenerzeichnis</b>	
Literaturverzeichnis	164
Internetquellen	166
Audiovisuelle Quellen	167
Abbildungsverzeichnis	168

## Abstract

Ein aktuell anhaltender Trend zeigt, dass in Österreich viele kleinbäuerliche Betriebe aufgrund des wirtschaftlichen Druckes mit der Bewirtschaftung ihres Hofes aufhören. Dies führt dazu, dass sie ihre Felder an andere Bauern verpachten oder verkaufen. In der Folge wachsen Großbetriebe weiter an und benötigen dadurch mehr Platz für die Tiere und das zusätzliche Futter. Aufgrund von neuen Tierhaltungsformen und strengeren Tierschutzgesetzen braucht das Vieh mehr Raum. Zubauten, Umbauten oder Neubauten sind das Ergebnis, wobei zusätzliche Wachstumsreserven für etwaige Erweiterungen eingeplant werden müssen. Diese, auf ein vielfaches ihrer ursprünglichen Größe anwachsenden Ställe, nehmen einen wichtigen Teil des ländlichen Erscheinungsbildes für sich in Anspruch. Beschriebene Landwirtschaftshallen integrieren sich schwer in das bestehende Umfeld und produzieren enorme Dachflächen, welche atypisch für den alpenländischen Raum sind. Sie können damit als Fremdkörper in der Umgebung wahrgenommen und als negativ empfunden werden.

Durch angemessene und sensible Architektur würde nicht nur die gesellschaftliche Akzeptanz für landwirtschaftliche Betriebe steigen, sondern auch die wertvolle Kulturlandschaft für den Tourismus erhalten bleiben. Eine gute Architektur repräsentiert den Landwirt nicht nur nach außen, sondern ist vielmehr eine große Chance sich außerordentlich am bestehenden Markt zu positionieren. Durch gut geplante Ställe, artgerechte Tierhaltung und transparenter wie auch gewissenhafter Herstellung der Produkte, wird dieses Ziel erreicht.

Aus diesen Gründen widme ich diese Arbeit der ruralen Baukultur, im speziellen der des Salzburger Lungaus. Meine Erkenntnisse der fotografischen und theoretischen Bestandsaufnahme lasse ich im Entwurf der Umplanung eines bestehenden Stalles einfließen.

## Einleitung

Ich habe viele schöne Erinnerungen, wenn ich an meine Kindheit zurückdenke. Aufgewachsen bin ich am Trattnerhof am Lasaberg in Tamsweg. Dort habe ich viele Freiheiten genossen und meine ersten Lebenserfahrungen gesammelt. Nach der Hauptschule ging es über den Tauern nach Hallein in die Tischlereifachschule, weg von Daheim und in die Stadt. Anschließend folgte Villach, Kolleg für Innenraumgestaltung und Möbelbau, daraufhin weiter nach Graz um Architektur zu studieren. Jetzt, am Ende meines Studiums, habe ich das Bedürfnis mich noch einmal kritisch und objektiv mit meiner Heimat auseinanderzusetzen.

Durch meine Ausbildung in Graz entwickelte ich Verständnis für die heutige Architektur. Gleichzeitig erfuhr ich aufgrund der familiären Nähe zur Landwirtschaft ehrliche Einblicke in die Produktions-, Arbeits- und Denkweise der Milchwirtschaft. Architektur und Landwirtschaft haben sich weit voneinander entfernt. Auf der einen Seite etwa im aktuell vorherrschenden Architekturdiskurs sichtbar, welcher sich bis vor Kurzem beinahe nur mit Stadt beschäftigte. Auf der anderen Seite durch Bauern erkennbar, welche sich mit einem geplanten landwirtschaftlichen Bauvorhaben meist nicht an einen Architekten wenden.

Aus Sicht eines angehenden Architekten vertrete ich die Meinung, dass wir einiges zur ländlichen Baukultur beitragen können. Durch einfache, pragmatische aber durchaus ästhetische Bauten kann die Akzeptanz seitens der Gesellschaft, für immer größer werdende landwirtschaftliche Betriebe, steigen. Abgesehen davon liegt ein großer Teil der Verantwortung bei der jeweiligen Gemeinde. Der Bürgermeister als oberste Instanz entscheidet letzten Endes über Bauvorhaben und beeinflusst somit maßgeblich die gebaute Umgebung.

Im Zuge der Recherchen zu dieser Diplomarbeit traf ich mich mit der Lungauer Bezirksarchitektin Frau Dipl.-Ing. Helga Santner. Sie ermöglichte mir erste Einblicke in die Lungauer Baukultur. Ich besichtigte Ställe im Lungau und untersuchte daraufhin den Lasaberg, als Standort des später geplanten Entwurfes, genauer. Aufbauend auf dieses Wissen stellte ich mir die Aufgabe, den bestehenden Stall meiner Eltern, nunmehr schon an meinen Bruder übergeben, von der Anbindehaltung in einen Laufstall umzuplanen.

Dazu begutachtete ich die vorhandene Substanz und Wog alle Vor- und Nachteile eines Neubaus ab. Nach vielen Anläufen eine richtige Herangehensweise zur Lösung der Aufgabe zu finden, entschied ich mich dazu, den Bestand soweit als möglich zu erhalten. Durch viele kleinere und größere Eingriffe sollte der Stall den Anforderungen an eine moderne Landwirtschaft gerecht werden. Obgleich gerade dieses Gebäude baukulturell keine Besonderheit aufweist, erscheint mir der Umgang mit diesem und vielen anderen ähnlichen Gebäuden von äußerster Wichtigkeit! Prägen sie doch die Ansicht der Landschaft über Jahrzehnte.

In der folgenden Arbeit werde ich nicht genauer auf die geltenden Tierschutzvorschriften eingehen, welche ohnedies einzuhalten sind. Bei Interesse können diese in der Broschüre „*Stallbau für die Biotierhaltung RINDER*“<sup>1</sup> nachgelesen werden. Ich versuchte durch die Analyse vor Ort und die Recherche in Büchern eine Rechtfertigung zu finden, wie ein Zubau im Lungau aussehen kann.

---

1 Vgl. Breining 2017, 36-45.

LANDWIRTSCHAFT IM LUNGAU



Abbildung 1: Pindlbauer in Hintergöriach: Im linken Bereich befindet sich der Stall aus dem Jahre 1935, im rechten Bereich der Stall aus dem Jahre 1782. Im Hintergrund sieht man das Auszugshaus der Bauernfamilie. Das Stallensemble wurde im Frühjahr 2019, trotz längerer Planung der Umnutzung des Bestandes, abgerissen. Aufgrund der schwierigen Fortnutzung des alten Stalles entschied sich die Familie für einen kompletten Neubau.

## Geschichte

Die Landwirtschaft lässt sich im Lungau etwa 900 Jahre zurückverfolgen. In dieser Zeit dominierten Acker- und Feldbewirtschaftung die bäuerliche Kultur. Die Erträge waren jedoch sehr spärlich und ausschließlich für die eigene Versorgung des Hofes gedacht. Dieser Form der Landwirtschaft bedienten sich aber nicht nur die Bauernfamilien, sondern auch die Bürgerinnen und Bürger im Markt Tamsweg, um ihr Überleben zu sichern. Zum einen nutzten die Menschen die verfügbaren Flächen um etwas Getreide anzubauen, zum anderen wurde Heu geerntet um Nutztiere ernähren zu können. Diese waren wichtige Energielieferanten um über den langen Winter zu kommen.

Die Aufzeichnungen aus dem 12. Jahrhundert dokumentieren erschütternde Einblicke in die soziale Stellung der Landbevölkerung. So hatten die mittelalterlichen Bürger lediglich die Wahl zwischen Freiheit oder Unfreiheit. Der freie Mann durfte am öffentlichen Leben teilhaben und ebenso bei Entscheidungen mitbestimmen. Er hatte jedoch auch Verpflichtungen und musste sich beispielsweise vor Gericht selbst verteidigen und an den königlichen Kriegszügen teilnehmen. Deshalb entschieden sich viele Bürger gegen die Freiheit und begaben sich in den Schutz von Adeligen, Landherren oder kirchlichen Institutionen. Dadurch wurden die mittelalterlichen Bauern zu „*censuales*“<sup>2</sup> -Zinspflichtigen. Sie mussten ihrem Grundherrn Abgaben in Form von Naturalien liefern, welche einen gewissen Wert an „*Laufener oder [...] Friesacher Pfennige*“<sup>3</sup> hatten. Konnten sie diesen Jahreszins nicht erbringen, bestand die Gefahr noch einen Rang tiefer zu sinken und ihr Dasein als Leibeigene des Grundherrn, als eine Art Sklave, zu fristen.

Der Grundherr stellte dem Bauern Land und Nutzungsrecht, die sogenannte Hube, zur Verfügung. Die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche musste dementsprechend gewählt werden, um die Grundbedürfnisse einer Bauernfamilie abdecken zu können. Regionale Unterschiede konnten in der Größe der Huben festgestellt werden. So war eine Lungauer Hube etwa ein Viertel einer Hube nördlich der Tauern.

---

2 Heitzmann 2008, 291.

3 Heitzmann 2008, 291.

Die Nutzungsrechte der Bauern unterschieden sich in der Leiheform, welche der Grundherr aussprach. Die für den Bauern schlechteste Form der Leihe war die des Freistifts. Der Landbesitzer konnte das Nutzungsrecht jedes Jahr entziehen und neu vergeben. Die vorteilhaftere Leiheform war das Leibgeding. Der Bauer hatte somit das Recht den Hof auf Lebenszeiten zu bewirtschaften. Nach dem Tod fiel das Gut wieder an den Grundherrn, welcher den Betrieb an die Ehefrau, die Kinder oder auch an einen anderen Bauern vergeben konnte. Die dritte Leiheform manifestierte sich erst ab dem 15. Jahrhundert- das Erbrecht. Der Bauer hatte das Recht den verliehenen Grund an seine Erben weiterzugeben. Diese Leiheform wurde von den Erzbischöfen seit dem Mittelalter gefordert, da sie den Bauern dadurch Anreize gaben, sich an der Schaffung von neuem Agrarland, durch Rodung oder ähnlichem, zu beteiligen. Im Lungau blieb jedoch, im Gegensatz zu den restlichen Salzburger Gebieten, das Freistift die populärste Leiheform.<sup>4</sup>

Eine grundlegende Änderung für die Bauern ergab sich am 24. Juli 1848, als der schlesische Bauernsohn und jüngstes Mitglied des österreichischen Reichstages, Hans Kudlich, den Antrag, das *„Unterthänigkeits-Verhältnis sammt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten“*<sup>5</sup> aufzuheben, stellte.<sup>6</sup>

Der vom Reichstag angenommene, historisch äußerst bedeutende, Antrag führte dazu, dass die Bauern erstmalig in der Geschichte Österreichs freie Eigentümer über Grund und Boden waren. Um Anspruch auf den Besitz zu haben, musste innerhalb von 20 Jahren eine zuvor berechnete Entschädigungssumme an die k.k. Grundentlastungs-Fond-Direktion gezahlt werden.

Durch die gute Konjunktur und die hohen Viehpreise war es den Bauern in Tamsweg möglich, bis 1861, bis auf kleinere Restbeträge, die Entschädigungszahlungen zu begleichen. Die gut laufende Wirtschaft ermutigte viele, in ihre Betriebe zu investieren und hohe Schulden, in Form von Krediten oder Hypotheken, aufzunehmen. Dieser Entwicklung stand die Politik hilflos entgegen, belief sich der durchschnittliche Schuldenstand einer Hofeinheit im Jahr 1892 bereits auf 138 Gulden.<sup>7</sup>

4 Vgl. Heitzmann 2008, 291-292.

5 Heitzmann 2008, 297.

6 Vgl. Wurzbach 1865, 301-302.

7 Vgl. Heitzmann 2008, 297-299.

Diese Situation wurde durch die vorherrschende Skepsis der Bevölkerung gegenüber Neuerungen nicht leichter. Außerdem mangelte es an landwirtschaftlicher Fortbildung, da die Pflichtschulen diesbezüglich keinen Lehrplan hatten. Zudem wurden die Bauernkinder oftmals aus dem Unterricht genommen, um am Hof zu helfen. Zwei Lungauer Wanderlehrer stellten sich diesem Problem und gaben ihre agrarwissenschaftlichen Kenntnisse direkt an den Höfen weiter. Neben den Neuerungen der Viehzucht und Düngermethoden referierten die Wanderlehrer auch über die Situation am Geldmarkt.<sup>8</sup>

Genossenschaften bezüglich Spar- und Darlehenskassen wurden gegründet, ebenso eine Warengenossenschaft, welche die gemeinsamen Interessen der Bauern vertrat. Der Vorteil einer Warengenossenschaft wurde allen sehr schnell bewusst, konnten sie nun Waren in größerer Menge bestellen und an die Mitglieder günstig weiterverkaufen.

Nach dem Ersten Weltkrieg fehlte es am Nötigsten. Mehl und Fleisch waren knapp und somit streng reglementiert. Der Verkauf in die benachbarte Steiermark und nach Kärnten war verboten. Die Waren sollten den Hunger in der Region stillen. Zur ohnedies prekären Situation kamen finanzielle Nöte hinzu. So mussten zwischen 1933 und 1938 zehn Landwirtschaften zwangsversteigert werden. Erst 1938, mit dem Anschluss an Deutschland und dem Inkrafttreten der Entschuldungsgesetze, wurde die dramatische Entwicklung der Landwirtschaft im Lungau scheinbar entschärft.<sup>9</sup>

*„Ziel des Entschuldungsverfahrens ist eine Regelung der Schulden, die es dem Betriebsinhaber bei ordnungsmäßiger Wirtschaftsführung ermöglicht, nach Bestreitung der Kosten einfacher Lebenshaltung und Berücksichtigung der laufenden öffentlichen Lasten die Schulden zu verzinsen und zu tilgen.“*<sup>10</sup>

8 Vgl. Heitzmann 2008, 299.

9 Vgl. Heitzmann 2008, 300-302.

10 § 8 Abs 1 dRGBl 1938.

Während dem Zweiten Weltkrieg verbesserte sich die Situation kaum. Die immer noch schwer verschuldeten Bauern lebten in teils sehr mangelhaften Häusern. Viele Stuben im Lungau enthielten immer noch eine Rauchküche, während im restlichen Salzburg bereits seit dem 16. Jahrhundert rauchfreie Stuben allgemein verbreitet waren.<sup>11</sup> In drastischen Fällen gab es nicht einmal einen Abort oder Bettwäsche, es wurde auf Stroh geschlafen. Die Bearbeitung der Entschuldungsverfahren dauerte mehrere Jahre und zeigte dadurch keine Verbesserung für die Landwirte. Gesetzte Maßnahmen wie das Entschuldungsverfahren oder das Reichserbhofgesetz, welche angeblich zugunsten der Bauernfamilien getroffen wurden, banden diese noch enger an den Betrieb. Ziel des nationalsozialistischen Regimes war die Verstaatlichung der Betriebe und die Vorbereitung auf die Kriegswirtschaft. Viele Bürger und Bauern wurden einberufen, was zu einem Arbeitskräftemangel führte. Die Arbeit wurde teils von Kriegsgefangenen aus Polen, Italien oder der Ukraine erledigt.

Mit Kriegsende stellte sich noch immer keine Besserung ein. Es fehlten wiederum Grundnahrungsmittel und Kleidung. Die Ausgabe von Naturalien war streng reglementiert und besserte sich erst gegen Ende der 1940er Jahre. Nach den Jahren der Versorgungsengpässe wurden die hohen Geldmittel des Marshallplanes zur Steigerung der Produktivität durch Weiterbildungen, sowie Hilfeleistung beim Bau von Gebäuden zur selbstständigen Versorgung der Bevölkerung verwendet. 1951 wurde unter anderem ein Lehrfilm „*Ertragreicher Kartoffelanbau*“ vom Regisseur Georg Tressler beim Trattnerbauer am Lasaberg gedreht.

Weitere Verbesserungen für die Landwirtschaft brachten die überbetrieblichen Institutionen wie der Saatbauverein, die Landwirtschaftsschule und der Maschinenring. Durch den Verleih von Maschinen war es möglich die Mechanisierung der Betriebe, ohne Eigenanschaffung der Bauern, zu erreichen. Die nachfolgenden Jahre waren von der Modernisierung der Landwirtschaft geprägt. Dies führte zu einer Erleichterung der Arbeit und hatte eine Vergrößerung und einen massiven Umbau der Betriebsgebäude zur Folge.<sup>12</sup>

---

11 Vgl. Conrad 1973, 68.  
12 Vgl. Heitzmann 2008, 302-308.

## Siedlungswesen

Geographisch ist der mit durchschnittlich 1050m über Meeresspiegel hochgelegene Lungau umschlossen von mächtigen Bergketten und bildet somit einen Gebirgskessel. Der Lungau wird auch als Sibirien von Österreich bezeichnet, weil er durchschnittlich einer der kältesten Österreichischen Orte ist. Über die Bergketten führten in der Römerzeit nur wenige, jedoch viel begangene Wege und Steige nach Salzburg und nach Kärnten. Durch die Mur ist der Bezirk Lungau hydrographisch mit der Steiermark verbunden, was sich in den Gehöften und deren Bauform widerspiegelt.

Die ersten Siedlungsformen im Lungau finden sich im Taurachtal, zwischen Mauterndorf und Wölting. Beachtet man den fast sumpffreien Boden, ist dies auch verständlich. Die Altsiedlungshorste der Baiernzeit bildeten sich in diesem sonnigen und fruchtbaren Tal. Auch in den Quertälern entstanden haufendorfartige Schuttkegelsiedlungen und unplanmäßige Bachuferdörfer. Beispiele für solche Siedlungen im Taurachgebiet sind Lessach (Lesach 1074), Sonndörfel bei Weißpriach (Witspriach 1041), Lintsching, St. Andrä (Abtsdorf 1266), Zankwarn, Bruckdorf, Mörtelsdorf, Litzelsdorf und Wölting (Weltich 1266). All diese Siedlungen dürften Ausbauten ehemals slawischer Kleinorte sein.<sup>13</sup>

In den tiefer gelegenen Talhängen des Taurachtals sind schon im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts Einzelhöfe zu finden. Die typischen Streusiedlungshänge mit ihren Einzelhöfen sind 1126 nachweislich am Mitterberg und am Fanningberg erwähnt. Im Jahr 1199 werden erste Güter bei Einach und Kendlbruck erwähnt. Diese befinden sich Nahe der steirischen Grenze auf steilen Hängen im Murtal. Im Lungau wurde, anders als in anderen Gauen Salzburgs, aufgrund besonderer besitzrechtlicher Verhältnisse, wenig Urbarmachung durch Rodung durchgeführt.<sup>14</sup>

---

13 Vgl. Klaar 1939, 30-32.  
14 Vgl. Klaar 1939, 42-43.



Abbildung 2: In dieser historischen Aufnahme des Lasaberges erkennt man die Flurformen sehr gut. Die von Sträuchern und Bäumen gesäumten Flächen bilden eine natürliche Abgrenzung zum Nachbargrundstück. Auffällig ist auch die Verortung der Höfe. Aufgrund der Abgeschlossenheit der Bergbauernhöfe, war man früher auf nachbarschaftliche Hilfe angewiesen. Dadurch wurden oft zwei Gehöfte in unmittelbarer Nähe zueinander gebaut.

Die Altsiedlung Tamsweg (1160) lag in unmittelbarer Nähe zur Jakobskirche. Die Kirche steht strategisch gut gelegen auf einer überschwemmungssicherer Diluvialterrasse und bildete voraussichtlich den Mittelpunkt des Kirchenweilers. Der Quadratplatz (Tamsweger Marktplatz), geht auf das Jahr 1246 zurück. Er wurde durch die Herren von Pettau gegründet und vom damaligen Erzbischof angekauft. Solche Kleinmärkte mit quadratischem oder dreieckigem Platz waren oft von Streusiedlungen umgeben.<sup>15</sup>

Die Streusiedlung Tamsweg war geprägt von Ökonomiegebäuden und „Troackästn“<sup>16</sup> (Lungauer Begriff für Getreidespeicher). Rund um den Marktplatz bewirtschafteten die Bürger jede nutzbare Fläche. Für die Entwicklung und Ausbreitung des jungen Ortes war dies natürlich nicht dienlich. So behinderten die Ställe und Felder die Expansion der Gemeinde um den Ortskern. In den Straßen hinter dem Marktplatz zeugen noch heute Ställe von der Entstehungsgeschichte des Ortes.<sup>17</sup>

---

15 Vgl. Klaar 1939, 50-51.  
 16 Heitzmann 2008, 290.  
 17 Vgl. Heitzmann 2008, 290.

## Haus und Hof

Eine der ältesten Behausungen im Lungau ist die sogenannte „Mankaihütte“<sup>18</sup> (Mankai = Murmeltier). Es ist ein Erdloch, welches nur 4-6 Wochen während der hochsommerlichen Bergmahd bewohnt wurde, hat eine Tiefe von 50-75cm und war teilweise mit Brettern überdeckt. Zudem war die „Hütte“ mit Stroh oder Heu ausgelegt und sehr beengt. „Man sagte, daß beim Schlafen den Zederhausern [Zederhaus ist eine Gemeinde im Lungau - Anm.d.Verf.] ,die Füaß mitsamt die Fußseisn vorn aussa steahn!“<sup>19</sup> Die Mankaihütten waren somit die Vorgänger der heutigen Almhütten.

Abgesehen von diesen „Almhütten“ entstanden die einzelnen Bauernhöfe meist inmitten der dem Betrieb zugehörigen Flure. Die Flure sind oftmals durch strauchbewachsene Riedgrenzen gesäumt (Abb.2). Die Bauern waren in den abgelegenen Lagen auf die Hilfe der Nachbarn angewiesen. Aus diesem Grund ergaben sich meist zwei bis drei Höfe in unmittelbarer Nähe.<sup>20</sup>

Die älteste Gehöftform in Mitteleuropa ist der Haufenhof. Diese Form löste sich dann aufgrund unwirtschaftlicher Außenflächen, erheblichem Verschleiß durch Witterung und schlechtem Wärmehaushalt auf. Sie wurde im Lungau von dem Paarhof und teilweise vom Einhof abgelöst. Die Lungauer Paar- und Haufenhöfe (Gruppenhöfe) sind mit den Altformen der südostalpinen Gehöften, den karantanschen- steirischen, verwandt.

Der Lungauer Hof besteht aus einem gemauertem Sockel, mit einem darüberliegenden Obergeschoss in Blockbauweise. Die Erschließung der Bauernhäuser ist bei Einhöfen meist an der Giebelseite, bei Haufen- oder Paarhöfen kann der Eingang auch an der Traufenseite sein. In jedem Fall bestimmt die topographische Lage des Hofes die Situierung der Haustür mit. Die Sockel der Ställe sind seit dem 18. Jahrhundert gemauert und werden durch Pfeiler weiter nach oben in den Heubergeraum geführt. Zwischen diesen Pfeilern werden offene Holzschalungen eingebaut, welche einen durchlüfteten Raumabschluss bilden.

Die bemerkenswerten Sgraffito verzierten oder bemalten „Troadkästn“ gelten im Lungau in vielerlei Hinsicht als besonders. Sehr alte Kästen wurden teils unbemalt gebaut. Im 17. Jahrhundert lösten die massiv gemauerten Getreidekästen die Hölzernen ab.<sup>21</sup>



Abbildung 3: Eine Übersicht der regionaltypischen Haus- und Hofformen Österreichs.

- |  |                                     |
|--|-------------------------------------|
| 1. Bregenzerwälderhaus                               | 10. Ostalpiner Paarhof (Lungau)     |
| 2. Westalpiner Paarhof                               | 11. Kärntner Ringhof                |
| 3. Mitteltirolisches Einheitshaus                    | 12. Dreikanthof                     |
| 4. Südtiroler Paarhof                                | 13. Dreiseithof                     |
| 5. Tirolisch- oberbayerisches Einheitshaus           | 14. Vierkanter                      |
| 6. Inneralpiner Paarhof                              | 15. Innerösterreichischer Haufenhof |
| 7. Inntalvierseithof                                 | 16. Vierseithof                     |
| 8. Hausruckhof                                       | 17. Obersteirischer Vierkanthof     |
| 9. Oberösterreichisch- Salzburgerisches Einheitshaus |                                     |

18 Werner 1979, 33.  
 19 Werner 1979., 33.  
 20 Vgl. Heitzmann 2008, 22.  
 21 Vgl. Kräftner 1984, 92



Abbildung 4: Innenraum des Heuboden vom Pindlbauer in Hintergöriach. Der 1782 errichtete Stall gehörte zu einem der ältesten im Lungau und besaß einen Scherdachstuhl. Die Nutzung des Dachraumes war zwar möglich, der Heukran musste aber mit äußerster Vorsicht bedient werden. Die historische bauliche Substanz wies in manchen Bereichen grobe Mängel auf.

## Dachformen

Der Lungau hat aufgrund des besonderen Scherbalkendachs ein Alleinstellungsmerkmal in Salzburg. Die Konstruktion dieser Dachform hat ein steiles Bretterdach zur Folge. Im Gegensatz dazu war bis ins 18. Jahrhundert das flachere Pfetten-Rofen Dach mit steinbeschwerten Legschindeln im restlichen Salzburg vorherrschend. Im 19. Jahrhundert setzte sich ein steiles Schopfdach im Flach- und Tennengau durch. Das alpine Flachdach blieb auf den Pongau und Pinzgau beschränkt.<sup>22</sup>

Das Scherdach gehört zu den ältesten Dachkonstruktionen und stellt eine in sich geschlossene, selbstständige Dachbauart in den Ostalpen dar. Es konnte in mittelalterlichen Tafelbildern und Schnitzwerken, sowie hochmittelalterlichen Bilderhandschriften und sogar metallgeprägten Motivgebilden nachgewiesen werden.<sup>23</sup> Die baukulturelle Zugehörigkeit des Lungaus zur nahen Steiermark zeigt sich auch in der Verbreitung des Dachstuhles. Über die ganze nördliche Steiermark hinweg, genauer betrachtet im Mur- und Mürztal sowie dem Mitterennstal findet sich diese Konstruktion. Östlich erstreckt sich diese Bauweise bis ins oberer Traisental, Ybbstal und Erlauftal. Auch in Kärnten sind große Teile in dieser Bauart anzutreffen.<sup>24</sup> Das Dach im Lungau lädt, im Gegensatz zu den Dächern nördlich des Alpenhauptkammes, nicht so weit aus. Durch den knappen Dachvorsprung entsteht ein sehr massives, körperhaftes Erscheinungsbild.

22 Vgl. Conrad 1973, 67-68.

23 Vgl. Klaar 1973, 85-86.

24 Vgl. Klaar 1939, 61.

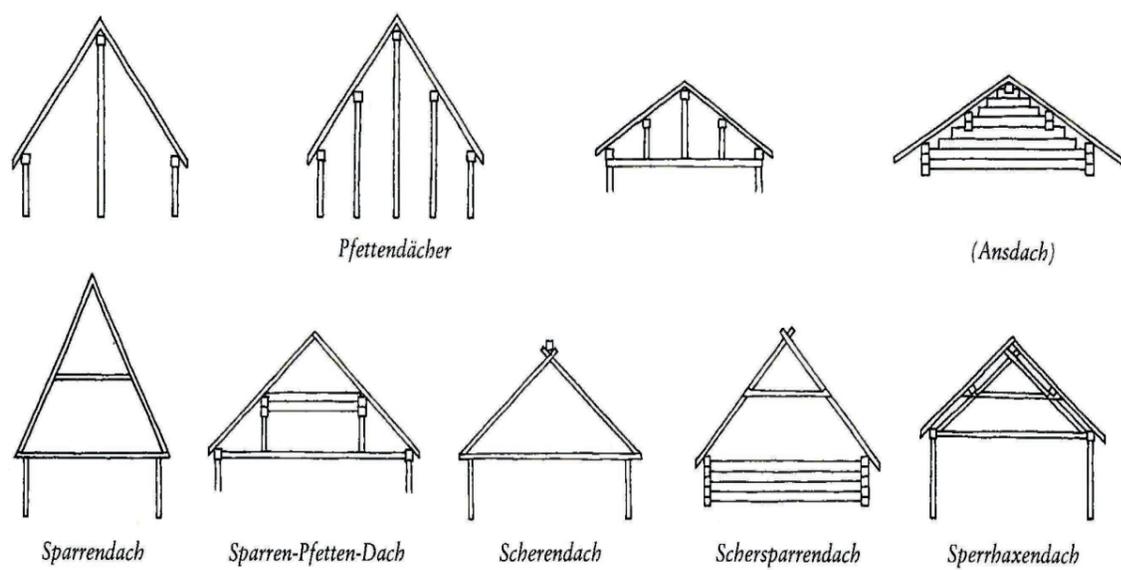


Abbildung 5: Die verschiedenen Dachkonstruktionen haben eine eingeschränkte Dachneigung zur Folge. Einzig das Pfettendach gibt es von steil bis flach in den verschiedensten Ausformulierungen.

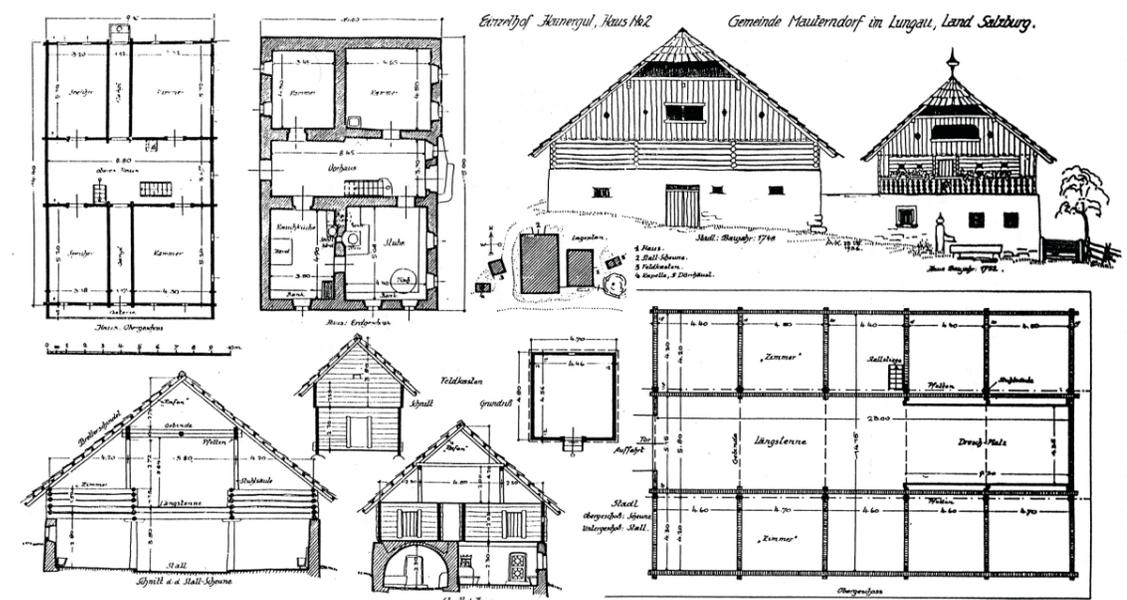


Abbildung 6: Adalbert Klar ist für seine äußerst detaillierten handgezeichneten Pläne bekannt, zu welchem auch dieser gehört. Zu sehen ist dabei ein Paarhof aus der Lungauer Gemeinde Mauterndorf. Typisch wieder der Sockel mit dem aufgesetzten Blockbau und einem Scherdach.

Der Scherdachstuhl nach Adalbert Klar:

„Im Dachgebilde besteht die Dachbauart aus zwei Holzständern, die senkrecht auf den Blockwänden des Hauses oder der Scheune aufsitzen. Auf diesen lagern von Gebinde zu Gebinde reichende und diese miteinander verbindende waagrechte Holzbalken. In der Regel sind es zwei bis drei übereinander liegende vierkantig behauene Balken, die in jedem Gebinde mit einem spangenartigen waagrechten Balken verbunden werden. Diese Tragbauart wird von den Zimmerleuten als ‚Blockdach‘ bezeichnet. Auf diesem Grundgerüst werden die schrägegelegten Dachbalken, die ‚Rofen‘ aufgelegt. In ihrer Mitte lagern diese auf dem ‚Bock‘, am Fußende sitzen sie mit einer ‚Verkämmung‘ auf den Blockwänden des Hauses. Am Firstende überplatten sie die beiden ‚Rofen‘ und bilden eine Balkenschere. Das führt zur Bezeichnung ‚Scherdach‘ oder ‚Scherbalkendach‘.“<sup>125</sup>

## Krüppelwalm

Das Satteldach ist in der Hausforschung als Frühform des Daches bekannt. Die zwei gegeneinandergestellten Dachflächen werden am First in den unterschiedlichsten Weisen miteinander verbunden. Von einer frühzeitlichen Astgabel, auf die eine Art Pfette aufgelegt wird, bis hin zur Pfostenschere, welche sich im First überkreuzt, gibt es verschiedenste Ausformungsarten. Vom Begriff „*Astgabel*“ lässt sich eventuell das heute gebräuchliche Wort „*Giebel*“ ableiten.<sup>26</sup>

Das Schopfwalmdach oder auch Viertelwalmdach beziehungsweise Halbwalmdach genannt, gilt als Weiterentwicklung des Satteldaches. Im Lungau wird diese Dachform auch als das Krüppelwalmdach bezeichnet. Ich darf in diesem Zusammenhang folgenden Absatz zitieren:

*„Die häßliche Bezeichnung ‚Krüppelwalm‘, offenbar dem technischen Sprachgebrauch entnommen, ist völlig unpassend, da in der deutschen Sprache als ‚Krüppel‘ nur etwas Krankhaftes, etwas ‚Verkrüppeltes‘ bezeichnet wird. Was aber ist an unseren schönen Schopfwalmen, also an den Halb- und Viertelwalmdächern, ‚verkrüppelt‘?“<sup>27</sup>*

Im aktuellen Diskurs hingegen wird der „*Krüppelwalm*“ oftmals kritisch gesehen, wie die Diskussion im Mai 2019 einer Gemeindevertretungssitzung in der Lungauer Gemeinde Mariapfarr zeigt:

In Mariapfarr ist seit den 80er Jahren ein alpines Steildach mit mindestens 36 Grad Dachneigung und Schopf vorgeschrieben. Dies wurde 2010 bei einem Tagesordnungspunkt - Beschlussfassung Baukultur in Mariapfarr - noch einmal diskutiert und bestätigt.



Abbildung 7: Das Bauernhaus in Lessach besitzt einen Dachstuhl mit Schopf, ein sogenanntes Krüppelwalmdach. Der dazugehörige Stall weist ein Satteldach auf. Beide Varianten finden sich in der traditionellen Lungauer Bauweise, wobei ersteres einen weitaus größeren Teil der Lungauer Dachlandschaft prägt.

26 Vgl. Pöttler 1975, 25-26.  
27 Pöttler 1975, 61.



Abbildung 8: Die Granglitzalmen in Hintergöriach zeigen, dass der Schopf bei Hütten im Lungau nicht vorkommt. Generell besitzen kleinere Gebäude seltener einen Schopf als Häuser oder Ställe.

Ein aktueller Bauwerber plante ein Haus mit 28 Grad Dachneigung, ohne Schopf. Dies entspricht somit nicht den Vorgaben der Gemeinde, was wiederum eine Diskussion auslöste. Einige forderten Lockerungen und sprachen von einer nicht vorhandenen Baukultur, andere wünschten sich, aufgrund begangener Fehlbauten, strengere Richtlinien. Befürworter der Richtlinien erachteten *„Modernes Bauen in Mariapfarr“* unter Berücksichtigung der Vorgaben als möglich, und sehen die Aufgabe bei den Planern und Architekten. Als Ergebnis der Diskussion wurde an den Bebauungsplänen festgehalten, wobei untergeordnete Gebäude auch ohne Schopf möglich sein sollen. Jedenfalls wird die benachbarte Bebauung beurteilt und anhand dieser entschieden.<sup>28</sup>

Abgesehen von diesen zwei konträren Standpunkten bezüglich Schopf, habe ich in meiner Analyse festgestellt, dass es typische Lungauer Gebäude sowohl mit als auch ohne Schopf gibt. Erachtet man das analysierte Gebiet als repräsentativ, lässt sich festhalten, dass der Schopf erst um das 17. Jahrhundert im Lungau auftaucht. Ende des 17. Jahrhunderts ist gerade die Zeit des Hochbarock in Europa. Eventuell lässt sich die Weiterentwicklung des Satteldaches in ein Krüppelwalmdach auf diese Epoche rückführen. Auffällig ist, dass der Schopf bei Bauwerken, welchen eine gewisse repräsentative Wichtigkeit zugesprochen wird, auftaucht. Im Gegensatz dazu findet man bei Heustadeln, Hütten oder Nebengebäuden selten einen Krüppelwalm. Die Dachform breitete sich vermutlich vom Haupthaus weiter auf die umgebenden Dächer aus. Zuerst auf die Ställe, später auf die Getreidespeicher und selten auch auf Nebengebäude.

28 Vgl. Hannes Perner : Mariapfarr hält an aktueller Baukultur fest, 20.09.2019, <https://www.sn.at/salzburg/chronik/mariapfarr-haelt-an-aktueller-baukultur-fest-70029430>

EXKURS

## Ein neuer Baustil

Laut Rem Koolhaas vollzieht sich aktuell ein gesellschaftlicher und architektonischer Wandel in ruralen Gebieten. Ausgelöst durch die Bedürfnisse und dem Wachstum der Städte. Denn eine Stadt will versorgt werden, sei es mit Lebensmitteln oder mit Datenvolumen. Beide Ressourcen finden ihren Ausgangspunkt am Land und das aus einem einfachen Grund: Dort gibt es mehr Platz!

Durch die fortschreitende Mechanisierung und Automatisierung benötigen Maschinen immer mehr Raum, um für uns Menschen arbeiten zu können. Sie bringen in einer Zeit, welcher vom Begriff „Effizienz“ geprägt ist, einen neuen Baustil mit sich. Eine neue Typologie von Gebäuden, welche nicht für den Menschen, sondern für Maschinen konzipiert ist. Rem Koolhaas erwähnt die „durchorganisierte und digitalisierte Agrarwirtschaft, gigantische Warenhäuser von Amazon und Datenzentren“<sup>29</sup> als Beispiele für solche Bauten. „Was macht diese Architektur mit der Landschaft?“<sup>30</sup>

Neben der Produktion von Naturalien und Gebrauchsgegenständen, hat „das Land“ auch noch eine zweite Aufgabe zu erfüllen: Das Verlangen der Gesellschaft nach einer heilen, unberührten und harmonischen Landschaft zu stillen. Dies ist in der kommerzialisierten alpenländischen Architektur teils zu überbordendem „Traditionsbewusstsein“ und klischeehaften Schmuckelementen ausgeartet.

Diese Dualität auf dem Land beschreibt Rem Koolhaas als „neue Balance [...], zwischen unglaublicher Künstlichkeit und sehr lyrischen, poetischen Zonen, bei denen es aber ein Fehler wäre, sie Natur zu nennen.“<sup>31</sup> Er meint damit zum einen die moderne Landwirtschaft mit ihren klinisch präzisen Methoden und zum anderen Naturschutzgebiete, welche der unberührten Landschaft Nahe kommen sollen.

Im architektonischen Entwurf dieser Diplomarbeit möchte ich nicht von einer strikten Spaltung der beiden Seiten ausgehen. Zuvor genannte Trennung wird gerechtfertigterweise zu einem gewissen Grad fortschreiten, aktuell ist dies jedoch noch nicht soweit. Daher versuchte ich mich an einer realitätsnahen Herangehensweise zu dieser Thematik. Dabei sehe ich die Notwendigkeit, mehrere Zwischenschritte zu gehen, bis ein „neuer Baustil“ in der Gesellschaft Akzeptanz erlangt. Eine neue Formensprache von Gebäuden ist in der Vergangenheit ebenso durch mehrere Etappen über die Zeit hinweg entstanden. Um das zu veranschaulichen habe ich alte und neue Ställe gegenübergestellt und anschließend miteinander verglichen. Dabei ist gut erkennbar wie sich die Ställe, aufgrund neuer Anforderungen durch Heukräne und größerer landwirtschaftlicher Fahrzeuge, formal ausbilden. Dehnt sich diese architektonische Entwicklung über längere Zeit aus, entsteht eventuell ein adaptierter neuer Baustil, der als Bautradition und regionale Bauweise anerkannt wird. Dies könnte beim Krüppelwalmdach, sowohl als auch bei den „zinnenförmig“ gestalteten Stallaußenwänden passiert sein.

29 Stahl, Antje: Architekten, raus aus den Städten!, 26.09.2019, <https://www.nzz.ch/feuilleton/raus-aufs-land-ld.1333582>

30 Stahl, Antje: Architekten, raus aus den Städten!, 26.09.2019, <https://www.nzz.ch/feuilleton/raus-aufs-land-ld.1333582>

31 Böhme, Johannes: „Ich würde gern Gebäude für Maschinen bauen“, 26.09.2019, <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2019/provinz/rem-koolhaas-ich-wuerde-gern-gebaeude-fuer-maschinen-bauen>

## Der in den Bergen baut

*„Achte auf die formen, in denen der bauer baut. Denn sie sind der urväterweisheit geronnene substanz. Aber suche den grund der form auf. Haben die fortschritte der technik es möglich gemacht, die form zu verbessern, so ist immer diese verbesserung zu verwenden. Der dreschflegel wird von der dreschmaschine abgelöst“<sup>32</sup>*

Adolf Loos erwähnt in seinem Aufsatz *„Regeln für den, der in den Bergen baut“*<sup>33</sup> aus dem Jahre 1913 wichtige Hinweise, für eine angemessene Architektur im alpenländischen Raum. Es wäre kein Nachteil, wenn wir uns einige seiner Ratschläge zu Herzen nehmen. Tradition bedeutet keinen Stillstand, es ist vielmehr ein ständiges Weiterentwickeln und Verbessern. Aus dem Zitat darf aber keinesfalls hervorgehen, dass ein alter Hof immer durch einen Neuen ersetzt werden muss. Es soll die Wirkung und Gestalt soweit wie möglich erhalten werden und ein Weiterbauen am Bestand fördern.<sup>34</sup>

Neben den formalen Richtlinien können auch materielle Leitprodukte definiert werden. Da der Bauer früher immer sehr pragmatisch arbeitete, verwendete er natürlich regionale Baustoffe, die er nicht weit transportieren musste. Zum Beispiel: Holz, Stein, Mörtel und Kalk. So entstanden der Region entsprechende, durch ihr äußeres Erscheinungsbild typische, Bauten. Neue Materialien, wie Kunststoffe und Bleche sind zwar in der Anschaffung meist günstiger, können jedoch mit der Haptik und dem Raumgefühl eines *„Low-Tech“* Baustoffes nicht konkurrieren.

Natürlich darf der ökonomischen Aspekt bei Bauten in historischer Substanz nicht außer Acht gelassen werden. Sollen die notwendigen Neuerungen eines Betriebes ästhetisch und architektonisch angemessen integriert werden, ist mit einigen Mehrkosten zu rechnen. Liegt uns die über Jahrhunderte entstandenen Landschaft jedoch am Herzen, darf die Bewahrung dieser nicht alleine auf den Schultern der Bauern lasten. Vielmehr muss die öffentliche Hand durch unterstützende Maßnahmen, wie Beratungen oder Bereitstellung finanzieller Mittel, die Erhaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft gezielt lenken und fördern.

---

32 Loos 1962, 329  
33 Loos 1962, 329  
34 Vgl. Hauser 2012, 25-29

*„Fürchte nicht, unmodern gescholten zu werden. Veränderungen der alten bauweise sind nur dann erlaubt, wenn sie eine verbesserung bedeuten, sonst aber bleibe beim alten. Denn die wahrheit, und sei sie hunderte von jahren alt, hat mit uns mehr inneren zusammenhang als die lüge, die neben uns schreitet.“<sup>35</sup>*

---

35 Loos 1962, 330

## ANALYSE DER BAUWERKE AM LASABERG

## Lasaberger Höfe

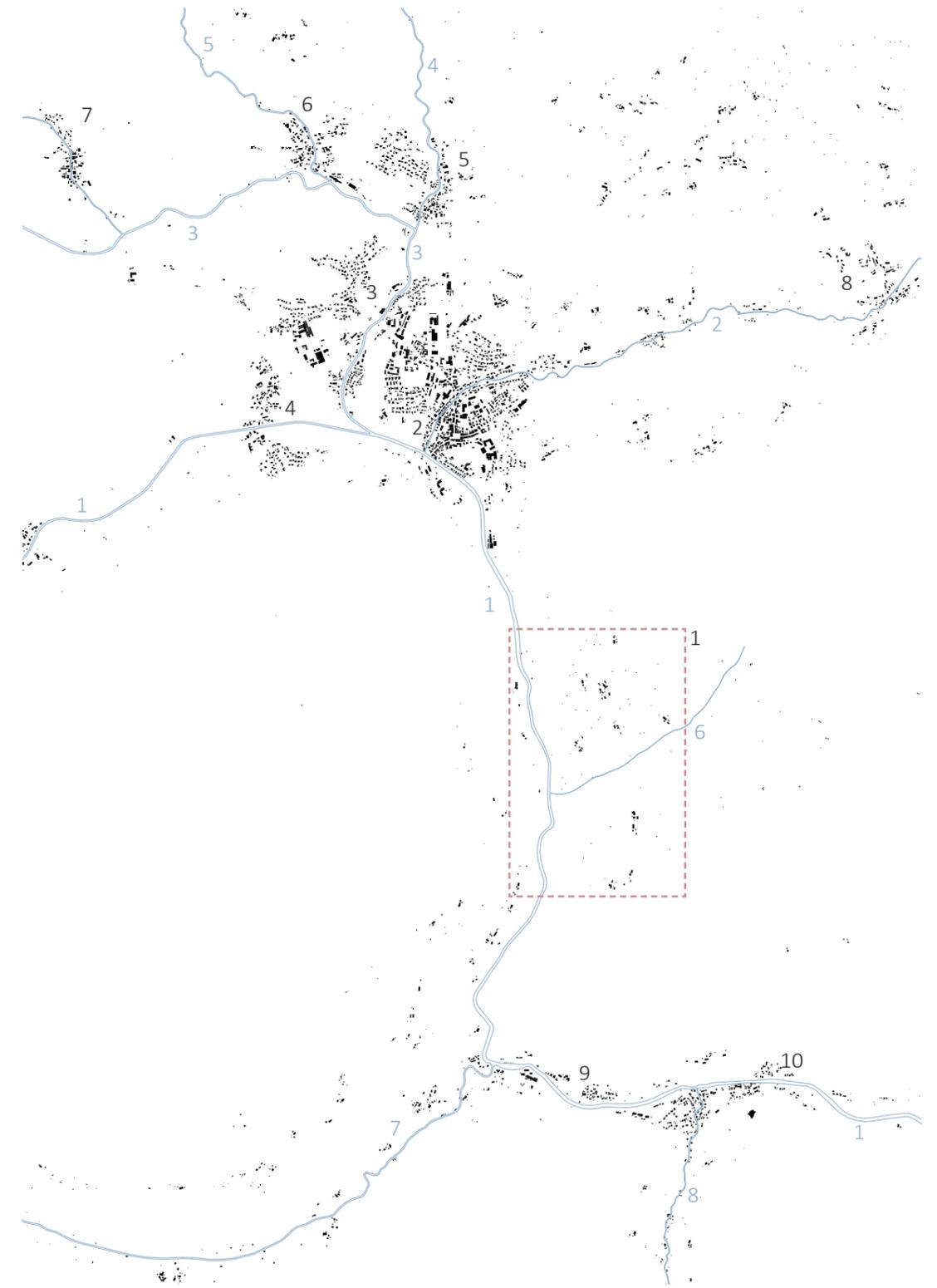
1. Seltsam
2. Muhrer
3. Achner
4. Baierl
5. Perner
6. Lippenwirt
7. Machl
8. Sommer
9. Michein
10. Lippler
11. Franzen
12. Langer
13. Boa
14. Reiter
15. Mesner
16. Neumann
17. Trattner

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17





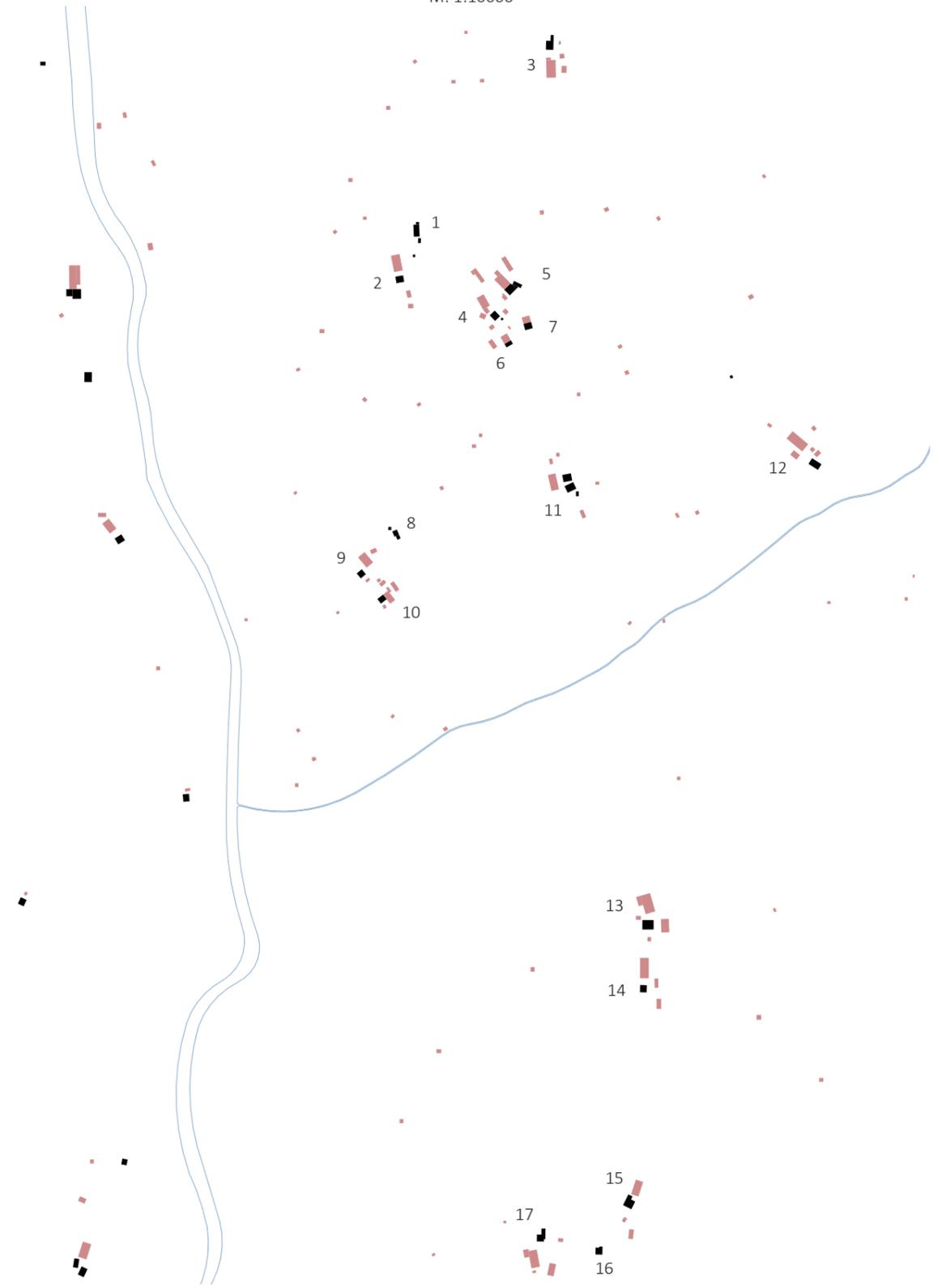
Tamsweg und Umgebung  
Schwarzplan  
M: 1:50000



- |                |                 |                   |                      |
|----------------|-----------------|-------------------|----------------------|
| 1. Lasaberg    | 6. St. Andrä    | 1. Mur            | 6. Lasaberger Graben |
| 2. Tamsweg     | 7. Lintsching   | 2. Leisnitz       | 7. Thomataler Bach   |
| 3. Litzelsdorf | 8. Sauerfeld    | 3. Taurach        | 8. Mieslitz          |
| 4. Mörtelsdorf | 9. Madling      | 4. Lessacher Bach |                      |
| 5. Wölting     | 10. Ramingstein | 5. Göriacher Bach |                      |



Lasaberg  
 Schwarz Wohnhäuser / Rot Betriebsgebäude  
 M: 1:10000



- 1. Seltam
- 2. Muhrer
- 3. Achner
- 4. Baierl
- 5. Perner

- 6. Lippenwirt
- 7. Machl
- 8. Sommer
- 9. Michein
- 10. Lippler

- 11. Franzen
- 12. Langer
- 13. Boa
- 14. Reiter
- 15. Mesner

- 16. Neumann
- 17. Trattner

## Mesner



Abbildung 12: Historische Aufnahme des Mesnerhofes (15). Im rechten Bereich sieht man das alte Stallgebäude mit einem gemauertem Sockel, einem Blockbau mit steilen Krüppelwalmdach und zwei Entlüftungskamine zur Belüftung des Stalles. In der Mitte liegt in gleicher Firstrichtung das Bauernhaus. Ebenfalls ein gemauerter Sockel, jedoch mit einem Teil als Blockbau ausgeführt. Darüber wieder ein typischer Blockbau mit Steildach und Schopf. Das kleine Gebäude im linken Bereich ist eine „Backhütte“, in welchem Brot in einem Ofen gebacken wurde.



Abbildung 13: 1964 sind das Bauernhaus und der Stall abgebrannt. Der Stall wurde auf dem Fundament wiedererrichtet, der First des Bauernhauses wurde beim Neubau um 90° gedreht. Das Haus ist etwas vom Stall abgerückt, um bei einem erneuten Feuer ein Übergreifen der Flammen zu verhindern. Da die Backhütte einige Jahre später ungenutzt blieb, ersetzte sie in weiterer Folge eine Remise.

## Franzen



Abbildung 14: Auf dem Gemälde, welches beim Franzebauer im Bauernhaus hängt, erkennt man den noch nicht aufgestockten Stall und das Bauernhaus des Franzengutes (11). Der Stall im linken Bereich ist aufgrund der Hanglage halb im Erdreich eingegraben. Erdarbeiten mussten früher natürlich von Hand ausgeführt werden und dadurch weitestgehend vermieden. Der Zugang zu den Tieren ist im vorderen Bereich ein Stück hangabwärts, die Zufahrt zum Heubergerraum auf Höhe der Straße. Die Einfahrt ist mit einem Pultdach überdacht. Das Bauernhaus im rechten Bereich ist zumindest über 300 Jahre alt. Wie typisch zu dieser Zeit ebenfalls mit gemauertem Sockel und einem Blockbau darüber. Beide Gebäude besitzen ein Krüppelwalmdach.



Abbildung 15: Im Jahre 1972 wurde der Stall aufgestockt indem der Dachstuhl gehoben wurde. Das Mauerwerk wurde, wie bei neueren Ställen üblich, nach oben gezogen und darauf die Pfetten aufgelegt. Der ursprüngliche Zubau des Pultdaches integrierte sich in das Hauptdach. Der sichtbare Versatz lässt sich darauf zurückführen. Das Bauernhaus blieb äußerlich weitestgehend unberührt. 1982 wurde jedoch im Inneren des Gebäudes einiges modernisiert und den heutigen Ansprüchen angepasst. Äußerlich hat das Dachgeschoss eine neue Holzschalung und zeitgleich einen innenliegenden Balkon bekommen.

## Michein



Abbildung 16: Das alte Micheinhaus (9) mit einem, für die damaligen Lungauer Häuser, typischen innenliegenden Umgang. Der Sockel bestand aus einem verputzten Natursteinmauerwerk und der Zubau aus einer Holzkonstruktion. Auf dem Sockel befand sich der Blockbau mit einem innenliegenden Balkon. Darüber lag der Dachstuhl, welcher mit vertikalen Latten verkleidet war. Im Hintergrund sieht man die Seitenfläche des heute noch genutzten Stalles.



Abbildung 17: Im Zuge des Neubaus 1967 wurde das gesamte Wohngebäude abgebrochen. Der Micheinstall (9) blieb in seiner Größe und Form erhalten. Der Sockel ist, wie auch das alte Haus, aus Steinen der Umgebung gemauert. Darüber befindet sich ein Blockbau, welcher mit einer vertikalen Schalung verkleidet ist. Auf den Blockbau ist ein Scherenbalkendachstuhl mit Schopf aufgesetzt. War es ursprünglich mit einem Holzdach, so ist der Stall aktuell mit einem Wellblech gedeckt. Die Zufahrt zum Tennboden erfolgt durch die Hanglage von vorne, über eine Tennbrücke. Das neue Bauernhaus liegt, in diesem Bild nicht sichtbar, hinter dem Getreidekasten im linken Bereich schräg dem Stall gegenüber.



Abbildung 18: Der denkmalgeschützte hölzerne „Troackostn“ ist eine Besonderheit am Lasaberg. Er wird auf das Jahr 1680 geschätzt und ist mit reichlich Schnitzereien und Verzierungen geschmückt. Zentral über der Tür befindet sich eine Darstellung von Jesus am Kreuz. Die Figuren waren ursprünglich aus naturbelassenem Holz und wurden 1981 bemalt. Das Dach hat einen kleinen Schopf und die Dachneigung passt zu den umgebenden Gebäuden des Hofes.



Abbildung 19: Der Sockel ist im Blockbau mit einem doppeltem Schwalbenschwanz über Eck verbunden. Die einzelnen Pfosten sind zusätzlich mit Holzdübeln gesichert. Darüber befindet sich wieder ein Blockbau, welcher auf der Hauptseite mit Schindeln verkleidet ist. Die Windläden sind aufwändig mit Ornamenten ausgestattet. Das Dach besteht aus einem Schindeldach in Dreifachdeckung.

## Achner



Abbildung 20: Der zweit höchstgelegene Bauer am Lasaberg ist der Achnerbauer (3). Im Bild aus dem Jahre 1969 ist das alte Bauernhaus kurz vor dem Abbruch zu sehen. Der gemauerte Sockel mit dem hölzernen Blockbau darüber zeigt wieder ein typisches Lungauer Gebäude. Ein steiles Dach mit Schopf bildet den Abschluss. Auf einer älteren Zeichnung ist zu erkennen, dass der Balkon im linken Bereich fehlt und erst später ergänzt wurde. Links zeigt sich das Dach des 1950-51 gebauten Stalles und im rechten oberen Ausschnitt ist das Dach des „Troadkostn“ abgebildet.



Abbildung 21: Das alte Bauernhaus konnte den üblichen wohnlichen Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden. Aus diesem Grund wurde es durch ein neues Wohnhaus ersetzt. Der First ist um 90 Grad gedreht und der Baukörper weiter vom Stall abgerückt. Auf der Stelle des alten Hauses befindet sich jetzt der Garten.



Abbildung 22: Der Getreidekasten beim Achnerbauer ist vermutlich eines der ältesten noch vorhandenen Bauwerke am Lasaberg. Ein Restaurator schätzte die Errichtung des Gebäudes auf das frühe 17. Jahrhundert ein. Es heißt durchreisende Italiener haben ihr bauliches Wissen zum Gewölbebau in die massiv gemauerten Kästen einfließen lassen. Auffällig ist, dass das Bauwerk keinen Schopf besitzt.



Abbildung 23: Neben dem Troadkostn ist noch ein weiteres historisches Bauwerk erhalten. Die abgebildete „Bochhitn“ wurde zum Brot backen errichtet. Den Brennraum füllte man mit großen Holzscheiten und zündete diese anschließend an. Sind die Scheiter verbrannt, wurde die Kohle und Asche entfernt und die Backfläche mit einem feuchten Tuch gereinigt. Um die richtige Temperatur für das Brotbacken zu ermitteln, streuten die Bäuerinnen Mehl in den Ofen. Verkohlte das Mehl war dieser noch zu heiß, ansonsten konnten die Brotlaibe „eingeschossen“ werden.

## Baierl



Abbildung 24: Das Baierlgut (4) liegt im sogenannten „Dörferl“. Es befinden sich dort 4 Höfe in unmittelbarer Umgebung. Auf der Fotografie aus dem Jahre 1964 ist sehr charakteristisch der Lungauer Baustil mit seinem sehr geringen Vordach und dem steilen Satteldach mit Schopf erkennbar. Die Bauweise verleiht den Gebäuden dadurch eine sehr körperhafte und massive Erscheinung.



Abbildung 25: Der Neubau des Bauernhauses ist in seiner Größe und Lage ident zum Altbau. Der weiße Sockel erstreckt sich über zwei Geschosse und löste den Blockbau ab. Der Stall ist bis auf die Dachdeckung und einiger kleinerer Zubauten und Adaptierungen im Inneren in seiner ursprünglichen Erscheinung gleich geblieben.



Abbildung 26: Der Troadkostn das Baiergutes (4) ist mit der Jahreszahl 1681 beschriftet und besitzt ein steiles Satteldach mit Bretterdeckung. Wie auch beim Getreidekasten des Achnerbauern ist dieser massiv gemauert und ohne Krüppelwalm erbaut.



Abbildung 27: Der Kasten ist mit aufgemalten Ecksteinen geschmückt. Ältere Getreidespeiche haben im Gegensatz zu diesem noch keine Bemalungen oder Verzierungen auf den Außenwänden.

## Langer



Abbildung 28: Der höchstgelegene Bauernhof des Lasabergs trägt den Hausnamen Langer (12). Der Kern des Hauses ist laut Hofchronik zumindest 300 Jahre alt. Es besaß ein steiles Bretter gedecktes Dach mit einem kleinen Schopf. Der Stall im Hintergrund hatte einen Viertelwalmdachstuhl. Wieder derselbe Gebäudeaufbau: Gemauerter massiver Sockel mit einem aufgesetzten Blockbau und dem Scherdach.



Abbildung 29: Das Bauernhaus wurde in den Jahren 1972-73 aufgestockt. Dies hatte eine bessere Nutzbarkeit des ersten Obergeschosses zur Folge. Aufgrund des geänderten Dachstuhles wählten die Bauernleute eine flachere Dachneigung. Zusätzlich viel der Schopf größer aus. Der alte Stall wurde im Jahr 1996 durch einen Neubau ersetzt.



Abbildung 30: Der Getreidekasten des Langergutes wird etwa auf das Jahr 1700 datiert. Die Formensprache des Bauwerks ist eine andere, als die der beiden zuvor erwähnten gemauerten Kästen. Die ovale Öffnung im oberen Bereich erinnert, im Gegensatz zu den runden und rechteckigen Maueröffnungen, an barocke Einflüsse. Außerdem besitzt der Kasten ein Krüppelwalmdach. Dies würde zur Behauptung passen, dass sich das Krüppelwalmdach erst während der barocken Stilepoche im Lungau verbreitete.



Abbildung 31: Auf den Fundamenten des alten Stalles wurde der Neubau errichtet. Den Sockel bildet ein weiß verputztes Mauerwerk. Ein kathedralenartiger Dachstuhl wurde auf den Massivbau gestellt. Durch den offenen Innenraum im Heubergeraum kann sehr einfach mit dem Heukran hantiert werden. Den Dachabschluss bildet ein mit Dachziegeln gedecktes Krüppelwalmdach.

WEITERBAUEN AM LASABERG

## Schlichte Ästhetik

Der Architekt Franz Riepl plädiert für einen natürlichen Wachstumsprozess und angemessenes Bauen. Er ist der Meinung, dass ein Haus wachsen soll und fordert dabei einen rücksichtsvollen Umgang mit bestehender Substanz.<sup>36</sup>

Er vertritt eine einfache und subtile Architektursprache in der er auf Schönheit nicht verzichten muss. Gerade im Einfachen sieht er die ästhetisch hochwertige Architektur. Sein kritischer Blick auf Gebautes geht auf eine qualitätsvolle und bodenständige Prägung zurück, die wenig von Trends und Modeerscheinungen hält. *„Das Einbinden ins Bestehende ist einladend, wenn Architektur bloß individualisiert voranschreitet, ist es bedauerndwert. Manche Bauten frönen dem Pompösen weit mehr als dem Funktionalen.“*<sup>37</sup>

Vor allem auf landwirtschaftlich genutzte Gebäude trifft der Anspruch auf Funktionalismus zu. Seit jeher wurden landwirtschaftliche Bauten adaptiert und den jeweiligen Anforderungen angepasst. Ein Weiterbauen war weit verbreitet und auch notwendig. Dies führte zu einer Reduktion des körperlichen Arbeitseinsatzes und zu einer steigenden Produktivität.

Ich stelle in dem folgenden Kapitel Zubauten, Umbauten und Neubauten am Lasaberg fotografisch dar. Die völlig wertfrei angeführten Fotos geben einen Überblick zur möglichen Adaption eines landwirtschaftlichen Gebäudes und Gehöfts. Sie zeigen eine sehr rationale und praktisch orientierte Sichtweise. Die abgebildeten Eingriffe sind teilweise jüngeren Baujahres und teils schon vor einigen Jahrzehnten am historischen Kern angebaut. Dabei gibt es verschiedenste Herangehensweisen, wie mit der baulichen Substanz umgegangen wird.

---

36 Arlt, Peter/ Kaiser, Gabriele: Architekten Portraits- Franz Riepl. Linz 2012

37 Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten: Selbst in der Einfachheit ist Schönheit. Atelier Gespräch mit dem Architekten Franz Riepl, 31.01.2017, [https://www.arching-zt.at/service/presse/presseaussendungen/atelier\\_gespraech\\_mit\\_franz\\_riepl.html](https://www.arching-zt.at/service/presse/presseaussendungen/atelier_gespraech_mit_franz_riepl.html)



Abbildung 32: Der Stall des Reiterbauern (14) wurde laut einer Schätzung 1840 erbaut. Nach Aussagen der Bauernfamilie könnte der historische Kern jedoch noch älter sein. Im Jahr 2005 wurde der Stall innen umgebaut und um ein Baufeld verlängert. Im Inneren baute man einen Laufstall für die Jungtiere. Durch die zu geringe Breite blieben die Kühe in Anbindehaltung. Der Dachstuhl wurde heukrantauglich gemacht und eine sogenannte „Hirnsberger“ Decke zur Lüftung des Stalles eingebaut. Der Anbau ist in Stahlbeton ausgeführt und der hölzerne Dachstuhl darüber verlängert.



Abbildung 33: Im Falle des Pernerbauern (5) sieht man im linken Bereich den historischen gemauerten Natursteinsockel mit dem darüberliegenden Blockbau. Im rechten Bildausschnitt ist der jüngere Zubau erkennbar, welcher aus einem verputzten Mauerwerk besteht. Auf dem Sockel sitzt ein Ständerbau mit einer außenliegenden Bretterschaling. Der Vorteil der neueren Ständerbauweise ist im geringern Materialaufwand gegeben. Auch aktuell kann beobachtet werden, dass durch Aufständern des alten Dachstuhles recht einfach und günstig mehr Heubergerraum geschaffen werden kann.



Abbildung 34: Der Anbau des Achnerstalles (3) ist mit der Zeit zu dem geworden wie er sich heute darstellt. Ursprünglich war es nur ein hölzerner stirnseitiger Zubau mit einem Pultdach, angelehnt an den bestehenden Stall aus dem Jahre 1950. Der heutige Bauer ersetzte den hölzernen Teil durch einen gemauerten. Die Erweiterung ist mit dem Hauptdach über einen Grat verbunden und erstreckt sich nur über einen Teil der Stallstirnseite. Somit ist er in die Dachfläche eingebunden aber klar als Adaption erkennbar.



Abbildung 35: Einen überdachten Freibereich erhielten die Kühe des Micheinbauern (9). Der Offenfrontbereich ist auf der Rückseite des Wirtschaftsgebäudes aus einer Holzständerkonstruktion errichtet und bietet einen trockenen geschützten Unterstand. Vorgelagert befindet sich eine jüngst betonierte Jauchengrube.



Abbildung 36: Beim Muhrer (2) wurde im Jahre 2017 der bestehende Stall aus dem Jahre 1947 im Erdgeschoss entkernt, die Bodenplatte entfernt und die historischen Fundamente unterfangen. Hangabwärts ergänzte die Baufirma den Bestand um einen hölzernen Zubau mit einem Pultdach. Unter dem neuen Holzbau befindet sich ein Güllekeller. Durch die zusätzliche Breite im Erdgeschoss konnte der Anbindestall in einen Laufstall umgebaut und der darüberliegende Heubergerraum weitergenutzt werden.



Abbildung 37: Die Kombination einer teilweisen Verbreiterung des Stalles und einer Verlängerung des Hauptgebäudes findet sich beim Boa (13). Im längsseitigen Zubau sind Stellplätze für landwirtschaftliche Fahrzeuge vorhanden. Die Verlängerung ist im Jahr 2009 als Überdachung des vorgelagerten Hochsilos aus einer Holzkonstruktion errichtet worden. Die Dachneigung und Dachform wurde übernommen und gestreckt.



Abbildung 38: Der Stall des Mesnergutes (15) ist 1964 abgebrannt und durch den abgebildeten Stall ersetzt worden. Diese jüngere Generation der Ställe unterscheidet sich von den alten Gebäuden am Lasaberg zum einen durch die Hocheinfahrt in die Tenne und zum anderen an den hochgezogenen Mauerteilen an der Seite. Diese Typologie bringt mehr Platz für die Heulagerung und eine Arbeitserleichterung in der Heuernte mit sich.



Abbildung 39: Der Stall des Trattnerhofes (17) wurde ähnlich wie beim Mesnerbauern (15) durch einen Brand 1972 komplett zerstört und anschließend wiedererrichtet. Das ebenfalls beschädigte Haus ersetzten die Bauernleute im Zuge dessen durch einen Neubau. Das landwirtschaftliche Gebäude wurde mit einer Hocheinfahrt und einem Sockel aus Mantelbetonsteinen am Stand der damaligen Technik aufgezimmert.



Abbildung 40: Eine Sonderstellung der Hofform am Lasaberg hat das Lipplergut (10) mit seiner gewachsenen Struktur. Der mit dem Bauernhaus L-förmig verbundene Stall wurde über die Zeit durch verschiedenste An- und Zubauten erweitert und ist zu einem Haufenhof geworden. Die Zubauten sind anhand der Dächer gut erkennbar und stehen aufgrund der einheitlichen Dachform und ähnlichen Dachneigung miteinander in Beziehung.



Abbildung 41: Den einzigen landwirtschaftlichen Stallneubau am Lasaberg hat der Langerbauer(12). Der in die Jahre gekommene Altbau wurde 1996 an der selben Stelle vom Neubau ersetzt. Die Hocheinfahrt zum Heubergeraum war durch das Aufkommen der Heukräne nicht mehr notwendig und konnte somit entbehrt werden. Der raffinierte Dachstuhl breitet im Inneren des Stalles ein gewaltiges Volumen auf, welches an einen sakrale Raum erinnern könnte. Ein klar gegliederter Stall mit Sockel und Holzbau darüber passt sich harmonisch in den bestehenden Hof ein.

BESTAND



Abbildung 42: Das Hofensemble des Trattnerhofes. Im vorderen rechten Bereich ist die neu errichtete Remise erkennbar, links der Stall. In der Mitte befindet sich das Bauernhaus. Im Hintergrund liegt in 5km Entfernung die Marktgemeinde Tamsweg.

## Der Trattnerhof

Der Trattnerhof liegt am Ende der Straße, welche auf den Lasaberg führt, auf einer Seehöhe von 1219m und ist der südlichste Bauernhof der sonnseitigen Bergseite. Das Gehöft besteht aus dem Bauernhaus mit angebauter Garage und Holzlager, dem Stall mit einer alten und einer neuen Jauchengrube und einer Remise. Des Weiteren aus zwei Nebengebäuden und mehreren Heustadeln. Letztere stehen auf den Wiesen und Feldern und werden heute nicht mehr genutzt.

Der Hof umfasst eine Größe von insgesamt 64 Hektar. Diese Fläche teilt sich in 42 Hektar Wald, 16 Hektar Wiesen und Felder und 6 Hektar Hutweide auf. Der Haupterwerb des Betriebes wird durch die Milchproduktion erwirtschaftet. Die Landwirtschaft umfasst aktuell einen Bestand von 17 Kühen, 10 Jungtieren und 8 Kälbern. Zusätzlich werden 2 Schweine für den eigenen Gebrauch gehalten. Neben der Landwirtschaft wurden früher zusätzlich Gästezimmer vermietet, aktuell werden diese jedoch als Kinderzimmer genutzt. Es leben drei Generationen in dem Bauernhaus: Die Altbäuerin und die Bauernfamilie mit ihren Kindern.

Im Jahr 1972 ist der alte Stall aufgrund einer Selbstentzündung des Heues bis auf die Grundmauern niedergebrannt und das ehemalige Wohnhaus leicht beschädigt worden. Das Haus konnte aber vorerst noch bewohnt werden. Im selben Jahr wurde der neue Stall und ein Jahr später das neue Bauernhaus errichtet. Der Neubau wurde nördlich des Stalles erbaut und das alte Haus 1976 abgerissen. Ökonomisch gesehen sind alte Bauernhäuser oft nur mit massivem Geldaufwand den Wünschen und zeitgemäßen, wohnlichen Ansprüchen der Gesellschaft adaptierbar.<sup>38</sup> Aufgrund dessen konnte beobachtet werden, dass viele alte Bauernhäuser abgerissen und durch einen günstigeren Neubau ersetzt wurden.

---

38 Hauser 2012, 25-26



Abbildung 43: Zeichnung des alten Trattnerhauses von Nordwest gesehen. Der Hauptbaukörper war durch einen Zubau ergänzt. Der historische Bau unterteilt sich in den Sockel, den Blockbau und das Dach, der Zubau in einen zweigeschossigen Sockel und das flacher geneigte Dach.



Abbildung 44: In der in Holz gebrannten Darstellung des Bauernhauses und einem Teil des Stalles ist die Lage der Gebäude zueinander gut erkennbar.



Abbildung 45: Die Fotografie zeigt das Bauernhaus vor der Ertüchtigung der Putzfassade im Jahre 2018. Im Zuge der Fassadenarbeiten sind an den Gebäudekanten verzahnte Eckstein aufgemalt worden und die Fenster bekamen graue Faschen.

## Das Bauernhaus

Das viergeschossige Gebäude aus dem Jahre 1974 wurde mit ISO-Span Ziegeln errichtet. (Den ISO-Span Ziegel könnte man am Lasaberg durchaus als regionalen Baustoff bezeichnen, ist das Produktionswerk in Madling nicht einmal 2km Luftlinie entfernt.) Das Haus besitzt ein Nord-Süd gerichtetes Krüppelwalmdach und hat auf der Westseite eine Schleppgaube. Durch die Hanglage ergibt sich ein Niveauunterschied von einem Geschoss zwischen der Ost- und Westfassade. Der Haupteingang liegt auf der Ostseite und ist durch einen Zubau überdacht. Der Kellerausgang ist gegenüberliegend ein Geschoss tiefer auf der Westseite.

Das Kellergeschoss ist grau verputzt, das Erdgeschoss und Obergeschoss sind weiß verputzt mit gemalten, verzahnten Ecksteinen an den Gebäudekanten. Das zweite Obergeschoss ist mit Holz verschlagen. Auf der Südfassade sind drei Holzbalkone situiert, wobei der Balkon im Erdgeschoss um die Ecke auf die Westfassade verläuft. Die Fenster und Fenstertüren auf der Süd- und Westfassade sind symmetrisch aufgeteilt. Auf der Nord- und Ostfassade ergibt sich durch den angebauten Freisitz und die Garage eine unsymmetrische Fensterteilung.

Im Keller befinden sich der Heizraum, Lagerräume und ein Wirtschaftsraum. Das Erdgeschoss beinhaltet die Wohnung der Altbäuerin sowie eine großzügige Stube. In den oberen zwei Geschossen lebt die Bauernfamilie mit ihren Kindern. Der Dachboden wird als Lagerraum genutzt.



Abbildung 46: Der aktuelle Baukörper ist auf die Fundamente des alten Stalles wiedererrichtet worden. Um mehr Platz zu schaffen verlängerte man das Gebäude um 4,5m mit einer Holzkonstruktion und erreichte somit eine Überdachung der zwei vorgelagerten Hochsilos.

## Der Stall

Der Brand am 11 Juli 1972 zerstörte den Stall komplett. Daraufhin wurde er in kürzester Zeit auf die vorhandenen Fundamente wieder aufgebaut und zusätzlich um 4,5m verlängert. Anfang November des selben Jahres konnten die Tiere den neuen Stall beziehen.

Anstatt einer Tenneneinfahrt auf Höhe der Heulagerung besitzt der neue Stall eine Hocheinfahrt in die Tenne. Durch diese ist es möglich, das geerntete Heu von oben auf den Heustock zu werfen. Eine Hocheinfahrt war vor dem Aufkommen der Heukränen Stand der Technik und hatte zwei Tennbrücken zur Folge. Dadurch wuchs der Stall in die Höhe.

In dem Stall werden die Kühe in Anbindehaltung gehalten. Das bedeutet, dass die Rinder über eine Kette an dem Stellplatz fixiert werden und sich nicht frei im Raum bewegen können. Durch eine Luke in der Decke wird vom Obergeschoss Heu auf den Futtertisch geworfen und die Kühe können direkt von diesem erhöhten Tisch fressen. Hinter den Jungtieren gibt es noch mehrere Kälberställe, groß genug für ein bis zwei Kälber pro Stall. Im Nebenraum sind weitere Kälberställe und ein Saustall untergebracht. Die restliche Fläche wird momentan nur als Lager- und Maschinenraum genutzt. In den zwei Obergeschossen befindet sich der Heubergeraum.

Im westlichen Bereich situiert sich der seit Langem ungenutzte ehemalige Sau- und Hühnerstall. Südlich gibt es die Verlängerung des Stalles im Holzbau mit zwei Hochsilos. Weiter südlich ist die alte Jauchengrube in das Erdreich eingeschüttet. Die neue wurde 2018 im Westen errichtet. Die Miststätte ist ebenso westseitig des Hauptgebäudes hangabwärts positioniert.



Abbildung 47: Historische Aufnahme nach dem Stallbrand. Erkennbar ist das Erdgeschoss mit dem gemauertem Sockel. Darüber befand sich der Dachstuhl in Ständerbauweise. Im linken Bereich wurde nachträglich ein Schweinestall angebaut. Er blieb als einziger Baukörper nach dem Brand erhalten. Ein Großteil der Tiere konnte gerettet werden. Teile der landwirtschaftlichen Geräte sind jedoch dem Feuer zum Opfer gefallen.



Abbildung 48: Der Schweinestall bekam einen neuen Dachstuhl und wurde später als Hühnerstall verwendet. Mittlerweile ist der Zubau aufgrund der schlechten Bausubstanz jedoch seit Jahren ungenutzt. Im rechten Bereich erkennt man die neu errichtete Jauchengrube aus Beton.



Abbildung 49: Das historische Bild zeigt den noch rauchenden abgebrannten Stall. Rechts daneben steht das von den Flammen beschädigte Bauernhaus. Im Vordergrund ist das Dach der ehemaligen Mühle erkennbar.



Abbildung 50: Das Dach der ungenutzten Mühle ist mittlerweile stark beschädigt und in die Jahre gekommen. Das alte Bauernhaus wurde aufgrund der Beschädigungen des Feuers an einer anderen Stelle neu errichtet.

## Die Bauaufgabe

Die Bauernfamilie wünscht sich einen Freilaufstall mit Platz für 20 Kühe, 12 Jungtiere und 10 Kälber. Ein Melkstand mit Platz für vier Rinder soll die vorhandene Rohrmelkanlage ersetzen. Eine Entmistungsanlage sollte eingepflanzt und ein automatischer Kraftfutterautomat angedacht werden. Ein gutes Stallklima mit ausreichender Frischluftversorgung und großzügiger natürlicher Belichtung sind gefordert, um die Tiergesundheit und die Milchleistung zu erhöhen. Kurze Wege, einen logischen Arbeitsablauf und die Möglichkeit einer späteren Erweiterung des Gebäudes sind erwünscht.

Aufgrund der sehr gut erhaltenen bestehenden Struktur des Stalles sehe ich die Aufgabe in der weitestgehenden Bewahrung der Substanz. Eingriffe in den Bestand sind nur dann angebracht, wenn sie unbedingt notwendig sind oder eine Verbesserung mit sich bringen. (Abb. 48)

Einige kleinere und größere Adaptionen sind jedoch nicht zu vermeiden. Dies betrifft zum Beispiel etwa die statisch instabile Betondecke im Saustall. Beim Bau wurde eine sehr geringe Betonüberdeckung der Filigrandecke gewählt. Die erhöhte Ammoniakbelastung durch die Schweine, führte zum abplatzen des Betons. Folgedessen kommt das Bewehrungsseisen zum Vorschein, beginnt zu korrodieren und lässt im schlimmsten Fall die Decke einstürzen. (Abb.49)

Abgesehen von den baulichen Mängeln ist es derzeit nicht möglich, mit dem Traktor in den Stall zu fahren. Außerdem wird die Anbindehaltung der Kühe nicht mehr als zeitgemäße Tierhaltung gesehen. Dies macht sich in der Förderungspolitik bemerkbar, da Bauern Fördergeld aktuell nur mehr für Laufställe erhalten.

Die oberen zwei Holzbaugeschosse des Gebäudes sind von sehr guter Qualität und Ausführung. Ursprünglich nicht für einen Heukran konzipiert, funktionieren die Handhabung und die Arbeitsabläufe mit diesem problemlos. Der Dachstuhl besteht aus einem Pfettendachstuhl. Die Dachdeckung aus Betondachziegeln zeigt keine größeren Schwachstellen und kann auch ohne Bedenken weiterverwendet werden. Somit beschränkt sich der folgende Entwurf zu einem großen Teil auf das Erdgeschoss.



Abbildung 51: Im Erdgeschoss des Stalles werden die Kühe aktuell in Anbindehaltung gehalten. Sie stehen oder liegen dabei, an einer Kette fixiert, auf ihrem Platz. Vor den Kühen ist der Futtertisch mit Futterbarn. Darüberliegend sind die Abwurföffnungen für das Heu aus dem ersten Obergeschoss positioniert. Die Anbindehaltung wird heute oftmals von der Freilaufhaltung abgelöst.



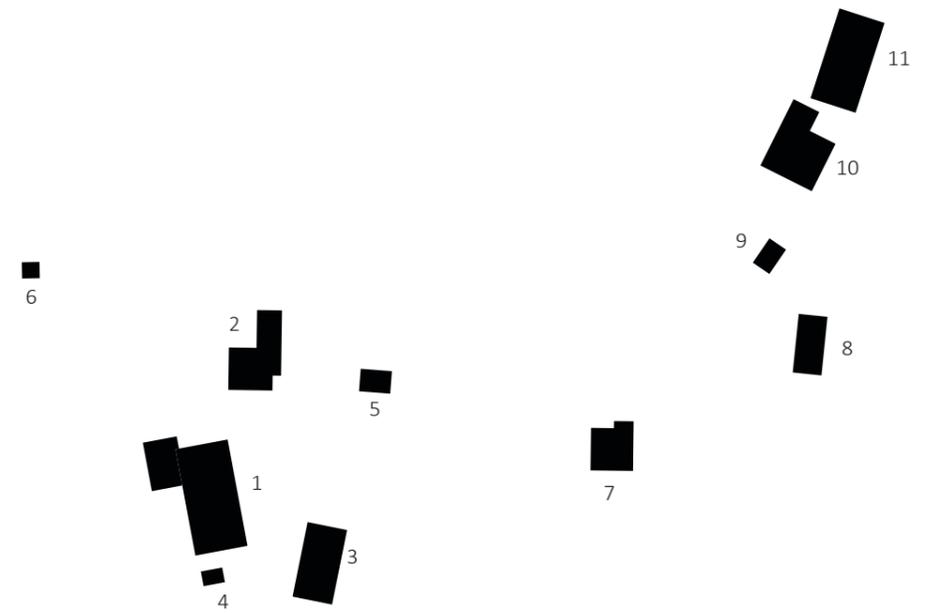
Abbildung 52: Die Holzkonstruktion und der Dachstuhl sind in ihrer Funktionalität noch gebrauchstauglich. Die bauliche Substanz ist gut erhalten und kann ohne Bedenken weiterverwendet werden. Der Heubergerraum ist mit einem Heukran gut bedienbar und statisch ausreichend dimensioniert.



Abbildung 53: Der Saustall weist aufgrund der erhöhten Ammoniakbelastung durch den Schweinemist über die Jahre bauliche Mängel auf. Die zu geringe Überdeckung des Betons wurde porös und platzte ab. Die Bewehrungseisen kommen dadurch zum Vorschein und beginnen zu korrodieren. Die statische Tragfähigkeit der Decke ist nicht mehr gegeben und muss dadurch ersetzt werden.



Schwarzplan Bestand  
M: 1:2000

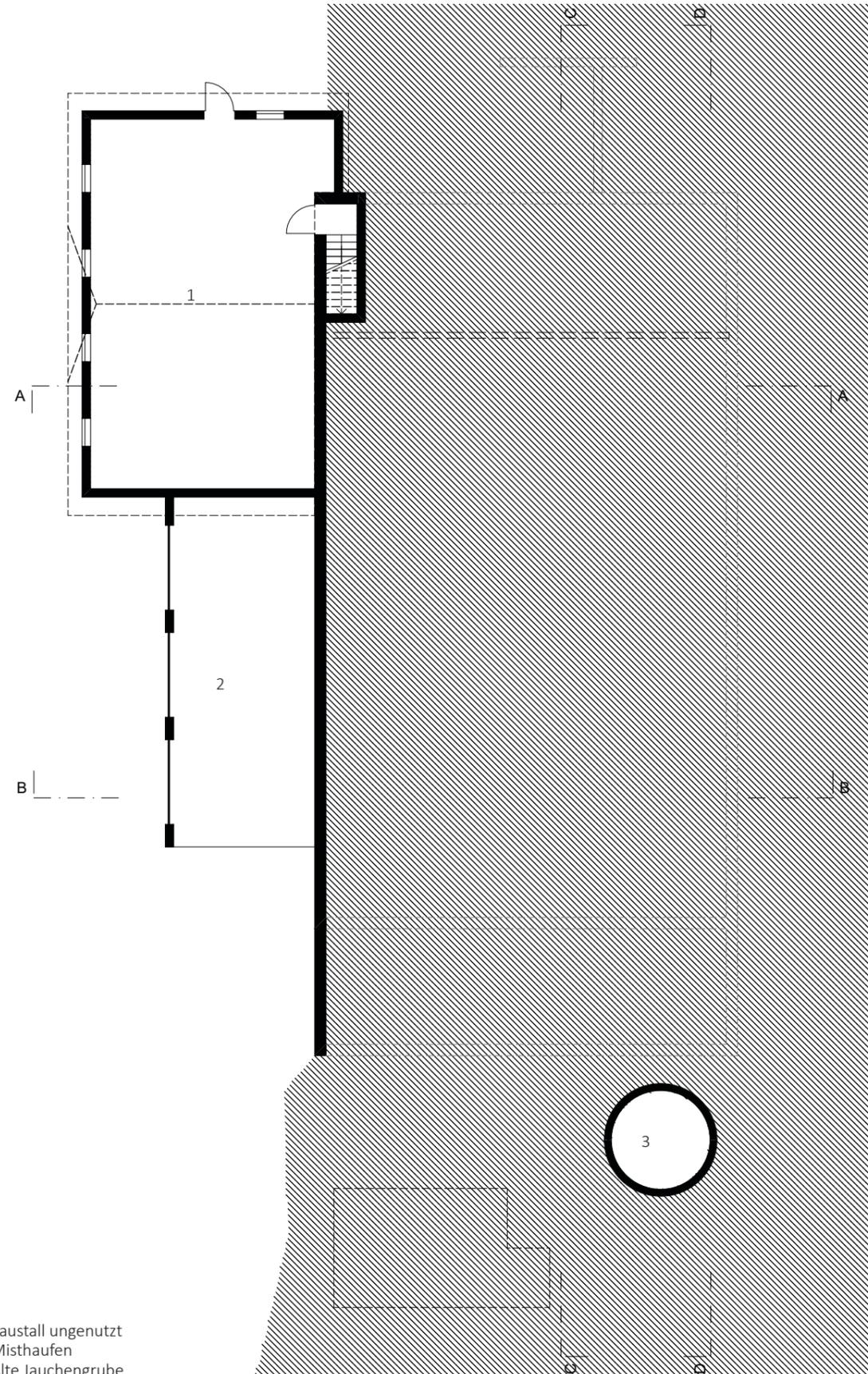


1. Stall
2. Bauernhaus
3. Remise
4. Alte Mühle
5. Alte Schmiede
6. Heustadel
7. Haus Neumann
8. Werkstatt (Mesner 15)
9. Garage (Mesner 15)
10. Bauernhaus (Mesner 15)
11. Stall (Mesner 15)



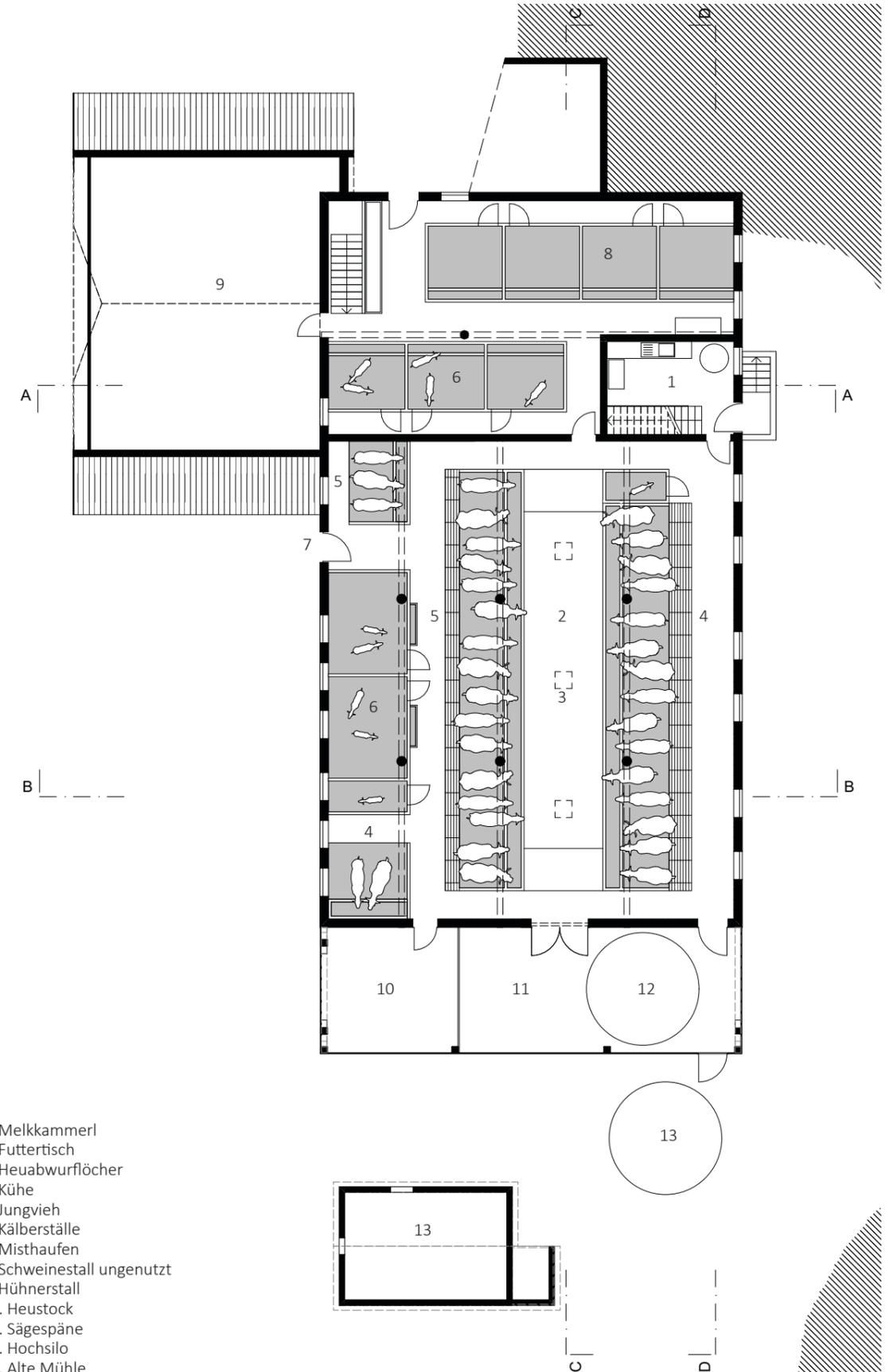
1. Stall Hauptgebäude
2. Saustall ungenutzt
3. Tenneneinfahrt
4. Alte Jauchengrube
5. Neue Jauchengrube
6. Alte Mühle
7. Bauernhaus
8. Garage
9. Remise
10. Alte Schmiede
11. Heustadel

Untergeschoss Bestand  
M: 1:200



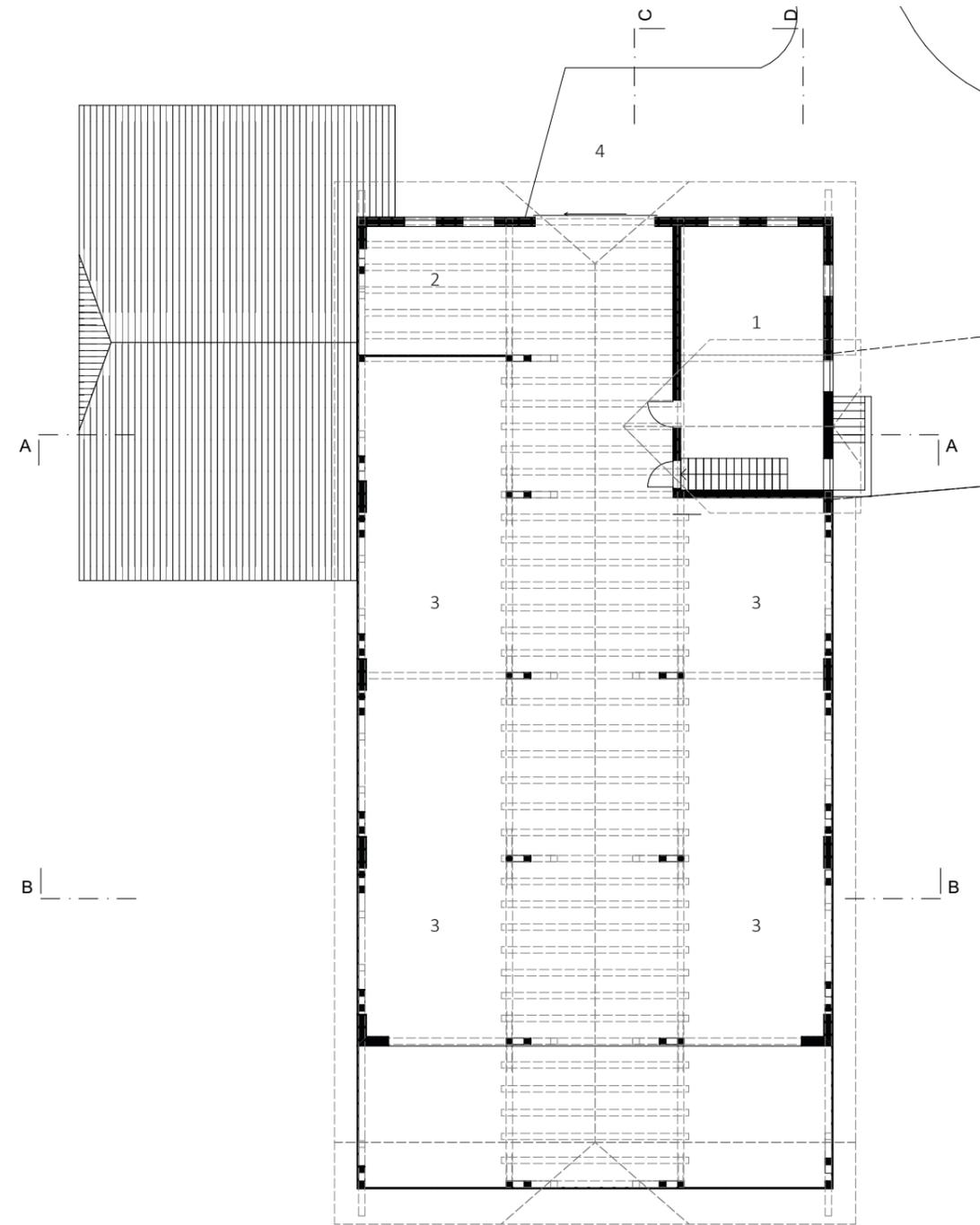
- 1. Saustall ungenutzt
- 2. Misthaufen
- 3. Alte Jauchengrube

Erdgeschoss Bestand  
M: 1:200

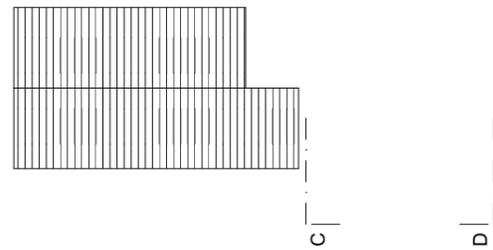


- 1. Melkkammerl
- 2. Futtertisch
- 3. Heuabwurföcher
- 4. Kühe
- 5. Jungvieh
- 6. Kälberställe
- 7. Misthaufen
- 8. Schweinestall ungenutzt
- 9. Hühnerstall
- 10. Heustock
- 11. Sägespäne
- 12. Hochsilo
- 13. Alte Mühle

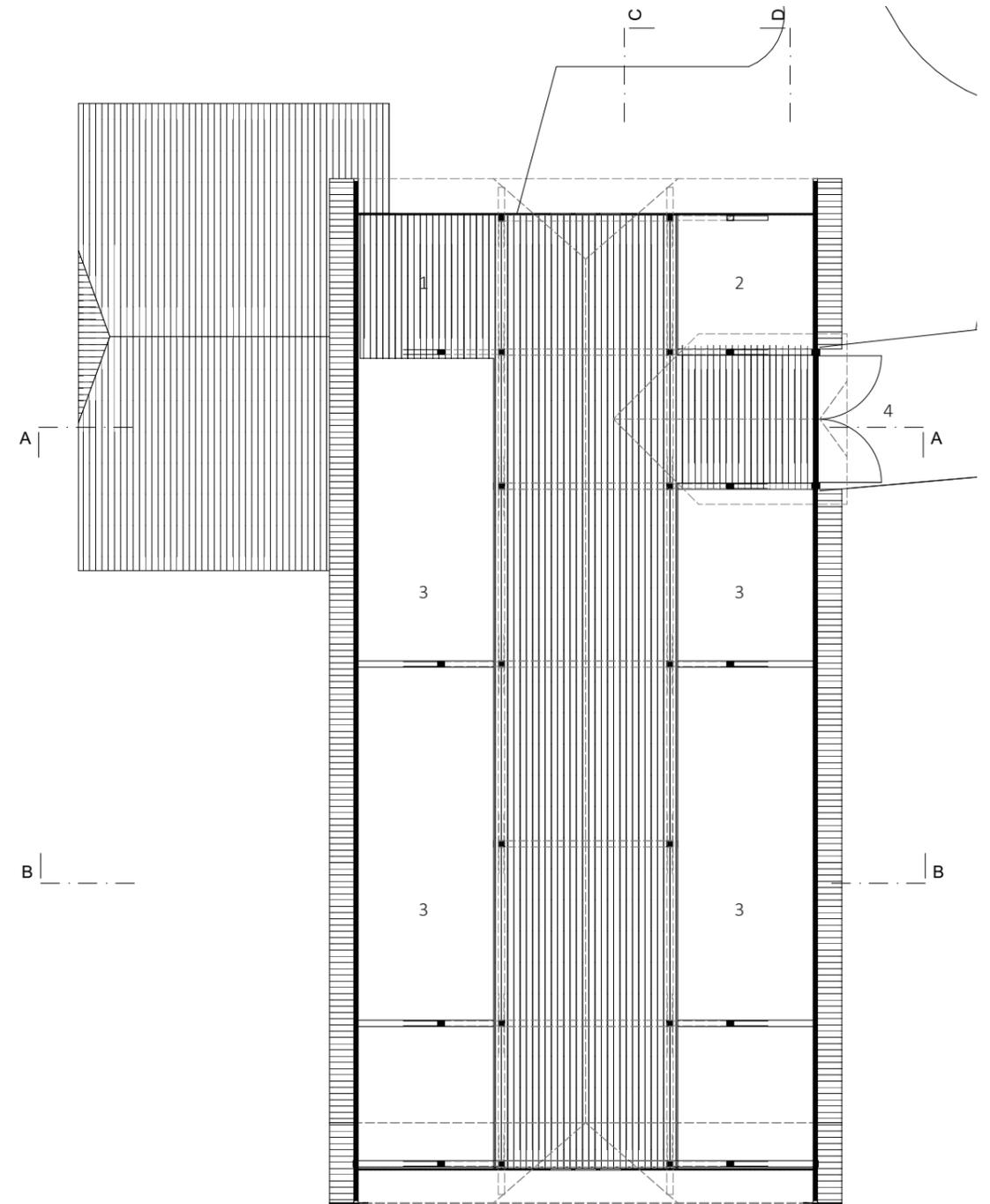
1.Obergeschoss Bestand  
M: 1:200



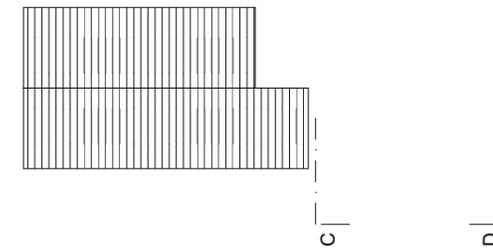
- 1. Hühnerstall
- 2. Kraftfutterlager
- 3. Heustöcke
- 4. Tenneneinfahrt



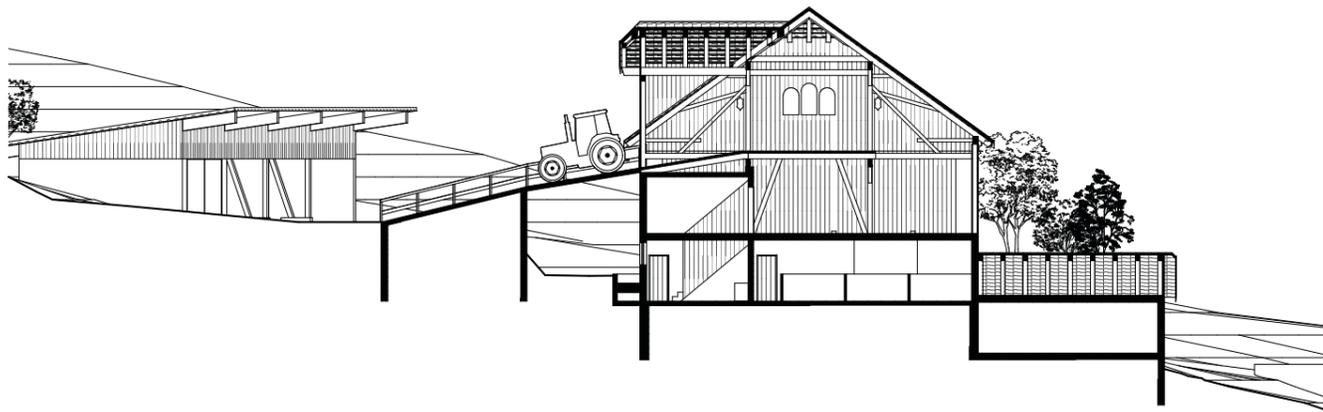
2.Obergeschoss Bestand  
M: 1:200



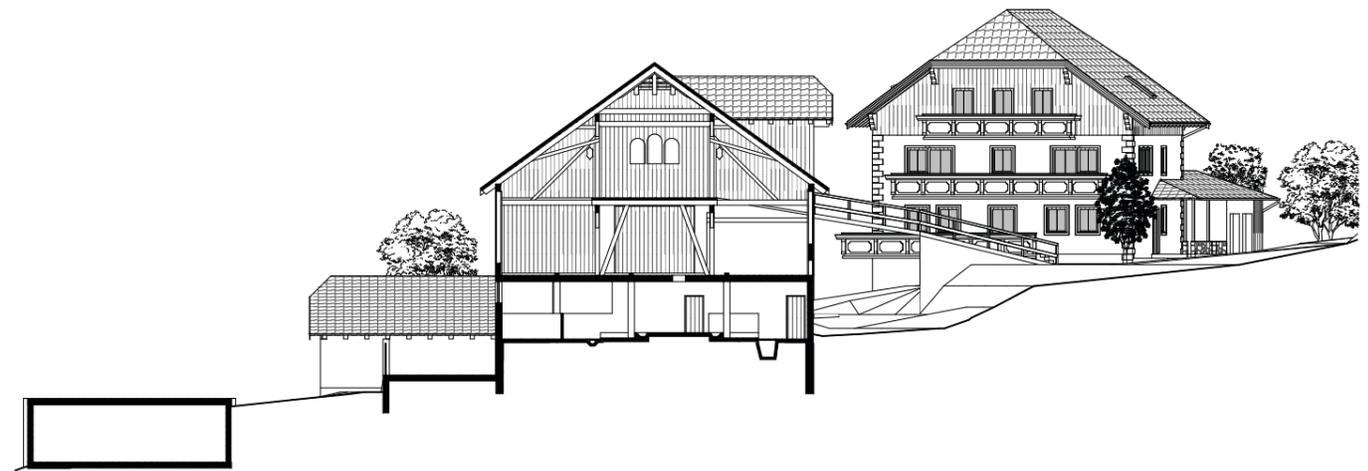
- 1. Strohlager
- 2. Lagerfläche
- 3. Heustöcke
- 4. Tenneneinfahrt



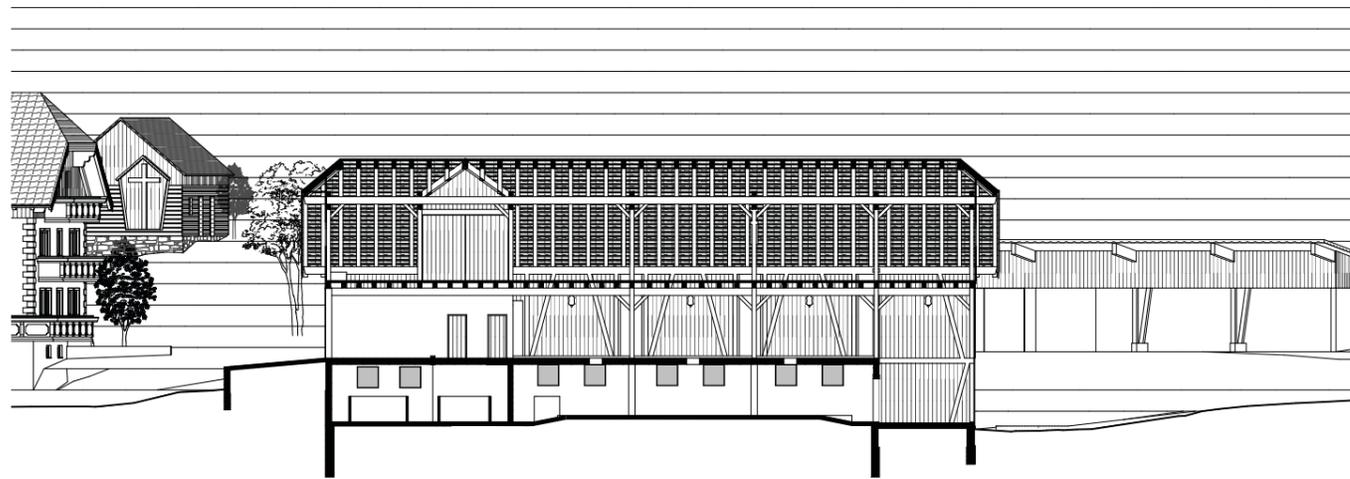
Schnitt A-A Bestand  
M: 1:333



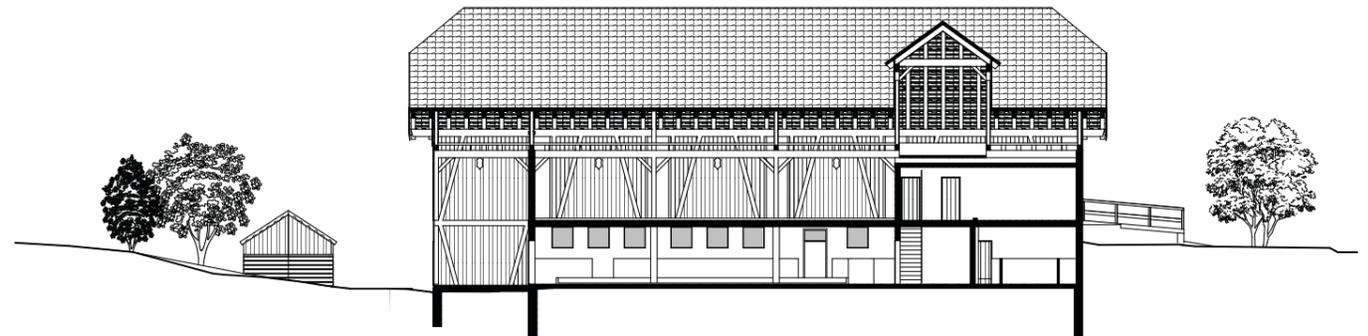
Schnitt B-B Bestand  
M: 1:333



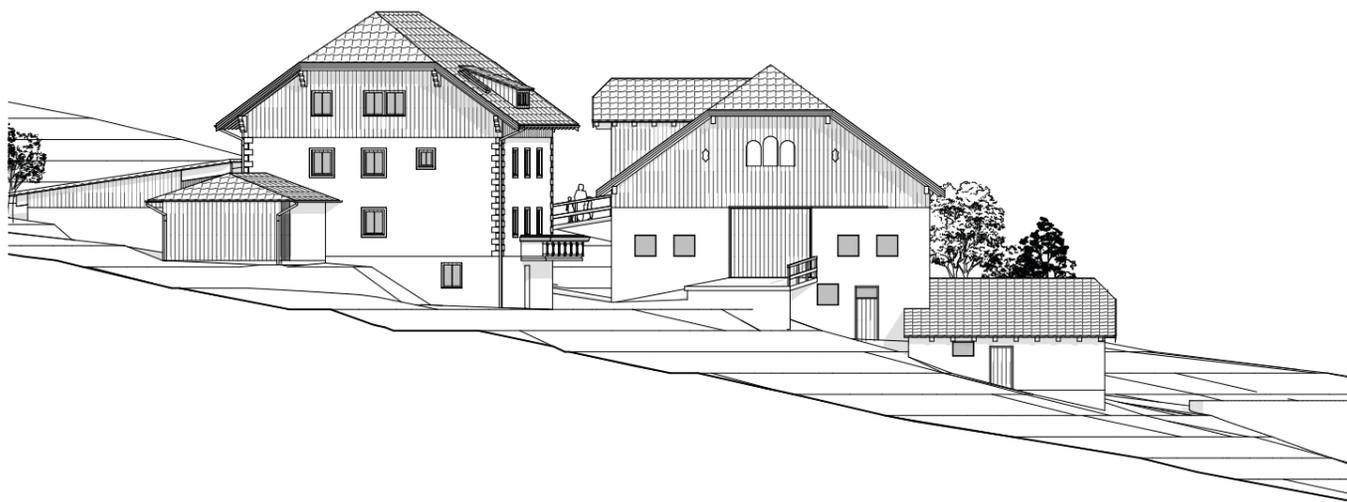
Schnitt C-C Bestand  
M: 1:333



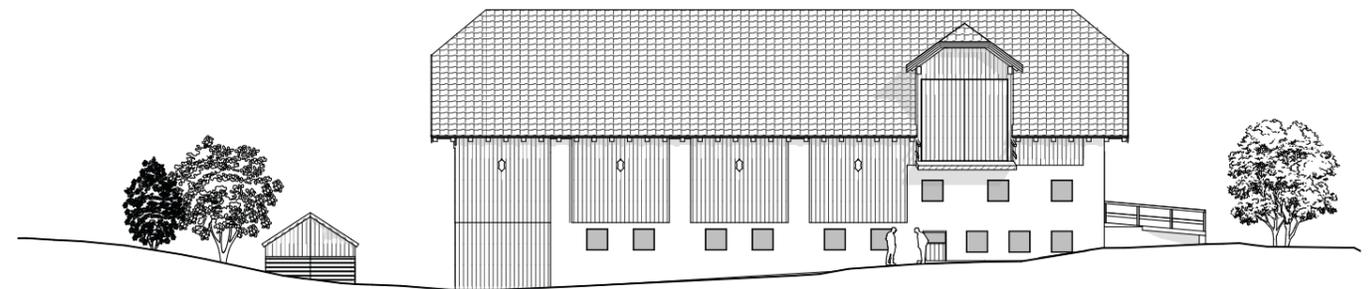
Schnitt D-D Bestand  
M: 1:333



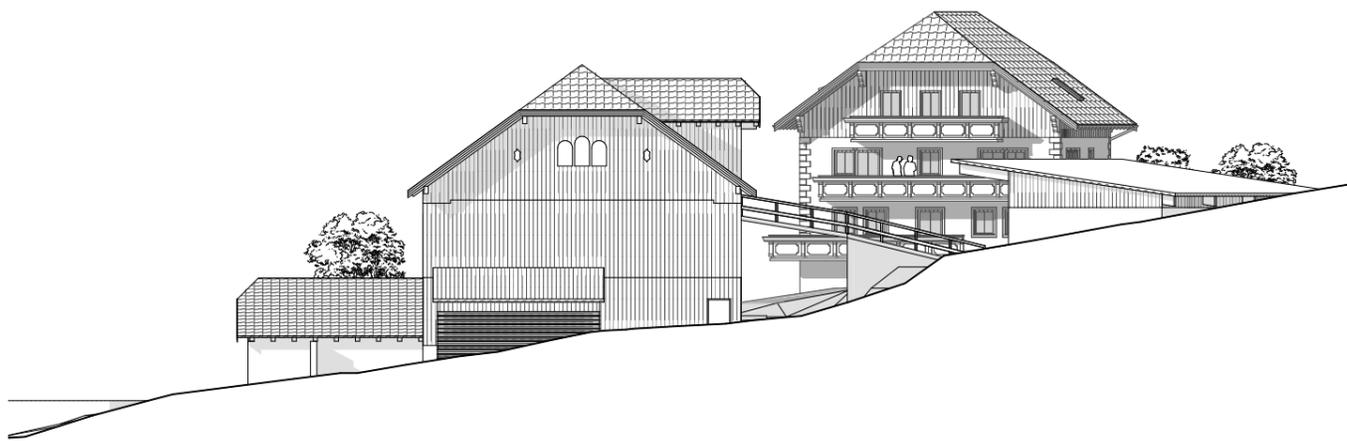
Ansicht Nord Bestand  
M: 1:333



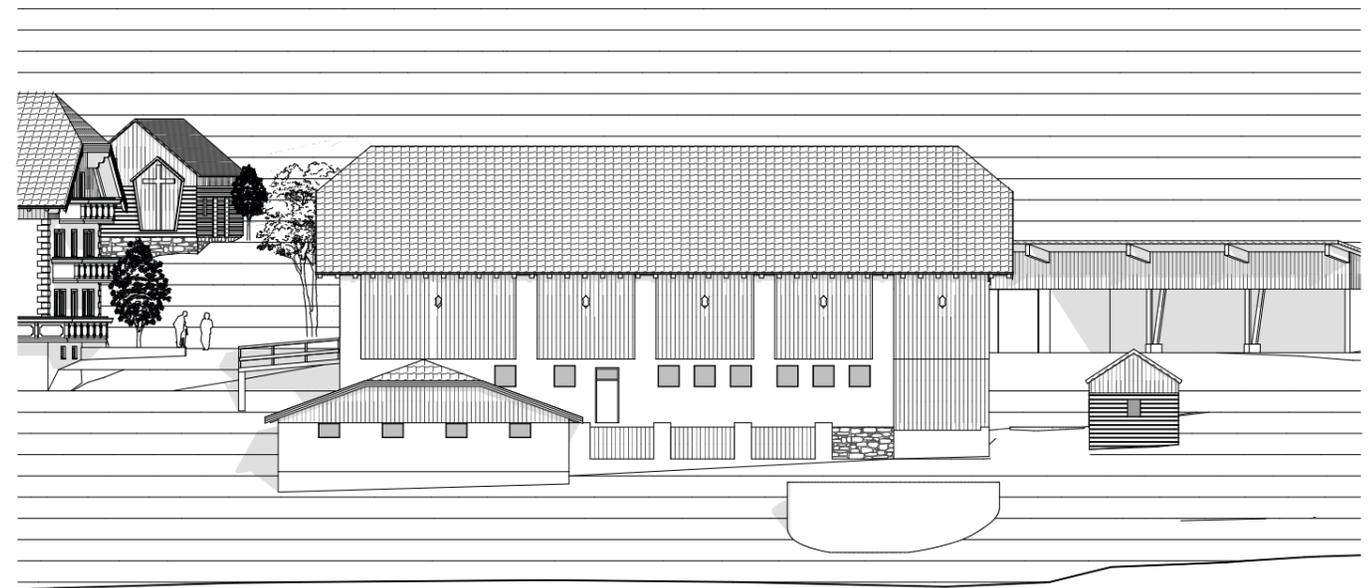
Ansicht Ost Bestand  
M: 1:333



Ansicht Süd Bestand  
M: 1:333



Ansicht West Bestand  
M: 1:333



ENTWURF

## Die Maßnahmen

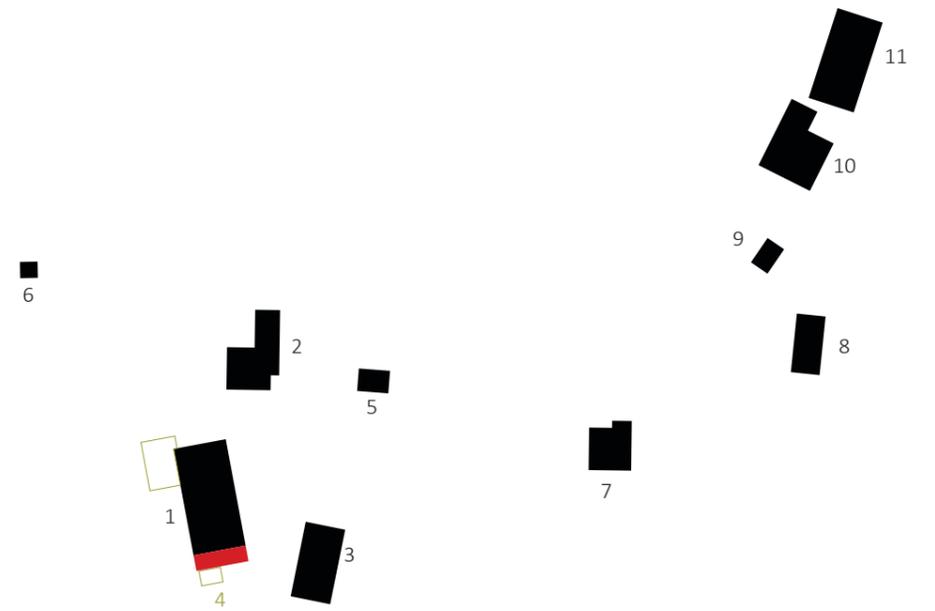
Wie in der Bestandsanalyse beschrieben, beschränken sich die geplanten Eingriffe zu einem großen Teil auf das Erdgeschoss. Anstatt der Anbindehaltung ist ein Laufstall mit zwei sich gegenüberliegenden Liegeboxenreihen geplant. Um genügend Fläche für die Tiere zu schaffen muss der Stall in südlicher Richtung um die Größe eines Dachstuhlfeldes verlängert werden. Das südliche Nebengebäude wird zugunsten der Stallverlängerung abgebrochen. Unter dem Zubau wird ein Güllekeller zur Entmistung des Stalles errichtet. Der Mist fällt in diesen und rinnt von dort weiter in die bestehende Jauchengrube. Der ungenutzte Saustall wird ebenfalls abgebrochen und durch einen unbefestigten Freilaufbereich für die Tiere ersetzt. Der Erdaushub der Fundamente und des geplanten Güllekellers wird westseitig als Aufschüttung verwendet. Das Gelände kann somit angehoben und entsprechend modelliert werden.

Damit im Inneren des Stalles die bestehenden Stützen nicht in Konflikt mit den Bewegungsflächen und den Laufgängen der Kühe geraten, wird der mittig situierte Futtertisch an die östliche Gebäudeseite verlegt. Die Stützen bleiben somit bestehen und werden in die Liegeboxen integriert. Der Lauf- und Fressgang der Kühe wird mittels Schrapper in den Güllekeller entmistet. Die Kälber sind zum Schutz vor Bakterien im Stall von der Herde separiert und werden in einem sogenannten „*Kindergarten*“ gehalten. Die Nähe zur Melkkammer führt zu kurzen Wegen bei der Fütterung der Kälber mit Milch. Trächtige Kühe kommen in eine Abkalbebox in der sie auf einer Strohflechte kalben können. Die Jungtiere sind im Zubau untergebracht und können in zwei Altersklassen unterteilt werden. Der Fischgratmelkstand ist auf das gleichzeitige Melken von vier Tieren ausgelegt. Damit die Bauernleute die Kühe körperschonend melken können, ist eine Melkgrube eingeplant. Die für den Melkvorgang notwendigen Maschinen werden im ersten Obergeschoss verbaut, um eine unnötige Lärmbelastung der Tiere und Menschen zu vermeiden.

Der Heuabwurf in das Erdgeschoss erfolgt mittels der neu errichteten Abwurfschächte. Im Entwurf sind drei Stück geplant. Zusätzlich zum Heu wird auch Stroh als Einstreu der Liegeboxen im Erdgeschoss benötigt. Der Schacht zwischen Melkkammer und Melkgrube ist dazu vorgesehen. Im Obergeschoss können die Strohballen gelagert und das gelockerte Stroh von oben in den Schacht eingefüllt werden. Im Erdgeschoss kann man von beiden Seiten das Stroh entnehmen und zu den Tieren bringen. Neben den Fressplätzen ist ein Kraftfutterautomat platziert.

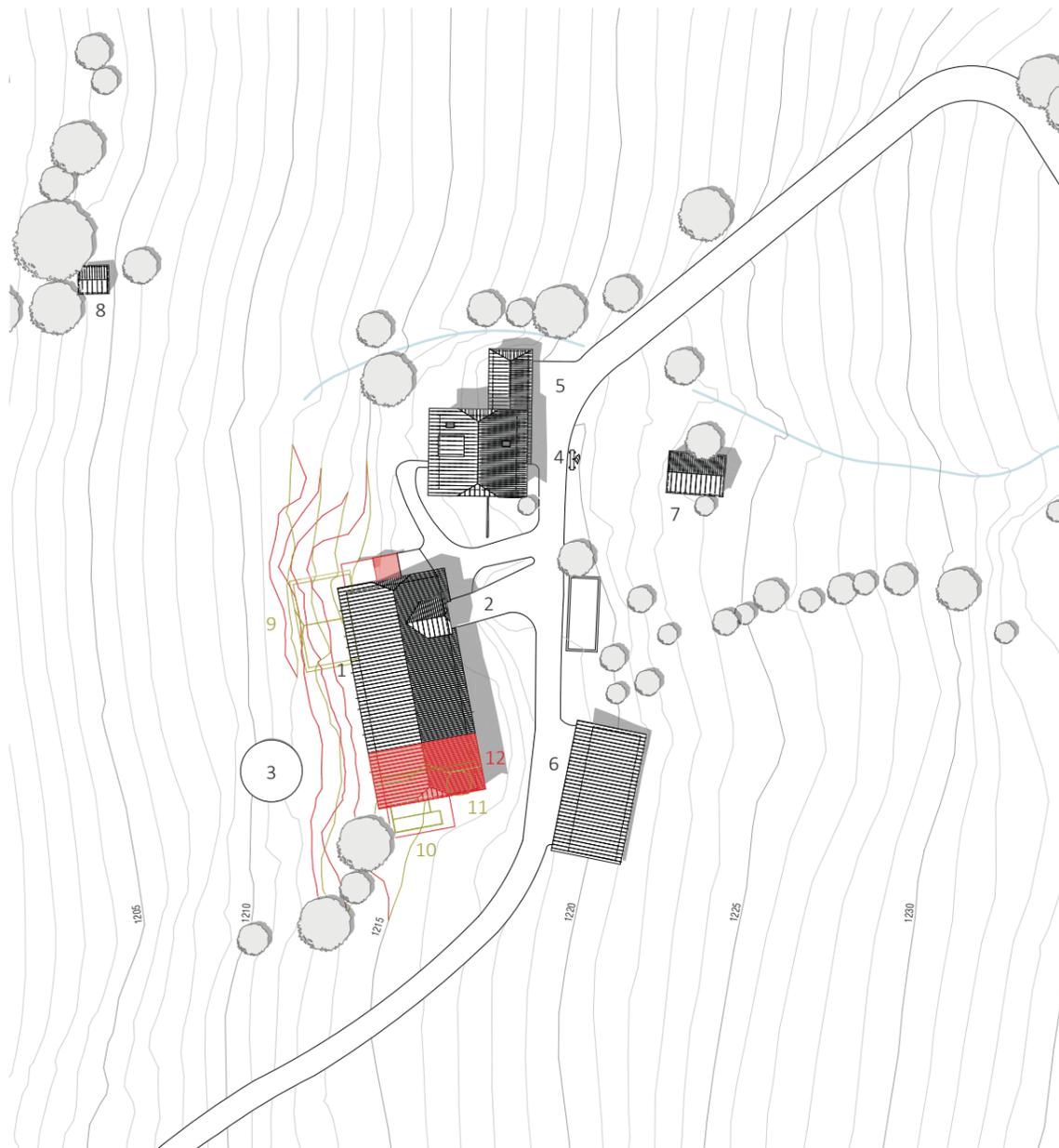
Das erste und zweite Geschoss wird in seiner ursprünglichen Nutzung nicht verändert sondern lediglich um den Zubau verlängert. Durch die erhöhte Tierstückzahl ist die zusätzliche Heulagerfläche notwendig um ausreichend Futter für den Winter einzulagern.

Bei der Umplanung des bestehenden Anbindestalles in einen Laufstall werden geltenden Tierschutzvorschriften eingehalten. Alle geforderten Gangbreiten sowie die Mindestgröße der Liegeboxen werden erfüllt. Die Melkstände sind nach den technischen Vorgaben dimensioniert. Jedes Tier hat einen Fressplatz in ausreichender Breite und großzügige Wassertränken sind jederzeit zugänglich. Die Tiere haben ständigen Zugang nach draußen und können sich frei im Stall bewegen.



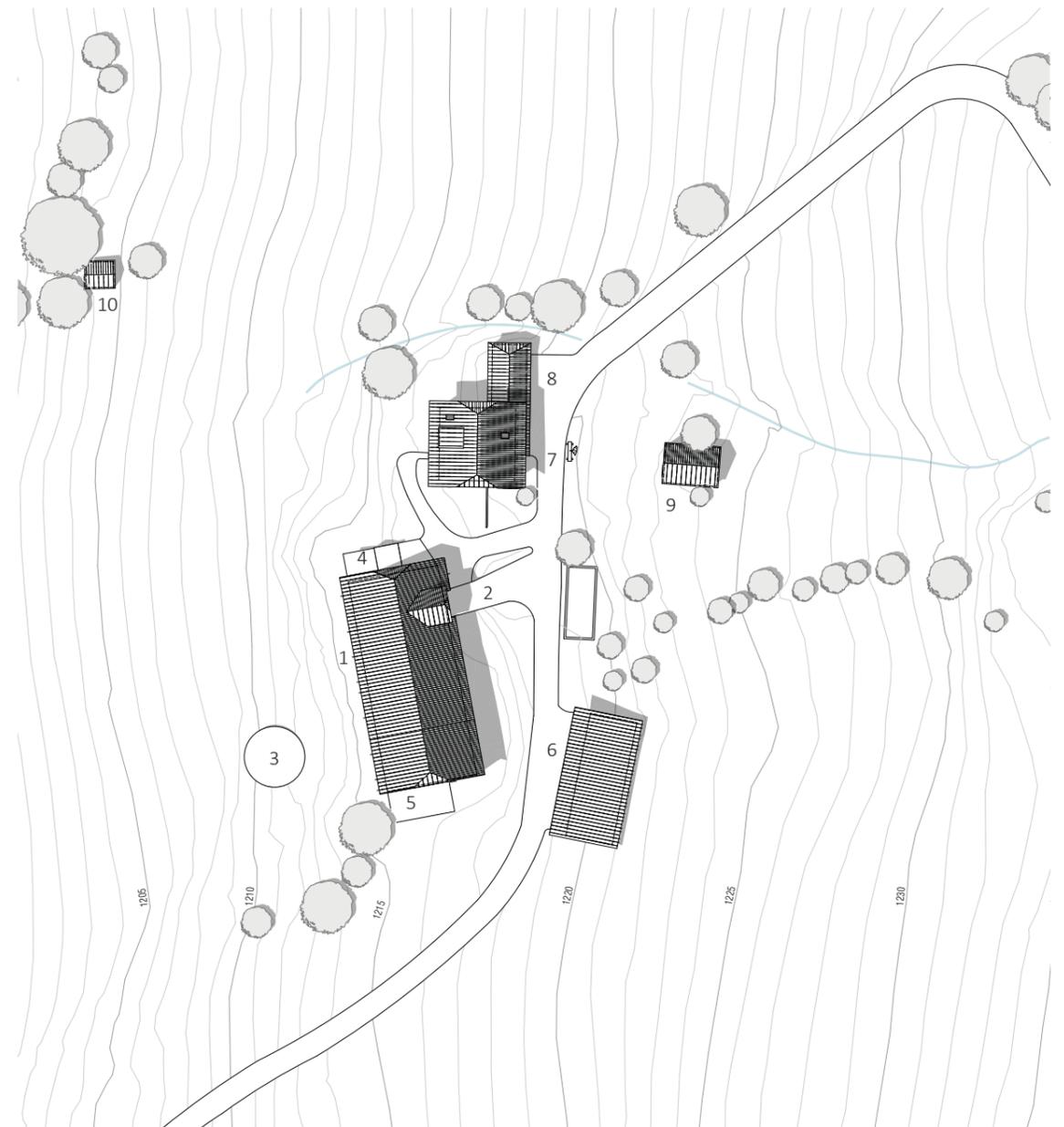
1. Stall
2. Bauernhaus
3. Remise
4. Alte Mühle (Abbruch)
5. Alte Schmiede
6. Heustadel
7. Haus Neumann
8. Werkstatt (Mesner 15)
9. Garage (Mesner 15)
10. Bauernhaus (Mesner 15)
11. Stall (Mesner 15)

Lageplan Umbau  
Abbruch Gelb / Neubau Rot  
M: 1:500

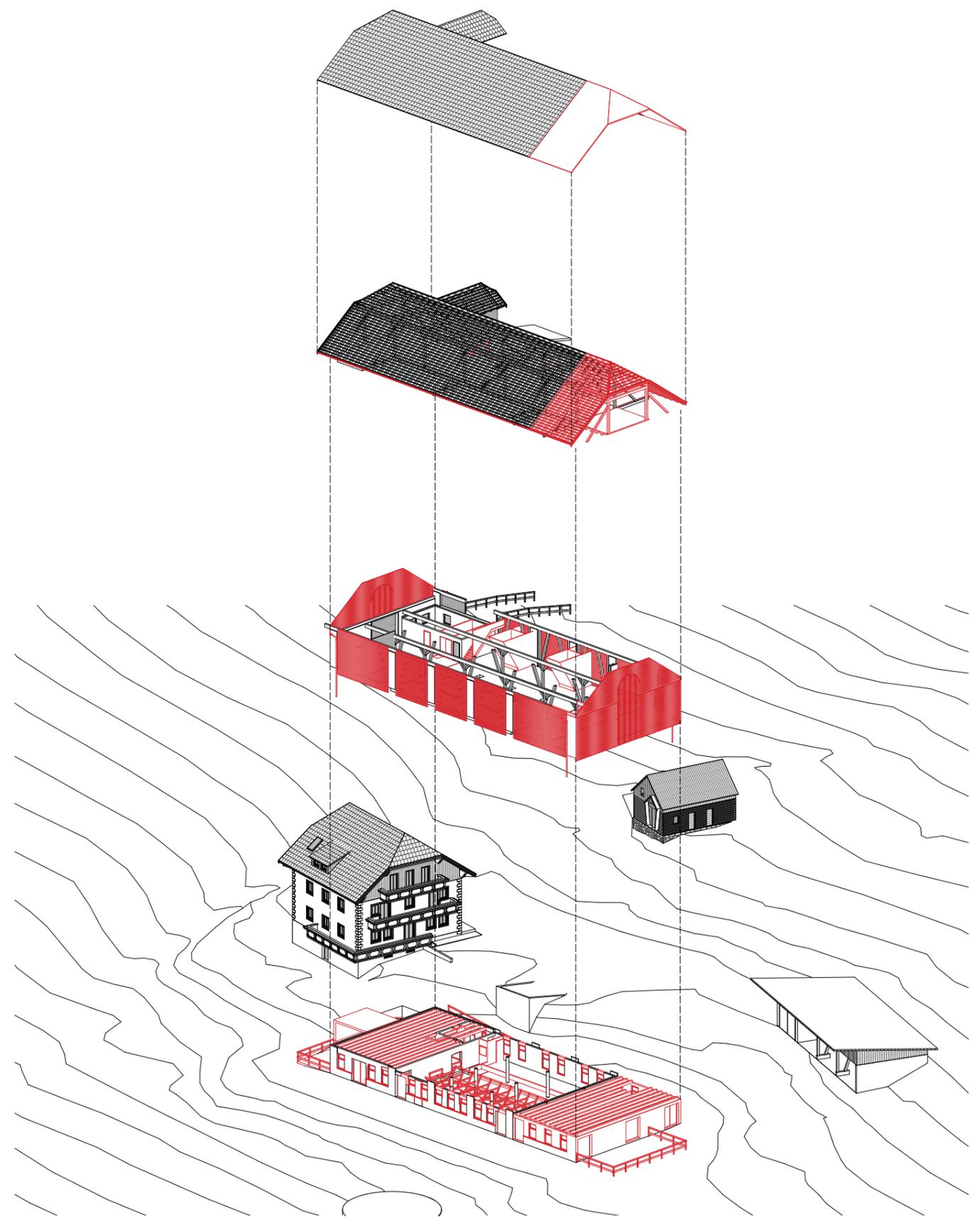
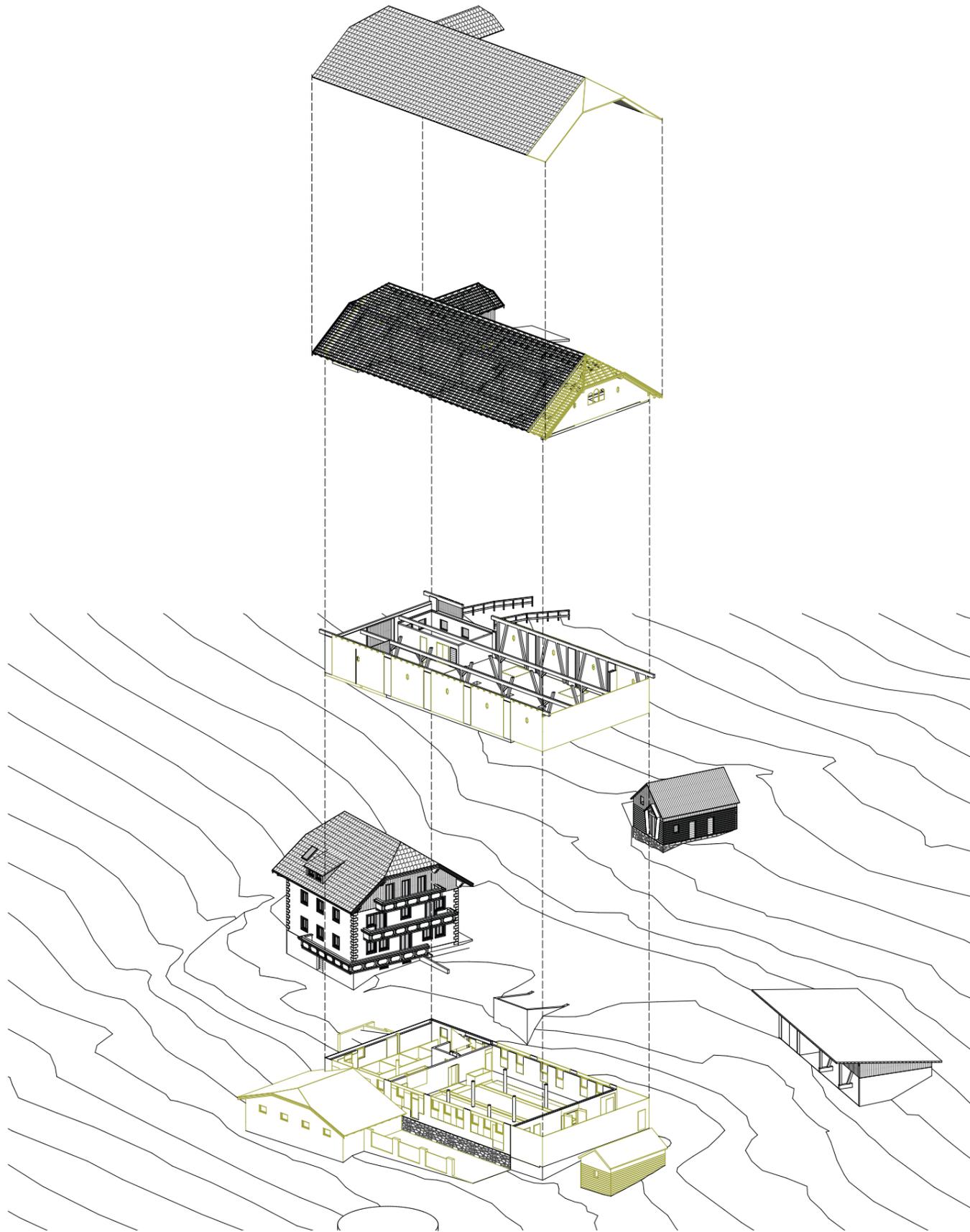


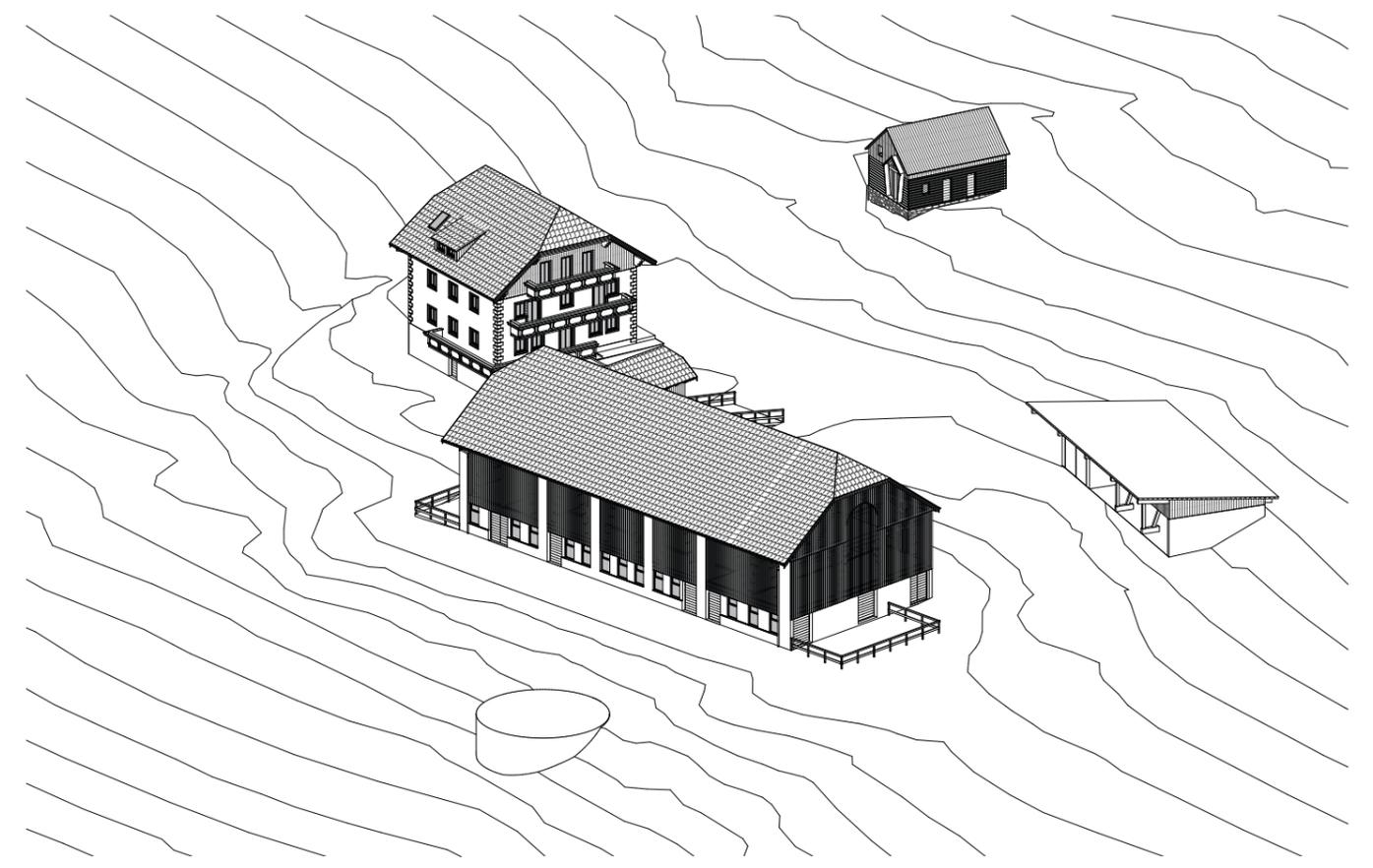
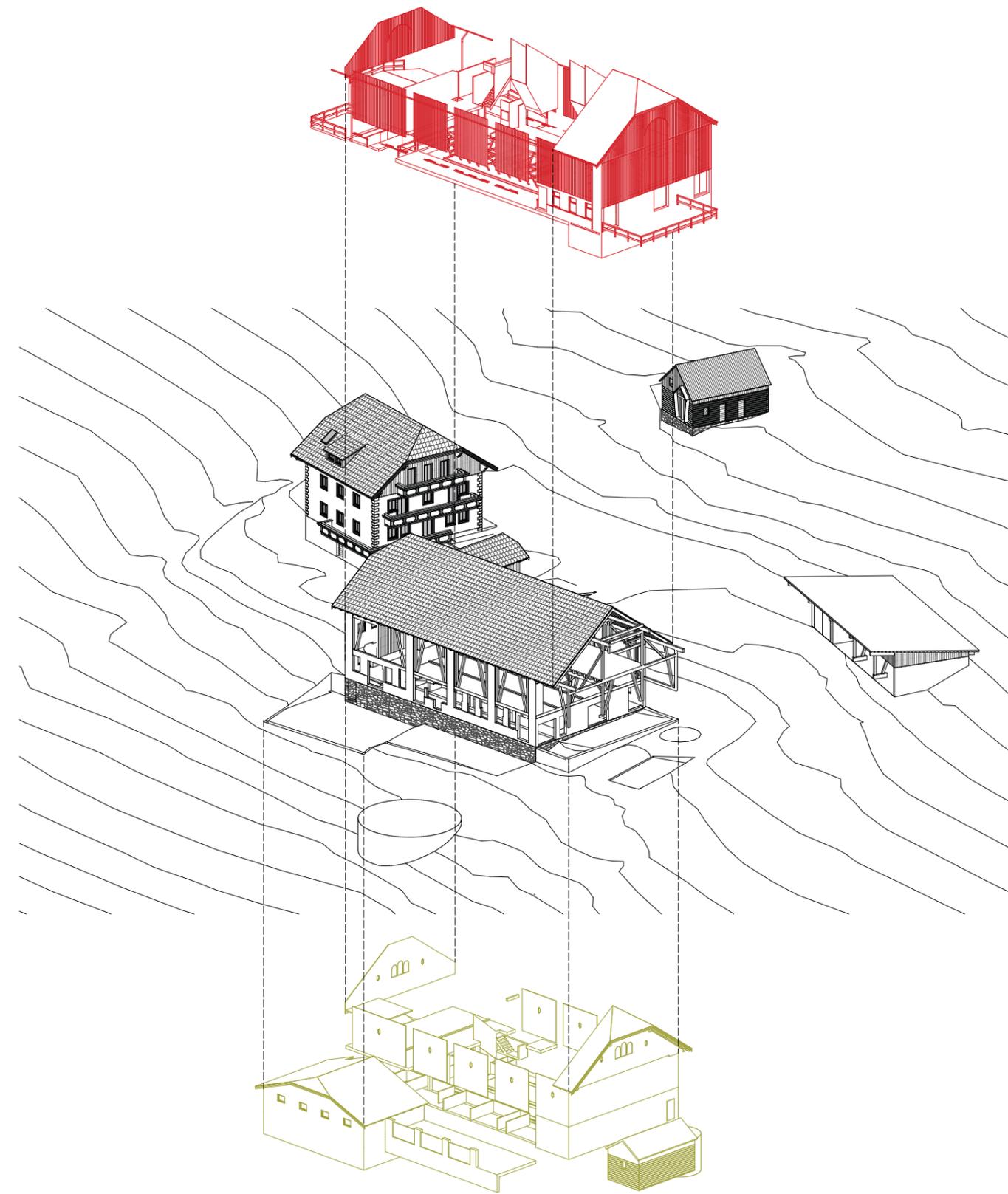
1. Stall Hauptgebäude
2. Tenneneinfahrt
3. Neue Jauchengrube
4. Bauernhaus
5. Garage
6. Remise
7. Alte Schmiede
8. Heustadel
9. Saustall (Abbruch)
10. Alte Mühle (Abbruch)
11. Alte Jauchengrube (Abbruch)
12. Stallverlängerung (Zubau)

Lageplan Neubau  
M: 1:500

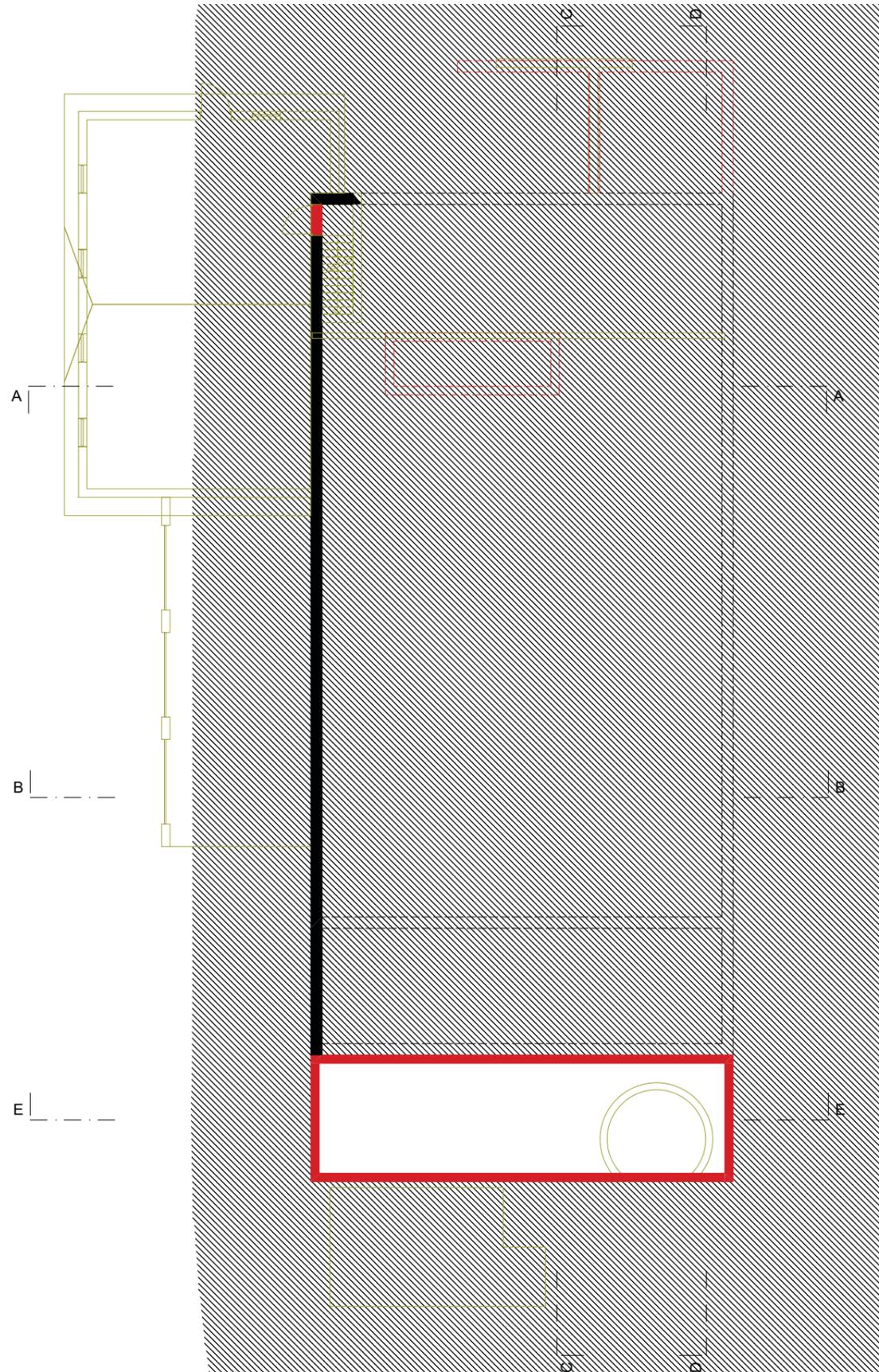


1. Stall Hauptgebäude
2. Tenneneinfahrt
3. Neue Jauchengrube
4. Freibereich Kälber
5. Freibereich Jungvieh
6. Remise
7. Bauernhaus
8. Garage
9. Alte Schmiede
10. Heustadel

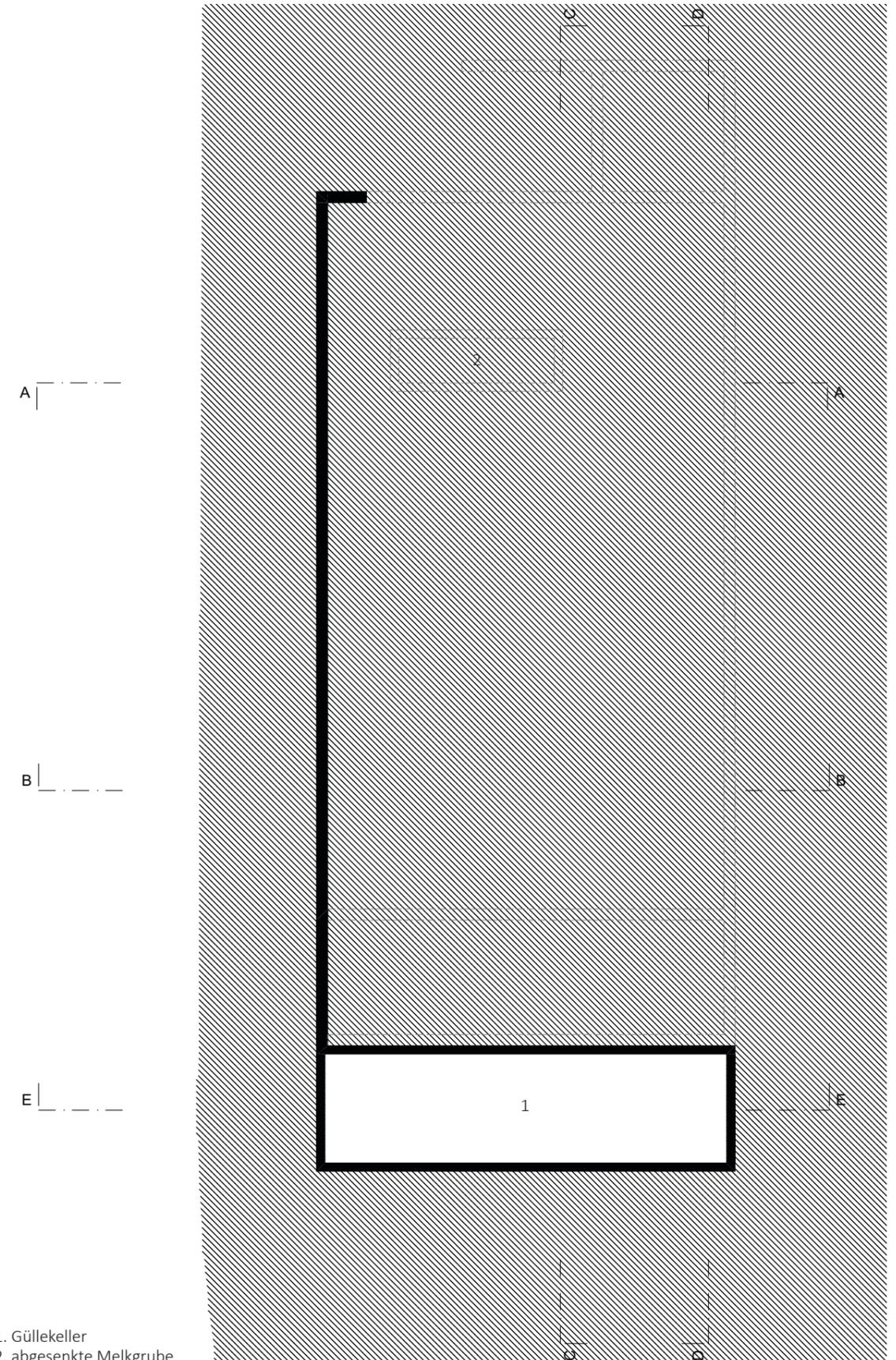




Untergeschoss Umbau  
Abbruch Gelb / Neubau Rot  
M: 1:200

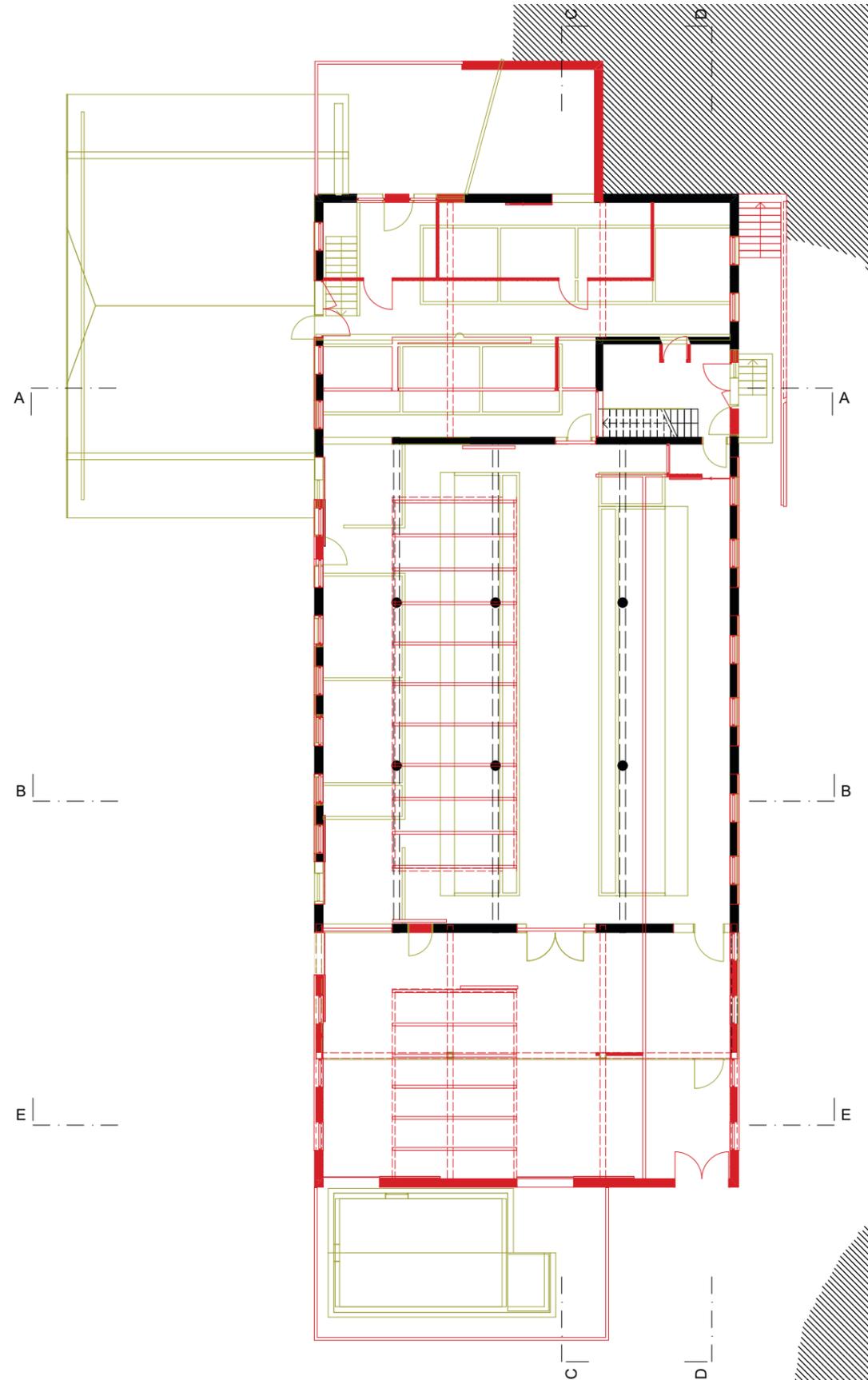


Untergeschoss Neubau  
M: 1:200

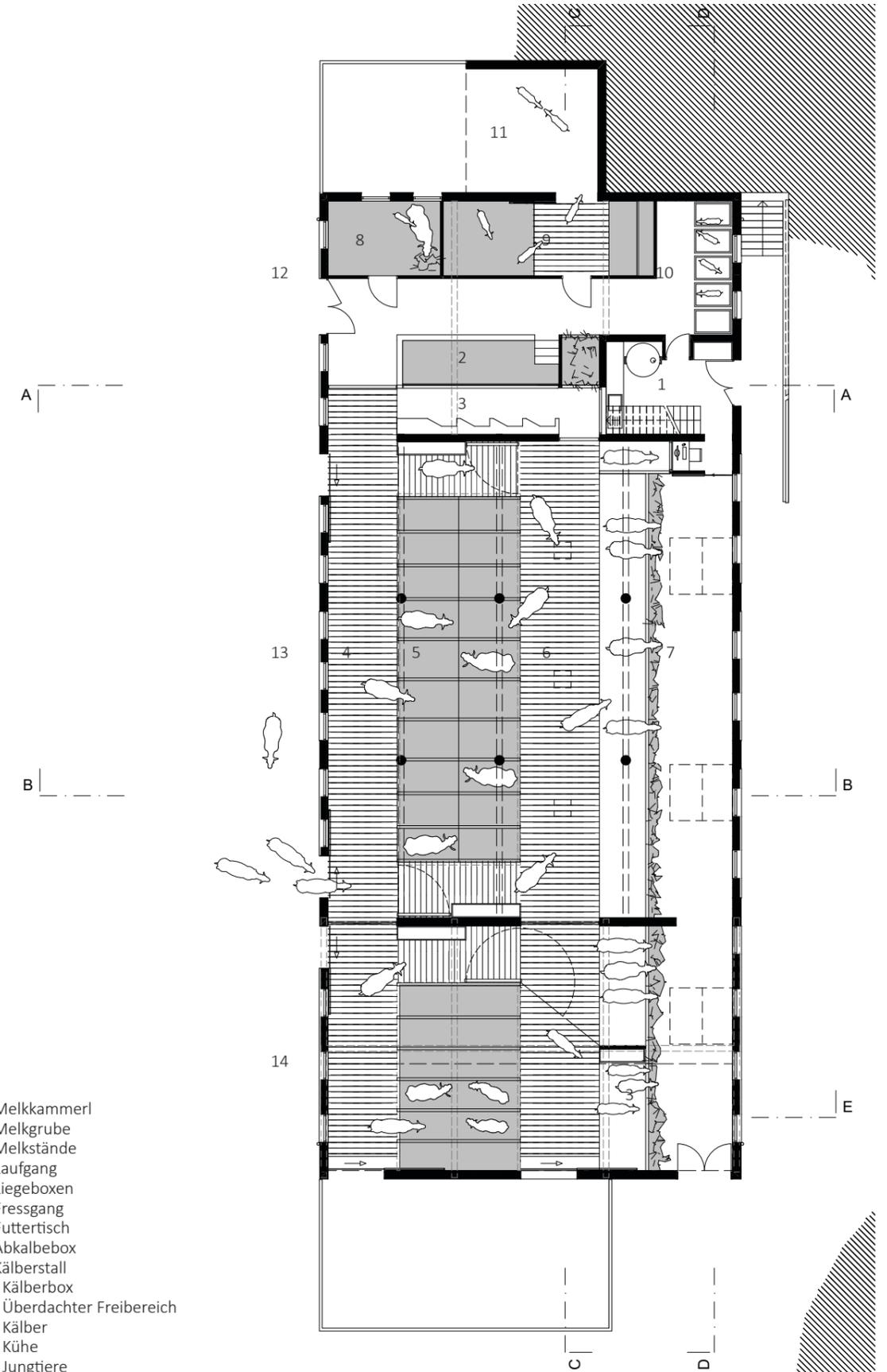


- 1. Güllenkeller
- 2. abgesenkte Melkgrube

Erdgeschoss Umbau  
 Abbruch Gelb / Neubau Rot  
 M: 1:200



Erdgeschoss Neubau  
 M: 1:200

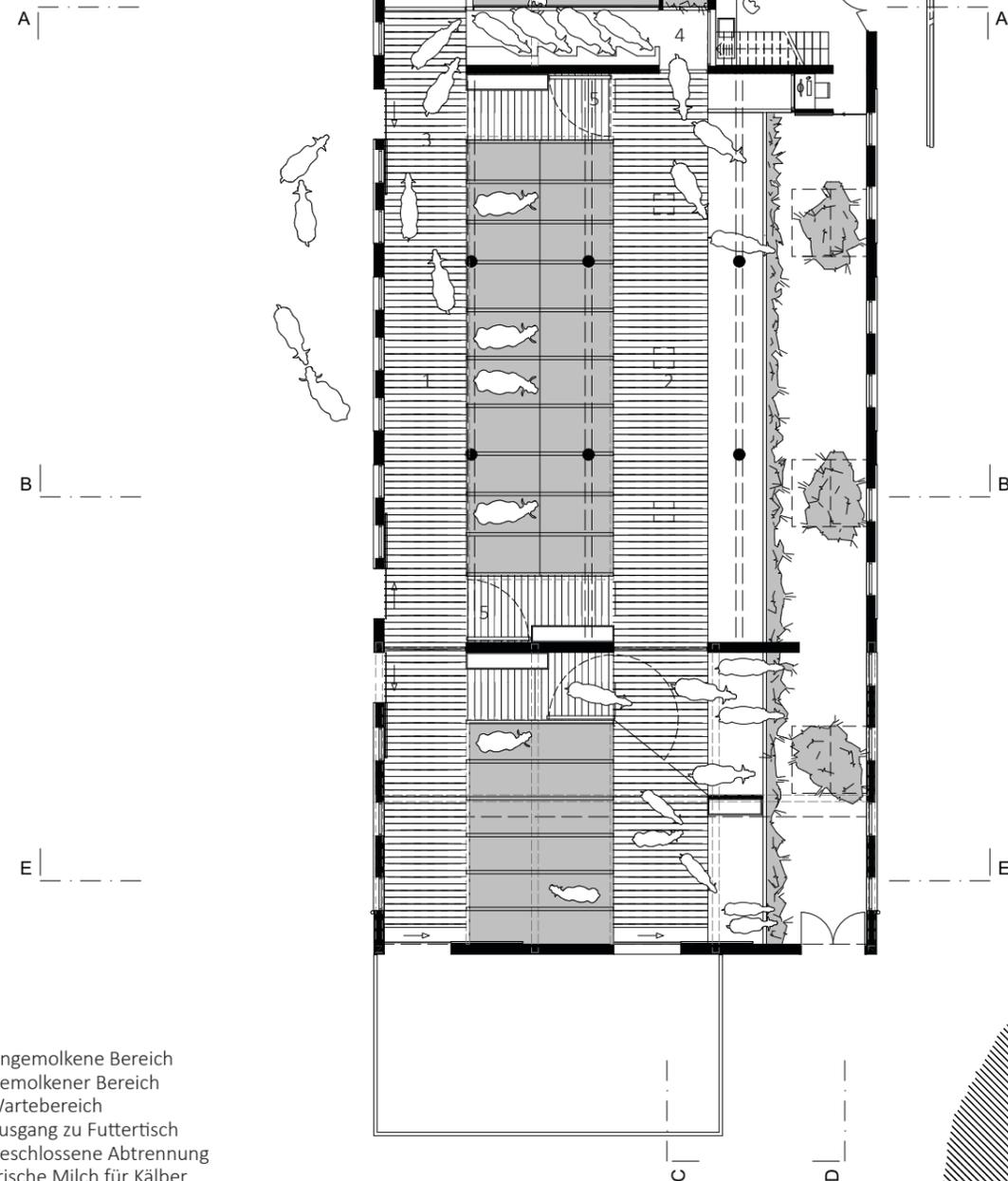


1. Melkkammerl
2. Melkgrube
3. Melkstände
4. Laufgang
5. Liegeboxen
6. Fressgang
7. Futtertisch
8. Abkalbebox
9. Kälberstall
10. Kälberbox
11. Überdachter Freibereich
12. Kälber
13. Kühe
14. Jungtiere

Erdgeschoss Neubau

Tag  
M: 1:200

Der Arbeitsablauf im Laufstall beginnt mit dem Aufreiben der Kühe in den westlichen Stallbereich. Die Quergänge werden versperrt. Nun kann das Heu vor den Fressplätzen ausgebreitet werden. Die Kühe müssen gezwungenermaßen durch den Melkstand, wenn sie zum Futter wollen. Dies soll die Motivation der Tiere steigern, selbstständig in den Melkbereich einzutreten. Abgesehen davon kommt es bei diesem Szenario zu keiner Durchmischung von gemolkenen und ungemolkenen Kühen. Sind alle Rinder auf der Futterseite können die Quergänge wieder geöffnet werden und die Tiere erhalten Zugang zum Freibereich.

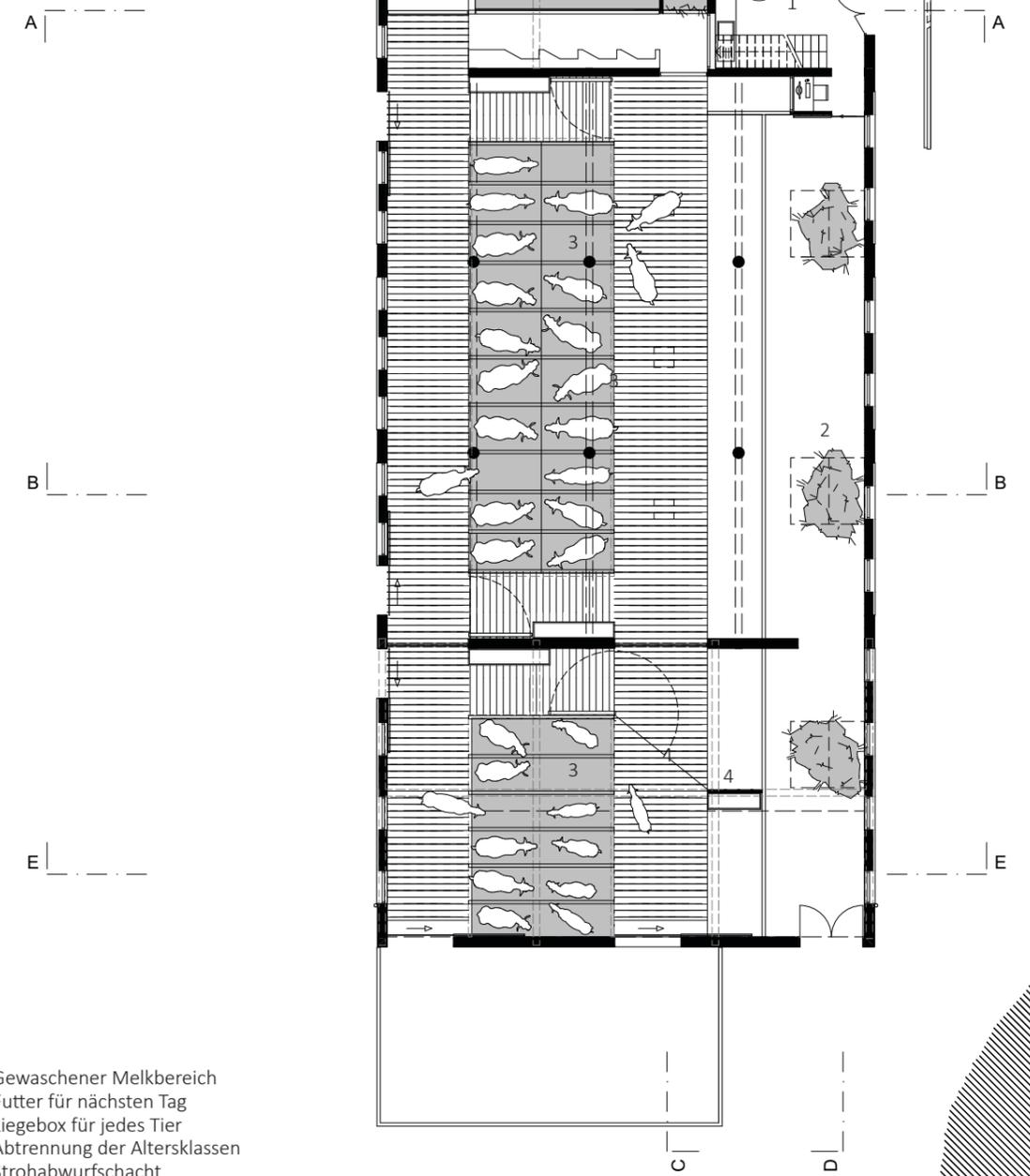


- 1. Ungemolkene Bereich
- 2. Gemolkener Bereich
- 3. Wartebereich
- 4. Ausgang zu Futtertisch
- 5. Geschlossene Abtrennung
- 6. Frische Milch für Kälber

Erdgeschoss Neubau

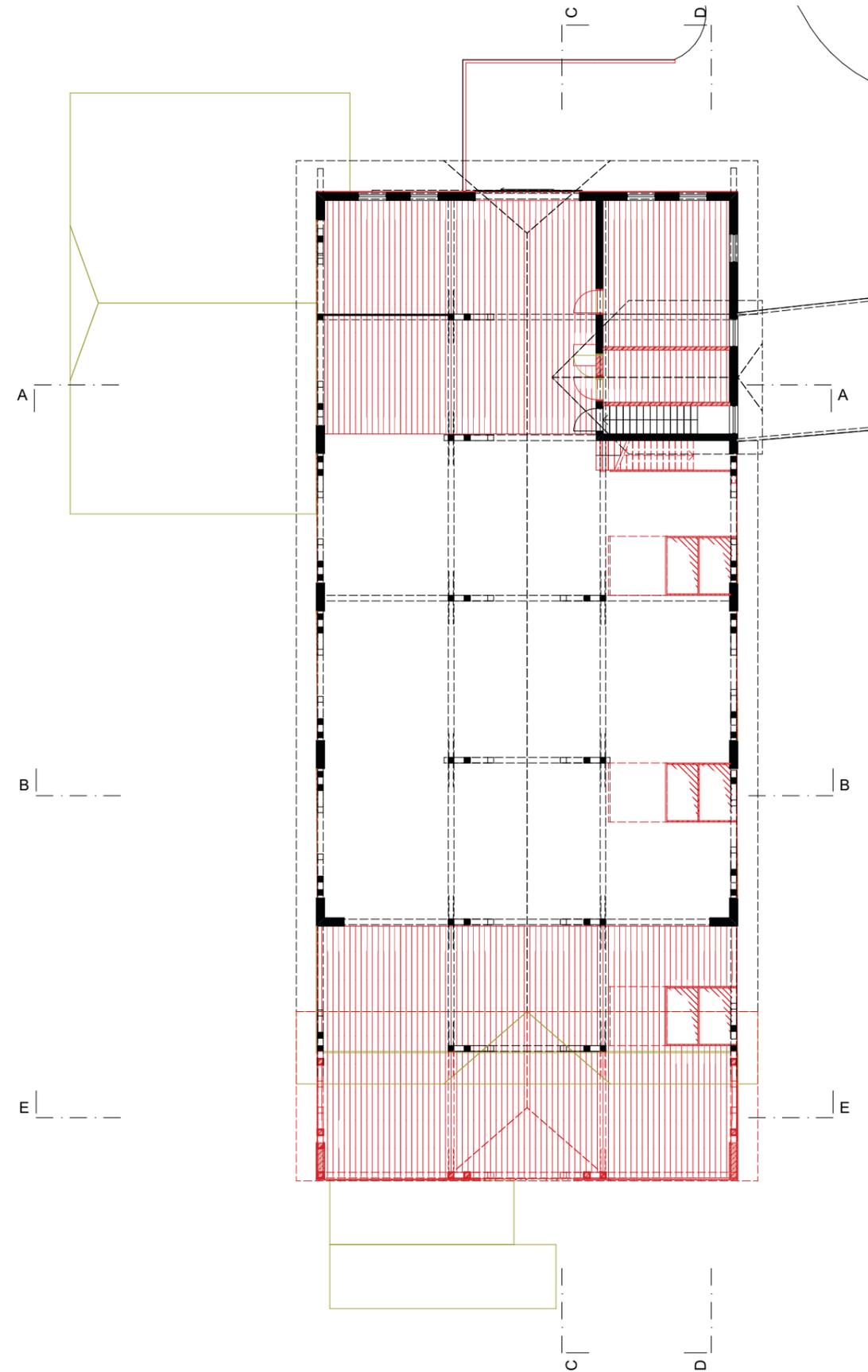
Nacht  
M: 1:200

Nach dem abendlichen Melkvorgang werden die Schiebetüren geschlossen und die Tiere können sich einen Schlafplatz aussuchen. Bevor sich die Kühe hinlegen, wird das Stroh in den Tiefboxen nachgestreut. Das Stroh liegt im Schacht (5) bereit und kann von zwei Seiten entnommen werden. Der Das Futter für den nächsten Tag kann vorbereitet und haufenweise auf dem Futtertisch gelagert werden. Am Ende des Tages muss der Melkbereich gesäubert werden. Dazu ist in der Nähe der Melkgrube ein Dampfstrahler platziert mit dem die verschmutzten Melkstände und die Melkgrube gewaschen werden.



- 1. Gewaschener Melkbereich
- 2. Futter für nächsten Tag
- 3. Liegebox für jedes Tier
- 4. Abtrennung der Altersklassen
- 5. Strohabwurfschacht

1. Obergeschoss Umbau  
M: 1:200

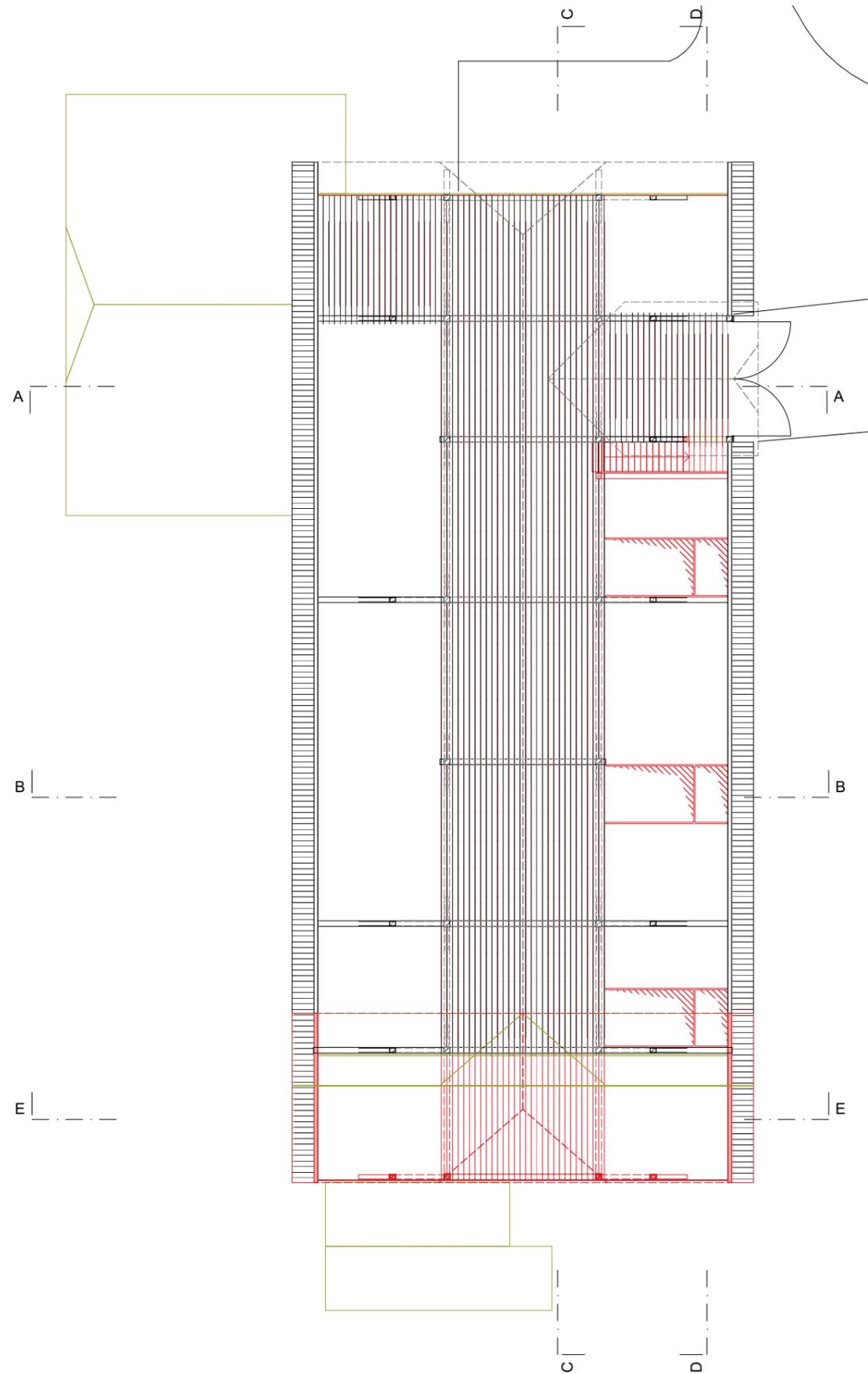


1. Obergeschoss Neubau  
M: 1:200

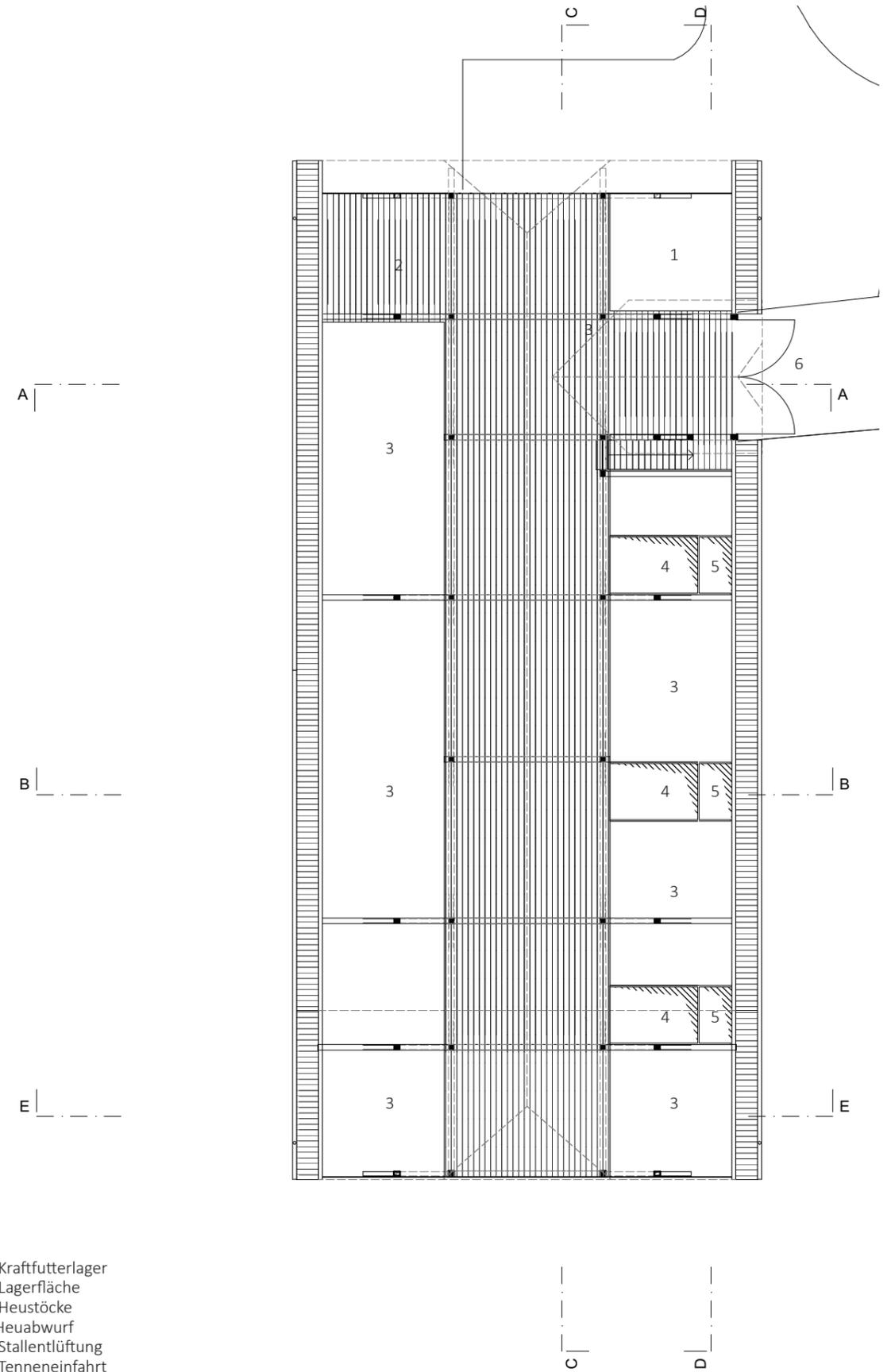


- 1. Hühnerstall
- 2. Strohlager
- 3. Strohabwurf
- 4. Maschinenraum
- 5. Heustöcke
- 6. Stallentlüftung
- 7. Tenneneinfahrt
- 8. Kraftfuttersack

2.Obergeschoss Umbau  
M: 1:200



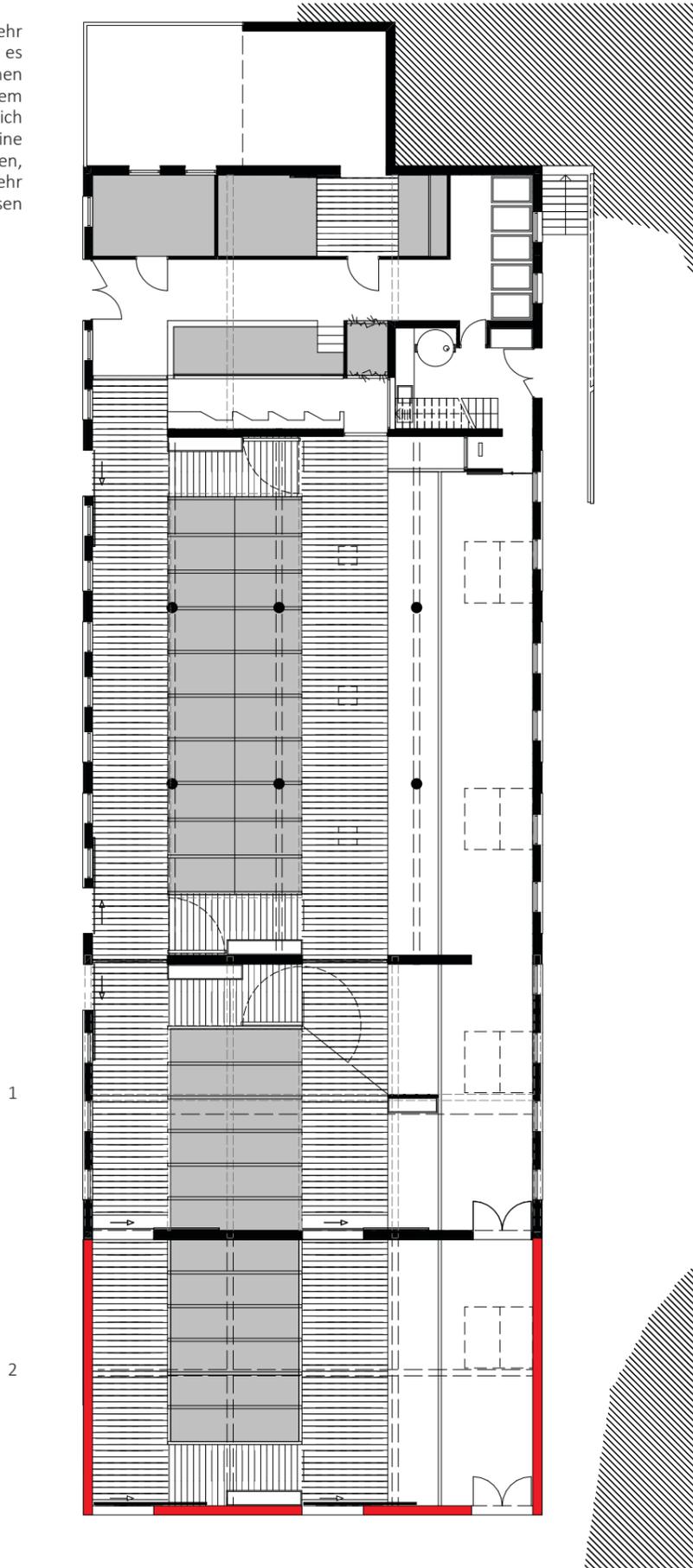
2.Obergeschoss Neubau  
M: 1:200



- 1. Kraftfutterlager
- 2. Lagerfläche
- 3. Heustöcke
- 4. Heuabwurf
- 5. Stallentlüftung
- 6. Tenneneinfahrt

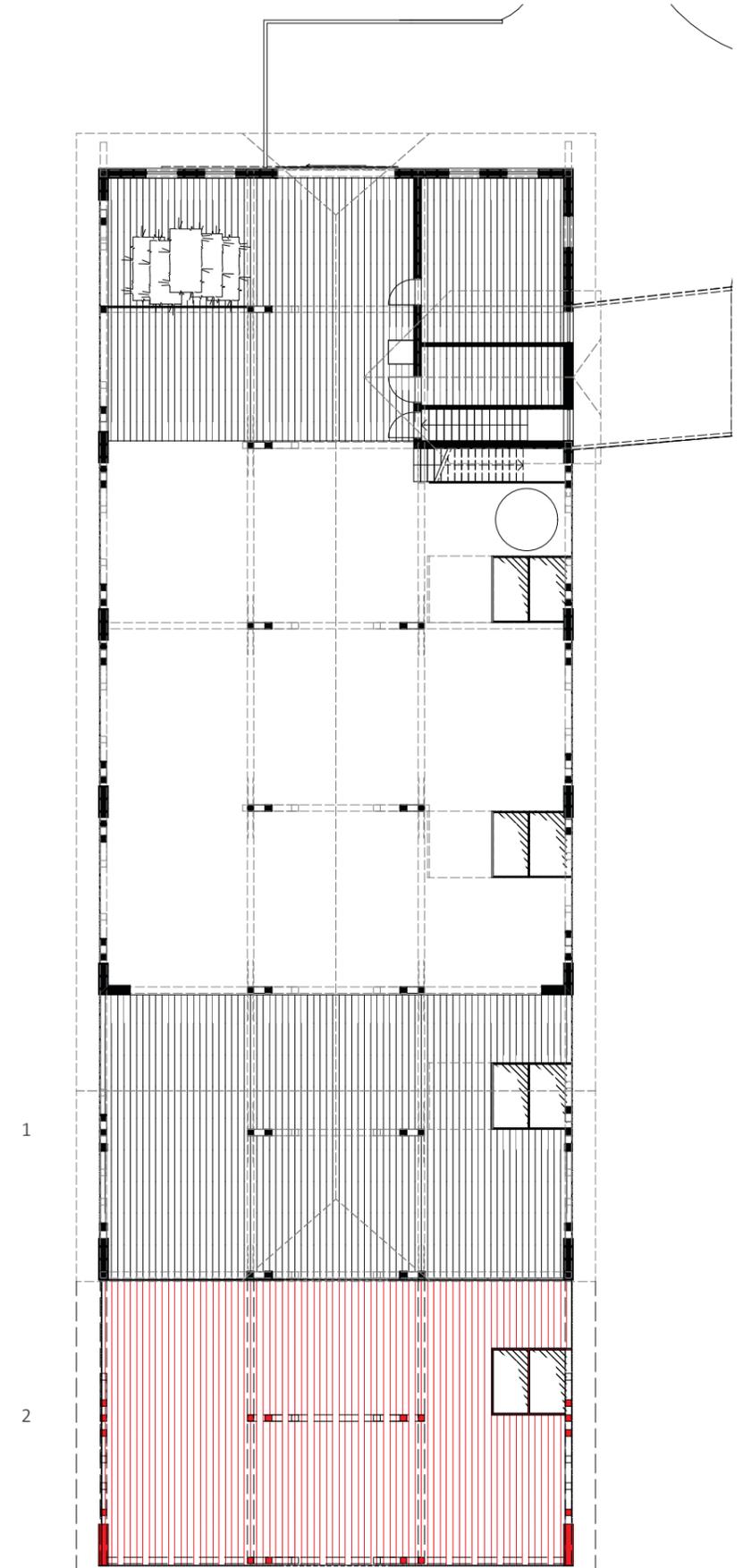
Sollte der Betrieb in Zukunft mehr Platz benötigen und wachsen gibt es die Möglichkeit einer zusätzlichen Erweiterung nach Süden. Das System des Grundrisses kann grundsätzlich beliebig verlängert werden. Durch eine Streckung entstehen neue Liegeboxen, zusätzliche Fressplätze und mehr Heubergerraum in den Geschossen darüber.

Erdgeschoss Erweiterung  
M: 1:200



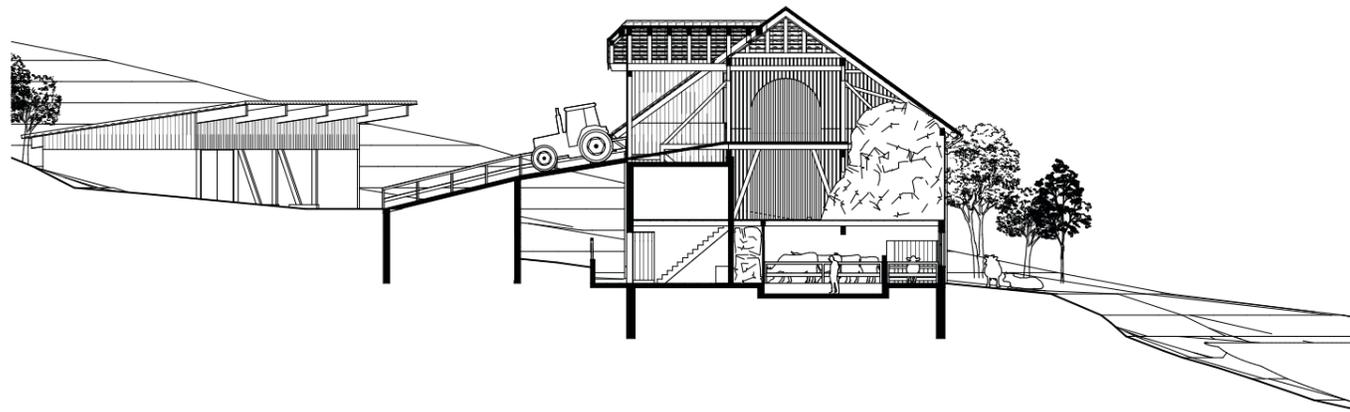
- 1. 1. Bauphase
- 2. Mögliche 2. Bauphase

1. Obergeschoss Erweiterung  
M: 1:200

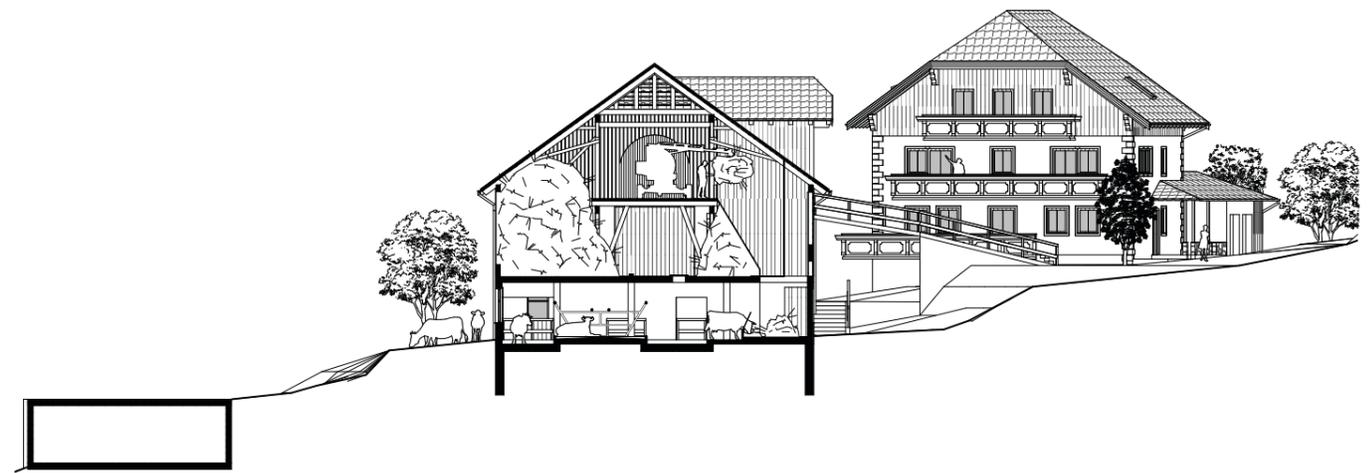


- 1. 1. Bauphase
- 2. Mögliche 2. Bauphase

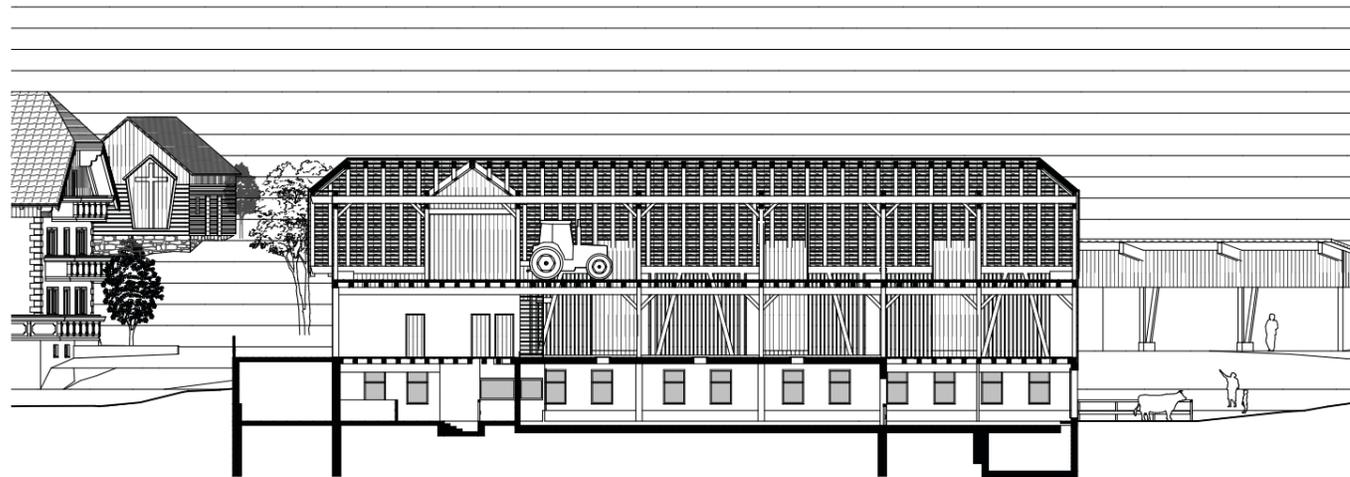
Schnitt A-A Neubau  
M: 1:333



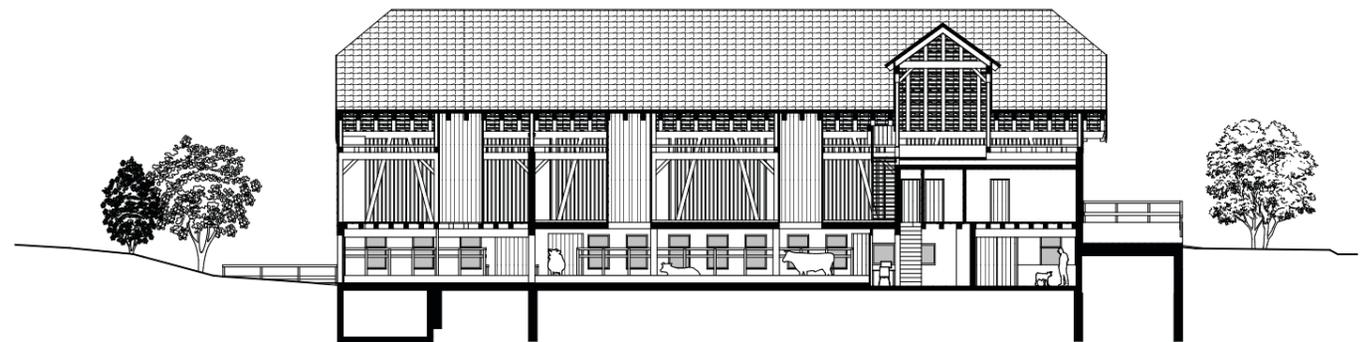
Schnitt B-B Neubau  
M: 1:333



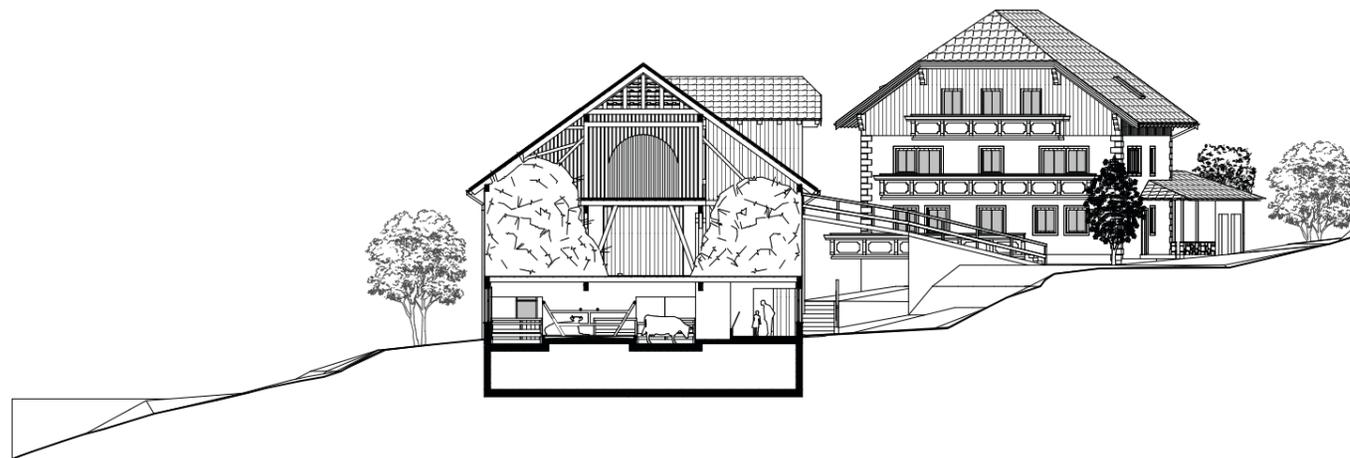
Schnitt C-C Neubau  
M: 1:333



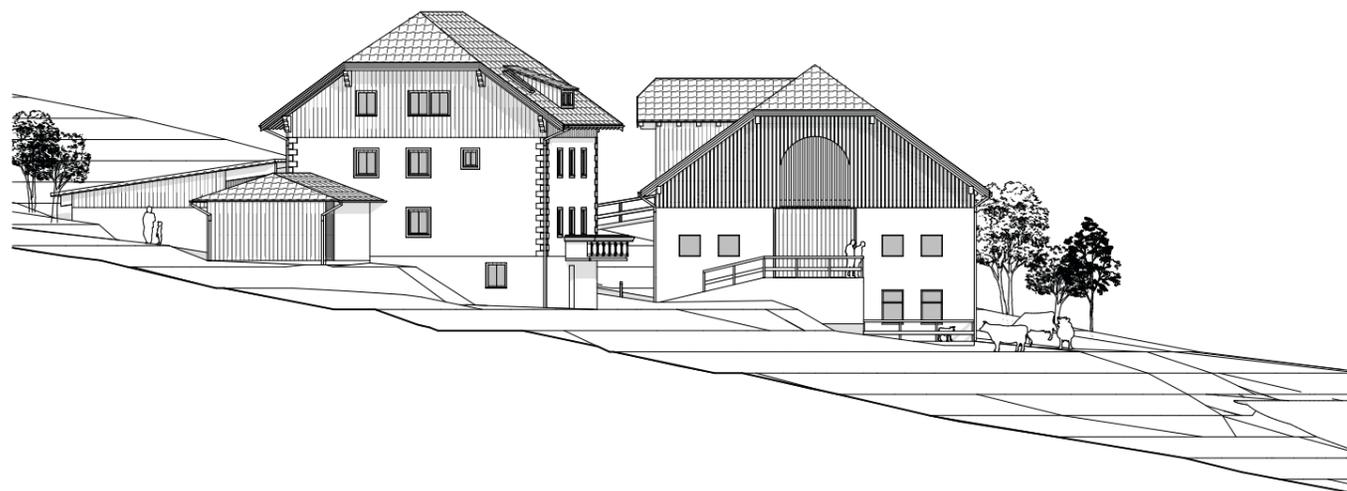
Schnitt D-D Neubau  
M: 1:333



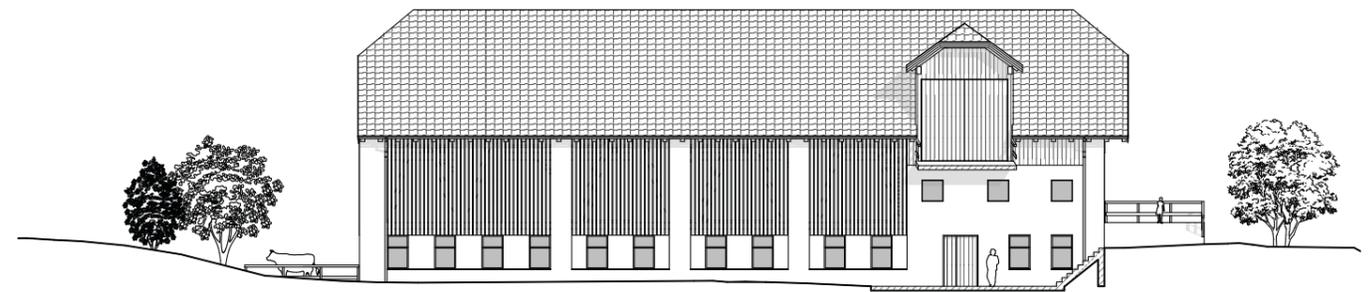
Schnitt E-E Neubau  
M: 1:333



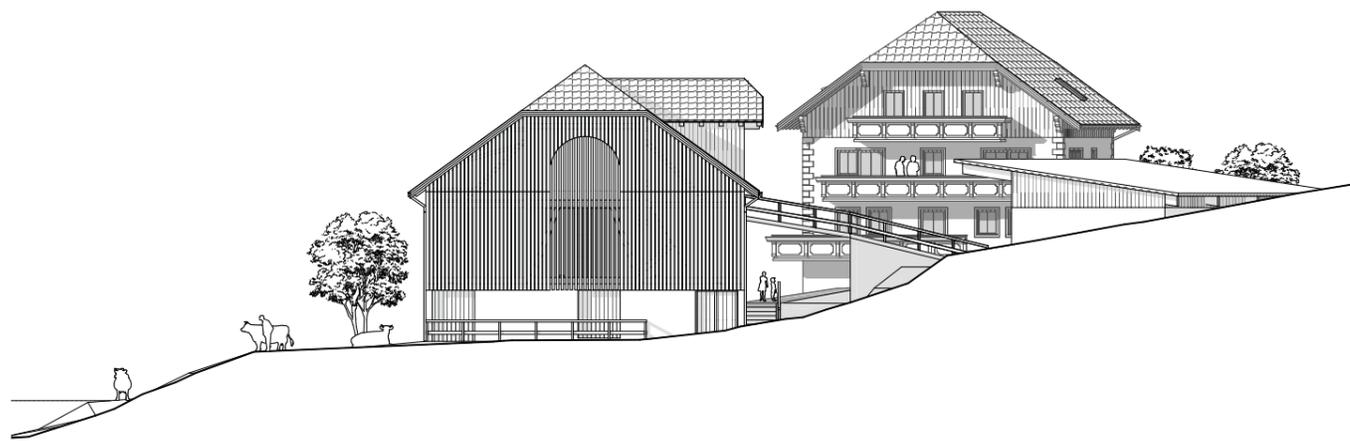
Ansicht Nord Neubau  
M: 1:333



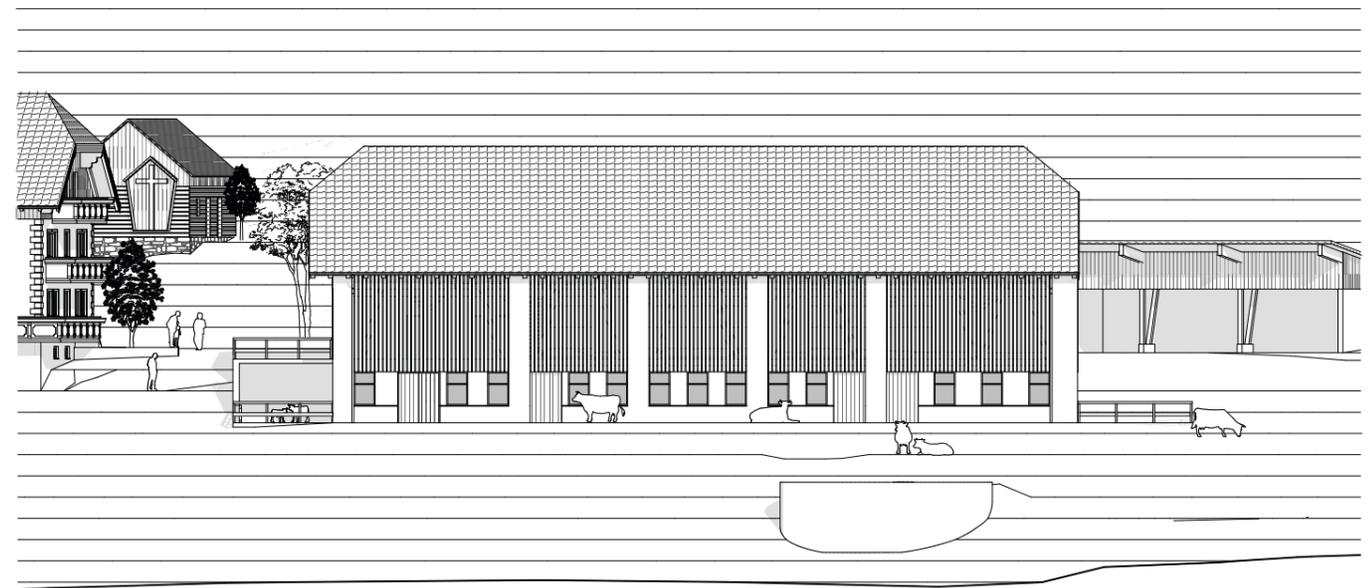
Ansicht Ost Neubau  
M: 1:333



Ansicht Süd Neubau  
M: 1:333



Ansicht West Neubau  
M: 1:333



Fassadenansicht Neubau  
Westfassade



Fassadenansicht Neubau  
Südfassade









FAZIT

## Was der Bauer nicht kennt...<sup>39</sup>

Zweckmäßigkeit ist in der bäuerlichen Kultur der bestimmende Faktor. Ob Stall oder Haus, nichts wurde dem Zufall überlassen. Neuerungen und Erkenntnisse wurden hinterfragt und geprüft. Diese Einstellung lebte man auch bis zum Einzug der industriellen Technik. Heute scheint es vielerorts unwichtig zu sein, achtsam und rücksichtsvoll mit der Umgebung und der Landschaft umzugehen. Zusätzlich wird es schwieriger die rasanten und notwendigen technischen Veränderungen in der Landwirtschaft mit den traditionellen Bauformen in Einklang zu bringen.<sup>40</sup>

Durch Kostendruck und Rationalisierungszwang entsteht ein immenser wirtschaftlicher Druck auf die Landwirte. Wollen sie weiter in ihrem Beruf tätig sein und damit die Familie erhalten, sind sie gezwungen teils teure Investitionen zu tätigen. Größere Maschinen und deutlich gewachsene Zuchttiere haben in der Landwirtschaft Einzug gehalten. Tiere bekommen aufgrund strengerer Tierschutzgesetze mehr Platz zugesprochen und die Anbindehaltung weicht dem Laufstall. All diese Punkte haben eines gemeinsam: Sie führen zu einem größeren Bauvolumen - zu einer Stallblähung.<sup>41</sup>

Natürlich wünscht man sich moderne und effizient produzierende Bauern, doch die Größe der dafür notwendigen Ställe birgt auch Probleme. Liegt der Hof oftmals im Grünland und nicht innerhalb eines Siedlungsgebietes, ist dadurch die kostbare Landschaft negativ betroffen. Auf der einen Seite ist sie ein Naherholungsort der Städter und Dorfbewohner und auf der anderen Seite spielt sie für den Tourismus eine äußerst wichtige Rolle. Somit sollte beachtet werden: *„Je größer der Bau, desto sorgfältiger die Planung“*<sup>42</sup>

39 Österreichische Redewendung  
40 Vgl. Adlhart o.J., 25.  
41 Vgl. Marti 2017, 26  
42 Marti 2017, 26

Bedauerlicherweise ist der Architekt zu einem großen Teil aus dem landwirtschaftlichen Bauprozess verschwunden. Es leitet sich ein massiv steigender Trend zu Fertigteilbausystemen von Hallen- und Stallbau spezialisierten Firmen ab. Dies muss nicht zwingend einen Nachteil bedeuten, aber bringt doch die Gefahr einer Vereinheitlichung der Baukultur und Bauweise über alle Regionen Österreichs mit sich. Es kann außerdem zu untypischen Materialien und Bauformen führen, da diese billiger in der Beschaffung und Produktion sind.<sup>43</sup>

In den Köpfen der Planer, Bauherren und der Gesellschaft muss verankert werden, dass das Landschaftsbild ein äußerst kostbares Gut ist, welches es zu schützen und zu erhalten gilt. Es wird der Landschaft leider nur zu selten Beachtung geschenkt, im Gegensatz zu ökonomischen und zweckmäßigen Sachpunkten. Hier wäre es die Aufgabe der Politik und der Gemeinden einheitliche und ausreichend klare Baurichtlinie zu definieren, um auch bei Bauherren und Planern Klarheit zu schaffen, welche Punkte wichtig für den Erhalt der Baukultur sind.<sup>44</sup>

Durch Recherche und Feldforschung bekam ich ein Verständnis für die Entstehung der Lungauer Bauweise. Die Erkenntnisse bezüglich der Bauformen und Bauarten versuchte ich in dem Entwurf umzusetzen. Dabei stützte ich mich auf Aussagen und Zitate von Adolf Loos, Rem Koolhaas und Franz Riepl. Letzterer prägt durch seine zurückhaltende angemessene Architektur meinen Entwurf sehr stark. In der Adaptierung des Stalles begegnete ich einigen der aktuellen Problemstellungen und versuchte diese zu lösen. Es ist durchaus möglich einen bestehenden Stall umzuplanen und den zeitgemäßen Anforderungen anzupassen. Den Spagat zwischen Ökonomie und Ästhetik sollten Architekten mittels einer durchdachten Planung schaffen.

Vor allem in der landwirtschaftlichen Baukultur ist es meiner Meinung nach angebracht eine schlichte, einfache und unaufgeregte Architektursprache zu wählen.

43 Vgl. Weratschnig 2009, 24-25.  
44 Vgl. Guetg 2019, 12

## QUELLENVERZEICHNIS

## Literaturverzeichnis

Adlhart, Jakob: Form und Funktion im Bäuerlichen Wohnbau, in: Das Land Salzburg (Hg.): Bäuerliches Bauen im Lande Salzburg. Beiträge zum Thema Landbau und Beispiele aus der Landbaupraxis, Salzburg o.J., 25-27

Bartussek, Helmut u.a.: Rinderstallbau. 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Graz- Stuttgart <sup>3</sup>2002

Bettel, Sonja: Bau aufs Land. Dorferneuerung schafft Hoffnung, in: Architektur & Bau Forum (2019), H. 3, 2-3

Breiningner, Walter u.a.: Stallbau für die Biotierhaltung RINDER, in Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (Hg.): Landtechnische Schriftenreihe 227 , Wien <sup>3</sup>2017

Conrad, Kurt: Die Hauslandschaften Salzburgs, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft 1973, 67-68

Damm, Theo: Stallbau. Planungsgrundsätze, Planungsdaten und Planungsbeispiele für Neu- und Umbauten, Münster- Hilstrup 1993

Fehle, U./ Löffelberger, F./ Schickhofer, G.: Beispiele aus Salzburg und Vorarlberg. Band 1, in: ÖKL (Hg.): Umgebaute Bauernhäuser, Wien o.J.

Guetg, Marco: Der Leitfaden ist das Brevier, in: Themenheft von Hochparterre (2019), H. 3, 12-13

Hauser, Walter: Weiterbauen am Land. in: Hölz, Christoph/ Hauser, Walter (Hg.): Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen, Innsbruck <sup>3</sup>2012, 25-29

Heitzmann, Klaus: Landwirtschaft in Markt und Land, in: Marktgemeinde Tamsweg (Hg.): Tamsweg. Die Geschichte eines Marktes, Tamsweg 2008, 290-317

Klaar, Adalbert: Der Lungau, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft 1973, 85-86

Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen von Salzburg (=Forschung zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Band 32. Heft 3), Leipzig 1939

Kräftner, Johann: Österreichs Bauernhöfe. Eine Dokumentation der letzten Zeugen einer versinkenden Baukultur, Innsbruck 1984

Loos, Adolf: Regeln für den, der in den Bergen baut. in Glück, Franz (Hg.): Adolf Loos. Sämtliche Schriften in zwei Bänden, Wien/ München 1962, 329-330

Marti, Rahel: Die Stallblähung. in: Hochparterre 10 (2017), 26-30

Pöttler, Viktor Herbert: Alte Volksarchitektur, Graz-Wien-Köln 1975

Schmidt, Leopold: Haus und Hof in Österreich, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft 1973, 7-12

Verordnung über die Entschuldung der Landwirtschaft im Lande Österreich (Österreichische Entschuldungsverordnung 1938), dRGL I S 502/1938

Weratschnig, Andreas: Land-Wirtschaft-Architektur. Bauen für die Landwirtschaft – zum Kontext einer architektonischen Aufgabe, Diss., Wolfurt 2009

Werner, Paul: Der Bergbauernhof. Bauten Lebensbedingungen Landschaft, München 1979

Wurzbach, Constant: Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Dreizehnter Theil, Wien 1865

## Internetquellen

Böhme, Johannes : „*Ich würd gern Gebäude für Maschinen bauen*“, <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2019/provinz/rem-koolhaas-ich-wuerde-gern-gebaeude-fuer-maschinen-bauen>, in <https://www.brandeins.de>, 26.09.2019

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten: Selbst in der Einfachheit ist Schönheit. Atelier Gespräch mit dem Architekten Franz Riepl, 31.01.2017, [https://www.arching-zt.at/service/presse/presseaussendungen/atelier\\_gespraech\\_mit\\_franz\\_riepl.html](https://www.arching-zt.at/service/presse/presseaussendungen/atelier_gespraech_mit_franz_riepl.html), in <https://www.arching-zt.at>, 08.10.2019

Perner, Hannes (10.5.2019): Mariapfarr hält an aktueller Baukultur fest, <https://www.sn.at/salzburg/chronik/mariapfarr-haelt-an-aktueller-baukultur-fest-70029430>, in: <https://www.sn.at>, 20.09.2019

Stahl, Antje (1.12.2017): Architekten, raus aus den Städten!, <https://www.nzz.ch/feuilleton/raus-aufs-land-ld.1333582>, in <https://www.nzz.ch>, 26.09.2019

## Audiovisuelle Quellen

Arlt, Peter/ Kaiser, Gabriele: Architekten Portraits- Franz Riepl. Linz 2012

## Abbildungsverzeichnis

Abbildungen, sofern nicht anders angeführt, stammen vom Verfasser.

Abbildung 2: Privatarchiv Familie Planitzer (Langer)

Abbildung 3: Pöttler, Viktor Herbert: Alte Volksarchitektur, Graz-Wien-Köln 1975 / Seite 78-79

Abbildung 5: Pöttler, Viktor Herbert: Alte Volksarchitektur, Graz-Wien-Köln 1975 / Seite 57

Abbildung 6: Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen von Salzburg (=Forschung zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Band 32. Heft 3), Leipzig 1939/ Tafel XXII

Abbildung 7: Kräftner, Johann: Österreichs Bauernhöfe. Eine Dokumentation der letzten Zeugen einer versinkenden Baukultur, Innsbruck 1984/ Seite 102

Abbildung 8: Kräftner, Johann: Österreichs Bauernhöfe. Eine Dokumentation der letzten Zeugen einer versinkenden Baukultur, Innsbruck 1984/ Seite 95

Abbildung 10: [https://www.salzburg.gv.at/sagisonline/\(S\(0emgib4cgkjaoaolaw0zxhoh\)\)/init.aspx?karte=default&geojuhuschema=Adressen/Namensgut&defaultlogo=sagis](https://www.salzburg.gv.at/sagisonline/(S(0emgib4cgkjaoaolaw0zxhoh))/init.aspx?karte=default&geojuhuschema=Adressen/Namensgut&defaultlogo=sagis)  
Zugriff am 23.9.2019

Abbildung 11: [https://www.salzburg.gv.at/sagisonline/\(S\(0emgib4cgkjaoaolaw0zxhoh\)\)/init.aspx?karte=default&geojuhuschema=Adressen/Namensgut&defaultlogo=sagis](https://www.salzburg.gv.at/sagisonline/(S(0emgib4cgkjaoaolaw0zxhoh))/init.aspx?karte=default&geojuhuschema=Adressen/Namensgut&defaultlogo=sagis)  
Zugriff am 23.9.2019

Abbildung 12: Privatarchiv Familie Gappmayr (Mesner)

Abbildung 14: Privatarchiv Familie Steinwender (Franzen)

Abbildung 16: Privatarchiv Familie Wieland (Michein)

Abbildung 20: Privatarchiv Familie Ferner (Achner)

Abbildung 24: Privatarchiv Familie Essl (Machl)

Abbildung 28: Privatarchiv Familie Planitzer (Langer)

Abbildung 42: Privatsammlung Bernhard Ringer

Abbildung 43: Privatarchiv Familie Neumann (Trattner)

Abbildung 44: Privatarchiv Familie Neumann (Trattner)

Abbildung 45: Privatsammlung Bernhard Ringer

Abbildung 47: Privatarchiv Familie Neumann (Trattner)

Abbildung 49: Privatarchiv Familie Neumann (Trattner)

Abbildung 54: [https://www.salzburg.gv.at/sagisonline/\(S\(0emgib4cgkjaoaolaw0zxhoh\)\)/init.aspx?karte=default&geojuhuschema=Adressen/Namensgut&defaultlogo=sagis](https://www.salzburg.gv.at/sagisonline/(S(0emgib4cgkjaoaolaw0zxhoh))/init.aspx?karte=default&geojuhuschema=Adressen/Namensgut&defaultlogo=sagis)  
Zugriff am 23.9.2019

## DANKSAGUNG

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinem Betreuer Herrn Dipl.-Des. BDA Univ.-Prof. Wolfgang Tom Kaden bedanken, der mir während der langwierigen Entwurfsphase mit seiner ehrlichen Meinung stets weitergeholfen hat.

Danken möchte ich allen Lasaberger Nachbarn, Freunden und meiner Familie, die mit ihrer tatkräftigen Unterstützung bei der Suche nach historischen Fotos, die Erstellung dieser Diplomarbeit vorangetrieben haben.

Ein besonderer Dank kommt meinen Eltern zu, die mir meinen persönlichen Weg ebneten. Ohne ihre Hilfe wäre letzten Endes das Studium nicht möglich gewesen.

Zu guter Letzt sei allen voran meiner Verlobten Katja gedankt. Erst durch ihre motivierenden Worte und ihre Unterstützung im Alltag konnte ich mich voll und ganz auf die Diplomarbeit konzentrieren. Vielen Dank für deine Geduld!

